

Hessischer Städteatlas

Lieferung II,1

Grünberg

Textheft

Herausgeberin:
Ursula Braasch-Schwersmann

Bearbeiterin:
Andrea Pühringer

Marburg 2005
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde

Ansicht der Stadt Grünberg, Federzeichnung von Jakob Konrad Justus, 1743, Magistrat der Stadt Grünberg

Siegel der Stadt Grünberg, 1244, Umschrift: + S(IGILLVM) VNIVERSITATIS BVRGENSIVM IN GRVNBERC,
Durchmesser: 80 mm, Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. A II Marburg, Deutscher Orden, 1244 Febr. 4

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek
über <http://dnd.ddb.de> abrufbar

Gedruckt aus Mitteln des Landes Hessen

ISBN 3-87707-647-5

© Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg 2005

Druck:
VDS  Verlagsschmid, Neustadt an der Aisch

Inhalt

I. Historischer Abriss	3
1. Entstehung und Entwicklung der Stadt bis zum 16. Jahrhundert	3
2. Das 17. und 18. Jahrhundert	17
3. Das 19. und 20. Jahrhundert	24
4. Jüdische Einwohner in Grünberg	29
5. Bevölkerungszahlen vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert	31
6. Wirtschaft, Gewerbe und Beschäftigungsstruktur in der Neuzeit	31
7. Heutige Stadtteile	32
II. Siedlungstopographische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1839/43)	33
1. Von den Anfängen der Siedlung bis um 1200	33
2. 13. und 14. Jahrhundert – Stadtwerdung und Stadtentwicklung	34
3. Vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1839/43)	37
III. Siedlungstopographische Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts (1839/43) bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts	41
1. Die zweite Hälfte des 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts (1839/43 bis 1945)	41
2. Von 1945 bis 2005	43
IV. Erläuterungen zum Kartenwerk, Aufbau der Karten und Hinweise zu ihren Quellen	45
1. Katasterkarte 1839/43, 1:2.500	45
2. Entwicklungskarte des Ortes vom Mittelalter bis 1839/43, 1:2.500	46
3. a) Umlandkarte 19. Jahrhundert (1823/40), 1:25.000	47
b) Umlandkarte und Entwicklung der Stadt von 1839/43 bis 2005, 1:25.000	48
4. Stadtkarte 2005, 1:5.000	49
5. Übersichtskarte Hessen, 1:750.000 Legende zur Urkatasterkarte, 1:2.500	49
V. Gebäudeverzeichnis	50
VI. Literatur	57
1. Quellen	57
2. Darstellungen	58
VII. Abbildungen	63

* Für die ideelle und finanzielle Unterstützung bei der Bearbeitung der vorliegenden Stadtmappe danken wir dem Magistrat der Stadt Grünberg, hier insbesondere Herrn Bürgermeister Frank Ide sowie seinem Amtsvorgänger Siegbert Damaschke. Für zahlreiche Hinweise und Hilfestellungen aus der Stadtverwaltung und der Bevölkerung Grünbergs sei stellvertretend gedankt: Karin Bautz, Mareike Hoff, Wolfgang Hofheinz, Werner Keil und Prof. Heinrich Sprankel. Prof. Hans Heinrich Kaminsky stellte freundlicherweise sein im Druck befindliches Manuskript „Zur Bedeutung Grünbergs in Politik, Wirtschaft und Kultur des Spätmittelalters“ zur Verfügung ebenso wie dies Herr Dr. Dieter Griesbach-Maisant und seine Mitarbeiter Reinhold Schneider und Martina Weifenmayer mit den Daten aus „Kulturdenkmäler in Hessen, Band Kreis Gießen“ in unkomplizierter und kollegialer Hilfsbereitschaft taten. Das Amt für Bodenmanagement und Geoinformation Marburg (ehemals Katasteramt Gießen) stellte dankenswerterweise die digitalen Kartengrundlagen zur modernen Stadtkarte bereit.

I. Historischer Abriss

1. Entstehung und Entwicklung der Stadt bis zum 16. Jahrhundert

Im Bereich der westlichen Ausläufer des Vorderen Vogelsbergs entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. die Stadt Grünberg. Auf dem sogenannten Grünen Berg – einer von Löß überlagerten Basaltkuppe – entwickelte sich die Siedlung auf einem Plateau, das sich von Norden und Westen leicht senkt, während es im Osten steil zum Brunntal und im Südwesten zu Baumgarten und Eisweiher hin abfällt. Aufgrund seiner verhältnismäßig exponierten Lage handelt es sich eindeutig um eine typisch hochmittelalterliche Gründung der stauferzeitlichen Stadtgründungswelle zwischen 1170 und 1250, die mehreren Zwecken diente¹. Zum einen war Grünberg die südlichste Stadt im Machtbereich der Thüringer Landgrafen aus der Familie der Ludowinger und sollte die Herrschaftsansprüche der Mainzer Erzbischöfe einschränken². Zum anderen lag der Ort strategisch günstig an der alten Fernverkehrsstraße durch die Kurzen Hessen, die von Frankfurt über Hersfeld nach Thüringen ging. Die Trasse dieser Straße verlief ursprünglich ca. 1,5 km östlich am späteren Stadtgebiet vorbei, wurde aber nach der Gründung Grünbergs durch die Stadt gelegt³. Ob die antreibenden Motive für die Stadtgründung allerdings eher in der staufischen Wetteraupolitik⁴ oder doch eher in der thüringischen Territorialpolitik⁵ zu suchen sind, ist bisher nicht hinreichend geklärt und muss hier ebenso dahin gestellt bleiben wie die Frage nach der angenommenen karolingischen Curtis⁶. Beides ist weder durch schriftliche Quellen noch archäologische Funde bzw. Befunde belegt⁷. Gegen eine Curtis spricht vor

¹ HESS, Städte S. 118.

² Die Zweifel, ob es sich nicht doch um landgräflichen Allodialbesitz gehandelt haben könnte, scheinen in der Zwischenzeit ausgeräumt zu sein. Vgl. dazu MÜLLER, Ämter S. 21-23, der eine Hundertschaft in Queckborn als Vorgänger des Gerichts annahm, das nach der Errichtung der Burg ins Zentrum verlegt wurde. Dagegen spricht sich jedoch UHLHORN, Untersuchungen S. 139, aus, der auf die Ähnlichkeiten mit Frankenberg verweist, wo ebenfalls die Rechtsgrundlage unsicher ist; vgl. auch PATZE, Entstehung S. 323; HESS, Städtegründungen S. 41. Zur Städtepolitik der Ludowinger in Hessen vgl. jetzt MÜLLER, Städte S. 327-340.

³ HESS, Städtegründungen S. 45, 49.

⁴ KAMINSKY, Bedeutung bei Anm. 30.

⁵ Vgl. HESS, Städtegründungen S. 47 und KÜTHER, Burggründung S. 27-36; allg. dazu KROPAT, Reich.

⁶ Zu diesen Fragestellungen siehe ausführlich HESS, Städtegründungen sowie KÜTHER, Burggründung.

⁷ PATZE, Geschichte S. 70-72, 83-84. Der gesamte Bereich zwischen Kesselbach, Annerod, Lich (Wüstung Hausen)

allem die Tatsache, dass Grünberg eben nicht direkt an den Kurzen Hessen lag, sondern diese alte Fernverkehrsverbindung erst nachträglich nach Grünberg hin umgeleitet wurde⁸. Dass es sich bei dem Gebiet Grünbergs um ein Gebiet des Mainzischen Johannesstiftes und nicht wie Küther meint, um Reichsbesitz gehandelt hat, zeigte sich ex post aus dem Frieden von Langsdorf 1263, in dem sich das Erzstift die Lehenshoheit über Grünberg verbriefen ließ. Es müssen also ältere Anrechte der Mainzer vorhanden gewesen sein, die die damalige hessische Landgräfin Sophie nicht ignorieren konnte⁹.

Lassen sich zwar die Anfänge der Stadt – nicht gerade untypisch für diese Zeit – nicht gänzlich rekonstruieren, so sind doch folgende Anhaltspunkte gegeben: Vermutlich um 1170/80 gegründet, entstanden etwa gleichzeitig Burg und Siedlung, da die Burg auf dem relativ flachen Plateau erst durch die vorgelagerte Siedlung hinreichenden Schutz erhielt. Es handelte sich also um eine geplante Stadtgründung. Eine dörfliche Vorgängersiedlung ist möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich¹⁰. Dagegen spricht vor allem, dass es selbst über die Bevölkerung und den Zuzug Grünbergs wenige Belege gibt. Es existieren um Grünberg mit der Ausnahme des wenig bekannten Eschersdorf¹¹ weder Wüstungen, noch sind einzelne Dörfer bzw. Dorfgemeinschaften zugezogen, wie es etwa im Falle des benachbarten Laubach bekannt ist, das von einem regelrechten Wüstungsgürtel umgeben ist. Demnach scheint die These des Einzelzuzugs aus umliegenden Gebieten und Dörfern nach Grünberg am plausibelsten¹².

Grünberg wird in den Quellen erstmals für 1186 genannt, als die Zerstörung des *castrum Gruninberc* in der Erfurter Peterschronik erwähnt wurde¹³.

und Flensungen weist keine karolingerzeitlichen Funde oder Befunde auf und kann als praktisch siedlungsleer gelten; vgl. DAHMLOS, Funde, Karte der Fundstellen. Zumindest für das Stadtgebiet Grünbergs hat sich in dieser Hinsicht bis heute nichts geändert, frdl. Auskunft von Dr. Udo Recker, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. Archäologie und Paläontologie, vom 12. Aug. 2005.

⁸ Zu letzterem vgl. Kap. II. und HESS, Städtegründungen S. 45.

⁹ Vgl. HESS, Städtegründungen S. 44; GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten Nrn. 77-79; KÜTHER, Burggründung S. 41-42; KAMINSKY, Bedeutung bei Anm. 40; DOBENECKER, Regesta 3 Nr. 3106.

¹⁰ HESS, Städtegründungen S. 52.

¹¹ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382: *in campo Esirs-torfer velt iuxta Grüninberg* (1320); BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 997 Anm.: *Eschirdorf* (1367) nordwestlich der Stadt am Osthang des Ziegelberges.

¹² HESS, Städtegründungen S. 48. Ein Thema, das auch beim Bau von Mauer und Burg eine nicht unerhebliche Rolle spielte.

¹³ HOLDER-EGGER, Monumenta S. 194.

Erzählt die Reinhardsbrunner Chronik bereits 1194 von der Zerstörung der „civitas“ [*civitatem lantgravii Grunenberg*], so bezeichnet Wigand Gerstenberg den Ort in seiner Frankenberger Stadtchronik als *Flecken*¹⁴. Für 1217 ist dann ein Pfarrer, *Ekehardus plebanus de Grunenberc*, belegt und schon davor, nämlich 1214, sind zwei landgräfliche Ministerialen aus der Familie der Schenken zu Schweinsberg vermutlich als Burgmannen genannt¹⁵. Vor 1222 begründete der Orden der Antoniter in der Stadt eine Niederlassung, was gleichzeitig ein Beleg für die günstige Verkehrslage Grünbergs ist¹⁶. Die *civitas* selbst ist 1222 in einer vor dem Stadtgericht vollzogenen Güterschenkung durch Wezzilo von Nidda an das Kloster Arnsburg erstmals urkundlich fassbar, die mit dem städtischen Sekreissiegel beglaubigt war (*sigillum civitatis Gruninberc*)¹⁷. Wenn bereits zu diesem Zeitpunkt das Stadtgericht über einen derart ins Umland ausgreifenden Gerichtssprengel verfügte, ist anzunehmen, dass die Stadt schon eine Zeit davor bestand und über gewisse Zentralitätsfunktionen verfügte¹⁸. Im Jahre 1227 sind dann ein Schultheiß und sechs Burgmannen genannt¹⁹.

Eine eigene Münzstätte wurde bereits um 1230 eingerichtet, wobei nicht nur einseitige Brakteaten, sondern auch zweiseitige Pfennige geprägt wurden²⁰. Die zweiseitigen Pfennige aus der Wetterau

¹⁴ HOLDER-EGGER, Cronica S. 553; DIEMAR, Chroniken S. 409. Gerstenberg bezeichnet auch Marburg als Flecken, ebd.

¹⁵ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 1 Nr. 49; DOBENECKER, Regesta 2 Nr. 1585, S. 290. Laut KAMINSKY, Bedeutung Anm. 41, handelte es sich dabei vermutlich um Burgmannen. Guntram ist einer der Leitnamen der Schweinsberger. Ein Guntram war ab 1239 der Schenk von Landgräfin Sophie, vgl. zu den Brüdern Guntram und Ludwig GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nrn. 13, 18, 23, 24, 39 und FRANZ, Haina 1 Nrn. 12, 56, 59, 82, 121, 165; BITSCH, Verpfändungen S. 124.

¹⁶ ECKHARDT, Klöster Nr. 183. 1222 ist die Niederlassung der Antoniter in Tempzin erwähnt, die von Grünberg aus begründet wurde. Demnach fällt die Gründung der Grünberger Niederlassung an den Beginn des 13. Jhs. Die Behauptung WINKELMANNS, das Kloster sei bereits 1193 erbaut worden, ist nicht belegbar. WINKELMANN, Beschreibung S. 197. Vgl. dazu auch KAMINSKY, Bedeutung Anm. 43, der sich auf das Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte bezieht.

¹⁷ Vgl. HESS, Städtegründungen S. 38-39, Siegelbeschreibung ebd.; vgl. auch den Abdruck von 1244 auf der Atlasmappe. Abdruck der Urkunde bei GLASER, Beiträge Nr. 1.

¹⁸ HESS, Städtegründungen S. 52; zum Gericht WEISS, Gerichtsverfassung S. 202-203.

¹⁹ WÜRDTWAIN, Dioecesis Moguntina 3 Nr. 191.

²⁰ HÄVERNICK, Münzwesen Nr. 266, S. 12-13, Nr. 158; KOENIG, Münzstätten S. 151; HESS, Städtegründungen S. 39; HESS, Pfennig S. 74-75, 83. HESS verweist auf die Bedeutung der Städte für die Intensivierung der Geldwirtschaft in dieser Zeit. Allerdings führte dies auch zu einem Überbesatz mit Münzstätten in kleinsten Orten, etwa in Biedenkopf oder Rauschenberg.

nennen Münzherren und Prägungsort und waren daher auch für den Umlauf in entfernteren Bereichen geeignet²¹. Die Grünberger Währung wird bis 1418 erwähnt²³. Vor dem Hintergrund des Zusammenhanges der Ausbreitung des Städtewesens sowie von Münze und Markt in der „Pfennigzeit“²⁴ (8.-14. Jh.) ist zu vermuten, dass Grünberg bereits früh in die Intensivierung der Geldwirtschaft eingebunden war²⁵.

Im Jahre 1250 fand erstmals das Grünberger Kloster der Franziskaner Erwähnung. Es dürfte aber bereits früher entstanden sein²⁶. Sowohl das Kloster der Antoniter als auch jenes der Franziskaner lagen am westlichen Rand der Stadt. Insofern ist zumindest für das Kloster der Antoniter und die Stadtmauer eine gleichzeitige oder zumindest zeitnahe Erbauung anzunehmen²⁷. Das Franziskanerkloster setzt hingegen zum Teil auf der Mauer auf bzw. ragt über die Flucht der Stadtmauer nach außen hinaus, ist also eindeutig jüngerer Datums²⁸. Schwachpunkte in der Stadtbefestigung – seien es Tore oder Ecken – wurden zur besseren Sicherung gerne mit Steinbauten besetzt. Die Niederlassungen der beiden Orden an der verteidigungstechnisch-topographisch ungünstigen Westseite der Stadt brachten hier den Vorteil, dass sie nicht nur massive Bauten errichteten, sondern dass sie als geistliche Bezirke unter besonderem Schutz standen und ein Angriff auf sie sogar den Kirchenbann zur Folge haben konnte²⁹.

Es ist davon auszugehen, dass bereits die ursprüngliche Siedlung um die Burg mit ihrem Burggraben und etwas weiter, den Kirch- und Marktplatz mit einbeziehend, eine erste Wall- bzw. Palisadenbefestigung besaß. Der Bau der späteren Stadtmauer, als deren Eckdaten neben den beiden Klöstern (vor 1222 und vor 1250) der Diebsturm (um 1200) und die erstmalige Nennung der Bornpforte am Winterplatz (1230)³⁰ genannt werden können, ist schwer zu datieren³¹. Darüber hinaus

war generell jeder Bau einer mittelalterlichen Befestigungsanlage mit seinen Gräben, Mauern, Türmen und Toren ein Bauvorhaben, das sich über Jahre wenn nicht Jahrzehnte hinzog und eine Stadt nicht nur finanziell an die Grenzen der Belastbarkeit führen konnte. Auch die Bereitstellung einer großen Anzahl von Arbeitskräften über einen langen Zeitraum stellte eine Gemeinschaft vor große logistische und ökonomische Probleme³².

Zumeist wurden zuerst Türme und Tore errichtet und in der Folgezeit diese mit einer Mauer verbunden. Demnach ist es sehr schwierig, zeitlich konkrete Angaben zu machen, da diese ja von der zur Verfügung stehenden Anzahl an Arbeitskräften abhing³³. Erst 1309 wird die Befestigung erneut in den Quellen genannt, als Landgraf Otto den Grünbergern das Ungeld zur Wiederherstellung und Erweiterung der Stadtmauer der Stadt überlässt³⁴. Ob dies bereits auf die Befestigung der Neustadt hindeutet, die 1324 mit der Altstadt rechtlich zusammen geschlossen wurde³⁵ oder der Mauerzug um den nördlichen, nur locker bebauten Bereich gemeint ist, bleibt fraglich³⁶. Andererseits wird man kaum mit der Anlage der sich nach Süden erstreckenden Neustadt – deren Entstehung bisher um 1270 angenommen wurde, aber jüngst mit einer Erstnennung auf 1261 vordatiert werden konnte³⁷ – begonnen haben, wenn der Altstadtbereich noch nicht aufgesiedelt worden war. Mit dem Zusammenschluss von Alt- und Neustadt 1324 kann aber die Befestigungsanlage als fertig gestellt betrachtet werden.

Als im Jahre 1247 die thüringischen Ludowinger im Mannesstamm ausstarben, kam es zum Kampf um deren Territorien zwischen den Wettinern, dem Mainzer Erzbischof und der Landgrafentochter Sophie. Letztere setzte sich in den westlichen Teilen des Erbes durch bzw. versuchte ihre Rechte durch Anwesenheit zu bekunden. So befand sie sich auch 1248 in Grünberg, wo sie den Antonitern das gleiche Holzbezugsrecht gewährte wie den hiesigen

²¹ HESS, Anfänge S. 99.

²² DOBENECKER, Regesta 3 Nr. 470.

²³ DEMANDT, Regesten Nr. 927.

²⁴ Diese Phase wird so genannt, weil als einzige Münzsorte der silberne Pfennig – mit mancherorts geprägten Teilwerten – umlief; vgl. HESS, Anfänge S. 107.

²⁵ HESS, Anfänge S. 107.

²⁶ ECKHARDT, Klöster Nr. 916; KAMINSKY, Bedeutung Anm. 56 verweist auf JÜRGENSMEIER, Handbuch S. 806, der die Niederlassung der Franziskaner in Grünberg auf die Zeit zwischen 1229 und 1240 festlegt.

²⁷ Vgl. HESS, Städtegründungen S. 67-68.

²⁸ WALBE, Kunstdenkmäler S. 198.

²⁹ HESS, Städtegründungen S. 65-66.

³⁰ BAUR, UB Arnsburg Nr. 15.

³¹ HESS, Städtegründungen S. 50.

³² Vgl. dazu allg. ANTONOW, Planung.

³³ ANTONOW, Planung S. 84-95, 220, 226-232.

³⁴ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 508; Landgrafen-Regesten online Nr. 533.

³⁵ GLASER, Beiträge Nr. 7; GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 712; Landgrafen-Regesten online Nr. 788.

³⁶ HESS, Städtegründungen S. 53.

³⁷ KAMINSKY, Bedeutung bei Anm. 84, bezieht sich auf FRANZ, Haina 1 Nr. 348, wo ein Grünberger Schöffe *de Nova civitate* als Zeuge auftritt. FRANZ, Haina 1 S. 588, bezieht diesen Beleg auf Neustadt/Kreis Marburg. Dieses Neustadt wurde allerdings erst um 1270 gegründet, vgl. REULING, Ortslexikon S. 215.

Rittern, Burgmannen und Schöffen³⁸. Mit dieser Urkunde sind auch erstmals Schöffen in Grünberg bezeugt.

Das große Interesse der Landgrafen, welches sie in der Folge Grünberg entgegenbrachten und das auch durch ihre wiederholte Anwesenheit vor Ort unterstrichen wird, hatte hauptsächlich finanzielle Hintergründe. Ein Faktum, das sich schon früh nach Gründung der Stadt zeigte und das sich mit der Territorialisierung der Landgrafschaft im Zuge der frühmodernen Staatsbildung noch vehement verstärken sollte. Zumindest in den Anfängen war es um die Grünberger Kapitalkraft nicht schlecht bestellt. Dies zeigte sich etwa 1254 als Landgräfin Sophie für die Mitgift ihrer Tochter Elisabeth Biedenkopf um 4.000 Mark an Herzog Albrecht von Braunschweig verpfändete. Die jährlichen Zinsen waren mit 400 Mark festgelegt und von den hiesigen Städten aufzubringen. Grünberg steuerte hier einen Betrag von immerhin 140 Mark bei³⁹.

Ein Jahr später, 1255, wurde Grünberg als Mitglied des Rheinischen Städtebundes genannt – ein Zeichen dafür, dass die territorialen Belange noch nicht zur Gänze geklärt waren, der stadtherrliche Schutz damit als unzureichend eingeschätzt wurde und sich Grünberg als schutzbedürftig sah⁴⁰. Mit dem Frieden von Langsdorf 1263 klärte sich die Situation allerdings dahingehend, dass Grünberg als mainzisches Obereigentum bestätigt, aber an Landgrafen Heinrich verliehen wurde. Doch schon in dieser Zeit trug Grünberg einen Anteil von zehn Prozent an landgräflichen Bürgschaften⁴¹.

Die Grünberger Burg diente den Landgrafen immer wieder als Aufenthaltsort, so auch 1272, als Landgraf Heinrich den Grünbergern am 16. Okt. (*in festo beati Galli*) ihre städtischen Privilegien bestätigte – die erste bekannte Nennung⁴². Darin werden u.a. der Gerichtsstand der Bürger, die Gerichtsbarkeit von Schultheiß und Schöffen bzw. das Eingreifen der Burgmannen bei Streitigkeiten zwischen den Bürgern geregelt. Das oftmals behandelte und betonte Verbot der Sendgerichtsbarkeit richtete sich gegen Ansprüche des Oberlehnsträgers,

den Mainzer Erzbischof⁴³. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass der Stadt zehn Freijahre bewilligt wurden, nach denen sie wiederum dem Landgrafen jährlich 90 Mark Kölner Pfennige zahlen sollte. Dabei könnte es sich um eine finanzielle Erleichterung für den weiteren Ausbau der Stadtbefestigung gehandelt haben⁴⁴.

Durch den Teilungsvertrag von Landgraf Heinrich von 1296 fiel Grünberg in den Herrschaftsbereich der Teilgrafschaft „Oberhessen“ unter seinem Sohn Landgraf Otto⁴⁵. Auch dieser weilte öfters in der Stadt, wie anhand einer ganzen Reihe von hier ausgestellten Urkunden nachzuvollziehen ist⁴⁶. So etwa im März und April des Jahres 1309, als er der Stadt den bereits erwähnten Ungelderlass zur Stadtbefestigung bestätigte⁴⁷. Er veranlasste auch 1324 die Zusammenlegung mit der Neustadt bei gleicher Gerichtsbarkeit, gleichen Steuern und sonstigen Rechten⁴⁸.

In der Folge seiner Kämpfe mit aufständischen Rittern, von denen der Krieg gegen den Sternerbund (1372-74) der bekannteste ist, verlangte Landgraf Hermann 1375 wiederum die Abgabe des Ungelds. Dies reichte allerdings zur Kriegsfinanzierung nicht aus. Zwar blieb der Stadt selbst die Verpfändung erspart, nicht jedoch einigen Dörfern des Amtes, die in einer Aufstellung von 1377 genannt werden: Harbach, Stangenrod, Lindenstruth, Queckborn, Saasen und die *Tzwei Lume* (Lumda)⁴⁹. 1382 erfolgte die Pfandschaft auf Gelderträge der Städte Marburg, Grünberg und Gießen an Frankfurter Juden, die dafür die landgräfliche Kriegskasse um 1.300 Gulden bereicherten. Davon waren 1383 noch 756 Gulden an Schulden übrig, wovon Marburg 219, Grünberg 340 und Gießen 197 Gulden übernahmen und die beiden ersteren noch im selben Jahr beglichen⁵⁰, ein eindrucksvoller Beleg für die damalige wirtschaftliche Potenz Grünbergs.

⁴³ KÜTHER, Burggründung S. 69-70.

⁴⁴ Der schwere Kölner Pfennig galt in dieser Zeit als eine Art überregionale Leitwährung, die bis ins späte 13. Jh. gerade für periodische Zahlungen Verwendung fand; vgl. HESS, Pfennig S. 74-75.

⁴⁵ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 362.

⁴⁶ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nrn. 508-512.

⁴⁷ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 508; Landgrafen-Regesten online Nr. 533.

⁴⁸ GLASER, Beiträge Nr. 7; GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 712; Landgrafen-Regesten online Nr. 788.

⁴⁹ GLASER, Beiträge S. 100; Landgrafen-Regesten online Nr. 1616; MÜLLER, Ämter S. 136-137.

⁵⁰ ROTHMANN, Messen S. 349 nach Hessisches Staatsarchiv Marburg (im Folgenden abgekürzt HStAM) Marburger Stadtbuch, fol. 52v; KÜTHER, Burggründung S. 97-98; BITSCH, Verpfändungen S. 38; LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 178.

³⁸ ECKHARDT, Klöster Nr. 188, gewährt gleichzeitig den Antonitern beim Holzschneiden die gleichen Freiheiten wie den Burgmannen und Schöffen – *milites castellani et scabini*. Laut GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 17 sind dies Ritter, Burgmannen und Schöffen.

³⁹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 50.

⁴⁰ Vgl. KAMINSKY, Bedeutung Anm. 64.

⁴¹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 76.

⁴² GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 165 (zur Anwesenheit der Landgrafen: Nrn. 166, 167, 170, 183, 207).

Traditionell wird vermutet, dass die beiden Stadtbrände von 1370 und 1391 katastrophale Auswirkungen für die städtische Wirtschaftskraft hatten. Immerhin hatten sie bewirkt, dass nach 1370 die Stadt für zwanzig Jahre bedeu- und geschossfrei war. 21 Jahre später, nach dem zweiten Brand, erfolgte eine erneute Befreiung auf nur mehr zwölf Jahre⁵¹. Ob der zweite Stadtbrand in Grünberg mit den mainzischen Kriegszügen der Jahre 1390-96/7 in Zusammenhang stand, die auch Grünberg betrafen, muss hier dahingestellt bleiben⁵².

Die Steuern waren jedoch nicht die einzigen Einkommensquellen der Landgrafen. So ist etwa der Zoll erstmals 1358 nachweisbar. Bis 1591 wurde war das landgräfliche Zollsystem derart ausgebaut, dass Zollstätten in Oberohmen, Flensungen, Harbach und Lindenstruth bestanden, die der regionalen Grünberger Zollverwaltung unterstanden. Im Zuge infrastruktureller Maßnahmen kam 1586 das Wegegeld dazu, das auf der neuen Straße zwischen Grünberg und Merlau eingehoben wurde und der Brücken- und Wegeverbesserung diente⁵³.

Die Gerichtsbezirke des Spätmittelalters sind als lokale Organisationsformen gewissermaßen die Reste der zentral gelenkten Grafschaften des Hochmittelalters, die in Oberhessen spätestens im 13. Jh. nicht mehr existierten. Sie sind die Grundlagen für die Neuordnung, die Einführung der Ämterverfassung und damit die lokale Basis und Verwaltungsgrundlage des entstehenden Territorialstaats⁵⁴. In Grünberg wurde sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit von Schöffen ausgeübt, die in dieser Funktion erstmals 1250 genannt werden. Der Galgen befand sich am Galgenberg, außerhalb der Höfe, Richtung Stangenrod⁵⁵. Ein Scharfrichter wird jedoch erst 1505 genannt⁵⁶. 1577 waren 12 Landschöffen für die hohe Gerichtsbarkeit im gesamten Amt und der Stadt Grünberg zuständig. Als Tagungsort dienten laut Gerichts- und Polizeiord-

nung von 1455 das Rathaus oder Häuser von Schöffen oder Schultheißen, wie etwa bereits für das Jahr 1259 belegt⁵⁷.

Als landgräfliche Beamte treten schon früh der Amtmann (*villicus*, 1233, 1250) und der Schultheiß (*scultetus*, 1227, 1234⁵⁸, 1250/60) auf, während ein Unterschultheiß (*subscultetus*) erst im 14. Jh. (1315, 1329) erwähnt wird⁵⁹. Im Verlauf der Zeit kam es zu einer Verschmelzung der Funktionen von *villicus* und *scultetus*. Zunächst übte ersterer im 13. Jh. noch hauptsächlich grundherrschaftliche Funktionen aus⁶⁰. Der Unterschultheiß war vermutlich der ursprünglich bürgerliche Vertreter des adeligen Schultheißen, der dann als *officialis* zu überregionaler Bedeutung aufsteigen konnte⁶¹.

Das Schöffenkollegium trat erstmals 1241 in Erscheinung, es handelte sich zumeist um ein Gremium von zwölf Personen (1251, 1305)⁶². Es ergänzte sich durch Kooptation, d.h., dass von wenigstens zwei Vorgeschlagenen einer von Amtmann oder Rentmeister bestätigt und vereidigt wurde. Die Grünberger Schöffen des Landgerichts konnten sich hingegen im 16. Jh. bis zur formellen Nachwahl durch einen Schöffen des Gerichts Niederohmen ergänzen⁶³. Die Schöffen nahmen eine soziale Sonderstellung ein, weil sie am Ratsregiment beteiligt waren. Jede Familie durfte jedoch nur ein Mitglied im Schöffenrat stellen, um den Einfluss in Grenzen zu halten⁶⁴. In den Quellen finden sich 1272 *scabini* und *sculteti*, 1245 *scabini* und *burgensis* sowie 1251 6 *militis* und 11 *scabini*⁶⁵.

1346 und 1360 richteten auch Burgmannen gemeinsam mit den Schöffen. Dies war zwar vom

⁵¹ MÜLLER, Ämter S. 55; DIEMAR, Chroniken S. 277; GLASER, Beiträge S. 104. Die oftmals angestellte Vermutung, die Brände hätten zu einer Reihe von Auswanderungen geführt, lässt sich nicht wirklich belegen. Selbst die durch das Frankfurter Bürgerbuch gut belegten Zuwanderungen Grünberger Bürger in Frankfurt, die zwischen 1312-1462 die doch stattliche Zahl von 43 aufweist, zeigt gerade für die Jahre nach den Bränden keine auffälligen Anstiege. In den 1370er Jahren fand sich nur ein Beleg für 1377 und in den 1390ern ebenfalls nur einer, nämlich 1398. Die Auswertung nach GENTGES, Wirtschaft S. 75-77.

⁵² KUCZERA, Grangie S. 93.

⁵³ MÜLLER, Ämter S. 55; DIEMAR, Chroniken S. 277.

⁵⁴ WEISS, Gerichtsverfassung S. 15.

⁵⁵ GLASER, Beiträge S. 52.

⁵⁶ WEISS, Gerichtsverfassung S. 67.

⁵⁷ WEISS, Gerichtsverfassung S. 30, 35, 41. Die Vermutung von WEISS (S. 39), es könnte sich bei den Dingstühlen um einen alten Gerichtsort handeln, gehört wahrscheinlich ins Reich der Sagen, in deren Bereich sie bereits von dem von WEISS zitierten GLASER, Beiträge S. 5 und 53, vergelegt wurden. HABICHT, Chronik S. 5, beschreibt die Dingstühle zwar als *ein mit steinernen Pfosten und Ketten eingefriedigten Platz*, die Forschung blieb jedoch bisher einen schlüssigen schriftlichen Beleg schuldig. Zudem spricht die Lage an der vorstädtischen Kreuzung vor der Antoniterpforte an einer wenig exponierten Stelle sowie das Fehlen eines wie auch immer gearteten öffentlichen oder Sakralgebäudes gegen die Annahme eines Gerichtsplatzes an dieser Stelle. Vgl. ECKHARDT, Vorarbeiten S. 81.

⁵⁸ FRANZ, Haina 1 Nr. 83.

⁵⁹ WEISS, Gerichtsverfassung S. 46; MÜLLER, Ämter S. 135.

⁶⁰ WEISS, Gerichtsverfassung S. 48.

⁶¹ WEISS, Gerichtsverfassung S. 52.

⁶² WEISS, Gerichtsverfassung S. 54.

⁶³ WEISS, Gerichtsverfassung S. 55.

⁶⁴ So 1312: *meliores cives*; WEISS, Gerichtsverfassung S. 56.

⁶⁵ WEISS, Gerichtsverfassung S. 59.

13. bis zum 15. Jh. üblich, in Grünberg sogar noch Ende des 16. Jhs.⁶⁶. Streitigkeiten von Grünberger Bürgern untereinander wurden laut Privileg von 1272 von Burgmannen, Schultheißen und Schöffen verhandelt⁶⁷. Ansonsten gab es keine bestimmten Fälle, an denen das Mitspracherecht von Burgmannen beim Stadtgericht erforderlich war. Sie nahmen nicht als Bürger, sondern aufgrund ihrer ständisch adeligen Qualität daran teil. Dagegen war der Schöfferrat eine bürgerliche Genossenschaft, die in ihrer Organisationsform relativ frei war. Die Burgmannschaft bildete dazu gewissermaßen einen landesherrschaftlichen Gegenpol, der für sich natürlich einer eigenen Gerichtsbarkeit unterstand⁶⁸.

Stadtträte werden erstmals 1286 genannt (*consules civitatis*)⁶⁹. Es könnte sein, dass zu diesem Zeitpunkt auch bereits ein eigener Bürgermeister existierte. Bereits zu Ende des 13. Jhs. kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und den Amtsträgern in Fragen des Stadtrechts, Vorwürfe wie Nepotismus und Amtsmissbrauch wurden beklagt⁷⁰. Erst 1305 konnte dieser Streit zwischen Bürgern und Schöffen beigelegt werden. Die Bürger erklärten sich zur Leistung der jährlichen Steuer und Bede an den Landgrafen bereit. Während sich die zwölf Schöffen weiterhin aus den Schöffengeschlechtern heraus ergänzten, traten ihnen nun zwölf jährlich von der Gemeinde gewählte Bürger zu Seite und bildeten den gemeinsamen Rat. Je zwei Schöffen und Räte waren für die Einhebung des Ungeldes zuständig, worüber jährlich Rechnung gelegt werden sollte⁷¹.

Das Privileg von 1272 zeugt von klarer Besetzung und Funktion der Gerichtsbarkeit. Die Gerichtsverhandlungen mit Grünberger Bürgern sollten vor dortigen Schöffen und Schultheiß stattfinden, wobei die Urteilsfindung den Schöffen oblag⁷². Die nächste Verordnung von 1455 ist deshalb von Bedeutung, weil diese Fassung dem Gerichtsbuch der Stadt vorangestellt und besonders auf Grünberg zugeschnitten ist. Hier steht vor allem die Normierung der Gerichtstätigkeit im Vordergrund. Es handelt sich um keine Systematik, sondern es werden Einzelfragen behandelt, um Missbrauch vorzubeugen. Das Amt des Schultheißen wurde unregelmäßig vom Landgrafen vergeben. Es konnte auch vor-

kommen, dass es eine Person öfters erhielt. Der Schultheiß war somit eindeutig landgräflicher Beamter⁷³. Seine Einkünfte bestanden wesentlich aus den Gerichtsfällen, also den Gebühren und den Bußen⁷⁴. Seine wichtigste Zuständigkeit war die Durchführung von Pfändungs- und Vollstreckungsverfahren⁷⁵. 1305 erfolgte die namentliche Nennung von 12 Schöffen. Zwar ist auch eine Erweiterung auf 24 genannt, vermutlich diente diese aber hauptsächlich der Verwaltung. Dazu kam der Gerichts- oder Landknecht zur Unterstützung des Schultheißen⁷⁶. In Grünberg war das Gericht etwa im Gegensatz zu Homberg/Ohm nicht nur für bürgerrechtliche Streitfälle zuständig, sondern auch für Strafsachen. Diese wurden vorwiegend anlässlich der ungebotenen Dinge verhandelt. Allerdings beschränkte sich die Strafgerichtsbarkeit des Stadtgerichts auf die Bußgerichtsbarkeit, unter die Körperverletzungen wie Schlägereien und Messerstechereien, Sachbeschädigungen und Beleidigungen fallen. Tötungsdelikte gehörten offensichtlich nicht darunter⁷⁷. Für umliegende Orte war das Landgericht zuständig⁷⁸. Dieses Landgericht oder Amt Grünberg umfasste folgenden Sprengel: Queckborn, Harbach, Lindenstruth, Saasen, Bolnbach, Göbelnrod, Reinhardshain, Beltershain, Lumda mit Kleinlumda, die spätere Wüstung Borningen, Stangenrod, Lehnheim, Stockhausen, Weickartshain, Lauter, Ilsdorf – soviel auf hessischem Gebiet lag –, Flensungen und Merlau. Niederohmen bildete ein besonderes Gericht, welchem nach Atzenhain, Bernsfeld, Wettsaasen, die Wüstungen des 16. Jhs. Schönborn (bis Atzenhain), Pferdsbach (bei Bernsfeld) und Königsaaßen (bei Niederohmen) angehörten. Pro Jahr mussten drei Rügegerichte oder ungebotene Gerichte abgehalten werden, die zu bestimmten Terminen stattfanden und bei denen die gesamte Gemeinde zu erscheinen hatte⁷⁹.

Die Bedeutung des Grünberger Gerichts zeigte sich zum einen auch an den Akten, an denen die Mitglieder teilnahmen – nicht nur Schultheiß oder Burgmannen, sondern sehr wohl auch die Schöffen. Zum anderen wird anhand mancher der agierenden Personen die enge Verbindung zum landgräflichen Haus deutlich, da es sich zum Teil um Personen aus dem direkten Umfeld der Landgrafen handelte. So ist bereits 1249, 1261 und 1265 Johann Gulden

⁶⁶ WEISS, Gerichtsverfassung S. 60; GLASER, Beiträge S. 39.

⁶⁷ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 165.

⁶⁸ WEISS, Gerichtsverfassung S. 61.

⁶⁹ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 1 Nr. 464.

⁷⁰ EBEL, Geschichte S. 14.

⁷¹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 459; KÜTHER, Burggründung S. 90-91.

⁷² SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 67.

⁷³ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 76.

⁷⁴ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 78.

⁷⁵ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 80.

⁷⁶ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 83-84.

⁷⁷ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 85.

⁷⁸ SCHOOF, Gerichtsverfassung S. 88.

⁷⁹ GLASER, Beiträge S. 51. Dies waren der 18. Jan. Dienstag nach Walpurgis und der dritte Dienstag nach Michaelis.

(Aureus) als Zeuge genannt, ebenso bei der Schenkung Landgräfin Sophies an das Elisabeth-Hospital in Marburg 1250⁸⁰. Desgleichen erscheint er 1254 als Bürge für die Mitgift für Sophies Tochter⁸¹. Sein Bruder Meingoz tritt 1263 bei Langsdorf als Bürge in Erscheinung, als Erzbischof Werner 2.000 Mark erhalten sollte und dafür von Sophie 30 Bürgen gestellt wurden⁸².

1269 zeugen beide Brüder Meingoz und Johann⁸³. Im Oktober 1269 bestätigt Landgraf Heinrich den zwischen Johann Aureus und Herrn Hademar vollzogenen Kauf eines Hofes beim Turm in Grünberg, der vormals der dortigen Kirche gehörte. Hademar hat diesen erworbenen Hof *coram nostro officiali* und vor den Schöffen in Grünberg der Stephanskirche in Mainz vermacht⁸⁴. 1270 wird Johann Gulden erstmals als Ritter bezeichnet⁸⁵ und 1272 urkundet er über einen von Sophie verhandelten Prozess zwischen Dietrich von Isenburg und dem Deutschen Orden zu Marburg über Güter bei Staufenberg⁸⁶.

Im Jahre 1245 traten die von Queckborn als Schöffen, Schultheiß (1262), Burgmannen und selbst als Prokurator der Antoniter (1298) in Erscheinung⁸⁷. Seit 1272/73 folgten ihnen die Saasen als Bürger und Zeugen⁸⁸, 1280 bereits auch als Schöffen: Gerwig und Heinrich genannt von Saasen⁸⁹. 1285 findet sich der Edle Werner, Herr zu Münzenberg als Burgmann in Grünberg⁹⁰, 1324 Ritter Haplo von Trohe⁹¹ (Drahe) und 1414 Henne Riedesel⁹². 1429 ist das Burtlehen nach wie vor erwähnt, Riedesel ist mittlerweile hier auch zum Amtmann ernannt worden⁹³. 1517 ist Johann von Hessen, ein illegitimer Sohn Landgraf Ludwigs II., zugleich Amtmann und Rentmeister in Grünberg⁹⁴.

Die Bedeutung der Religion nicht nur für das spirituelle, sondern ebenso das soziale und wirtschaftliche Leben der mittelalterlichen Stadt ist bis heute am besten anhand der Sakralbauten nachzuvollziehen. Allerdings ist die Quellenlage in Grünberg für die Anfangszeit sehr spärlich. 1217 wurde erstmals ein Pfarrer genannt, demnach dürfte ein Kirchenbau bestanden haben, an den oder auf den zu Beginn des 13. Jhs. eine romanische Kirche gebaut wurde, die Anfang des 14. Jhs. als gotische Hallenkirche fertiggestellt werden konnte⁹⁵. Die Kirche war nicht geostet, sondern folgte vielmehr einer bewusst längsachsigen Einordnung in das Stadtgefüge, wobei der Ostturm als Abschluss der Sichtachse der Marktgasse diente⁹⁶.

Die zahlreichen Altäre sowohl in der Stadtkirche als auch in den Klosterkirchen und Hospitalkapellen sind sicherlich als Zeugnisse stadtbürgerlicher Frömmigkeit und Stiftungstätigkeit wie auch eines wirtschaftlichen Wohlstandes zu interpretieren. Allein für die Stadtpfarrkirche der Altstadt sind acht bzw. neun Altäre erwähnt, die auf Stiftungen zurückgingen. Diese wurden von Geistlichen betreut, die in einer Bruderschaft zusammengefasst waren⁹⁷. Die Klosterkirchen standen dem kaum nach, so besaß die Kirche der Antoniter etwa neun bzw. elf Altäre, die der Augustinerinnen jedoch vermutlich nur zwei, während sich zur Franziskanerkirche keine diesbezüglichen Quellen erhalten haben⁹⁸.

Neben der Pfarrei spielten die Klöster eine sowohl kulturell als auch wirtschaftlich wichtige Rolle in der Stadt. Es war kein Zufall und sicherlich nicht allein ein aus religiösen Motiven gespeister

⁸⁰ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nrn. 19, 26, 66, 92; vgl. WAGNER, Darstellung S. 269.

⁸¹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 50. Von den 400 Mark sollten Marburg 120, Nordeck 20, Grünberg 140, Homberg 10, Alsfeld 60 und Biedenkopf 50 Mark bezahlen.

⁸² GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 76.

⁸³ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 133.

⁸⁴ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 135a.

⁸⁵ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 143.

⁸⁶ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 162.

⁸⁷ WAGNER, Beiträge S. 323-324.

⁸⁸ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nrn. 167, 170; vgl. WAGNER, Darstellung S. 271.

⁸⁹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 229.

⁹⁰ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 253.

⁹¹ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 704; vgl. WAGNER, Darstellung S. 272.

⁹² DEMANDT, Regesten Nr. 541.

⁹³ DEMANDT, Regesten Nr. 949.

⁹⁴ ECKHARDT, Klöster Nr. 1332. Zur Rolle des Grünberger Rentmeisters als landgräflicher Vertreter im Konflikt mit den umliegenden Herrschaften der Solms und Laubacher im 16. Jh. vgl. SCHMIDT, Grafenverein S. 311-313.

⁹⁵ WALBE, Kunstdenkmäler S. 172, 199-204; KÜTHER, Kirchliche Leben S. 153-158.

⁹⁶ HESS, Städtegründungen S. 62-63.

⁹⁷ KÜTHER, Kirchliche Leben S. 158-159, erwähnt einen Marienaltar, einen Altar für Misericordias Domini, einen Martins- und Barbaraaltar, einen der 10.000 Märtyrer, einen Nikolausaltar, einen Sebastians- sowie einen Johannes der Täuferaltar, einen der 12 Apostel sowie einen des Hl. Kreuzes. Der von ihm beanstandete fehlende Beleg des Dreikönigsaltars findet sich hingegen bei BROSIUS/SCHESCHKEWITZ, Repertorium S. 102, wobei es sich allerdings um die Kirche im Antoniterkloster handelte, die ebenfalls über eine erkleckliche Anzahl an Altarstiftungen verfügte. Ähnlich dazu WALBE, Kunstdenkmäler S. 200, der sich auf GLASER bezieht und anstatt des Martins- einen Engelsaltar und einen Nikolausaltar erwähnt.

⁹⁸ KÜTHER, Kirchliche Leben S. 172-177, der in der Aufzählung in der Antoniterkirche nicht sicher erscheint, wohingegen BROSIUS/SCHESCHKEWITZ, Repertorium S. 102 für 1463 vier Altäre ebendort erwähnen. WALBE, Kunstdenkmäler S. 206.

Akt, dass der Landgraf die Ansiedelung der Antoniter und Franziskaner in Grünberg ermöglichte⁹⁹. Neben den am Ort ansässigen Orden waren die Stadthöfe anderer Klöster von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung. Sie dienten der Sammlung und Vermarktung grundherrschaftlicher Produkte, der Einquartierung der eigenen Ordensleute auf der Durchreise, in manchen Fällen der Rekrutierung des Nachwuchses. Stadthöfe wurden aber auch oft an Laien verpachtet und beschränkten sich dann auf Wohn- und Wirtschaftsfunktionen für die Ordensleute¹⁰⁰.

Früh, bereits 1230, wird der Stadthof des Zisterzienserklosters Arnsburg erwähnt, der an der Bornpforte am Winterplatz gelegen hat¹⁰¹. Dieser wurde 1272 von jeder Bede und Steuer befreit und es erging Befehl an Schultheiß, Schöffen und Amtmänner dafür zu sorgen, dass im landgräflichen Gebiet die Mönche des Klosters Arnsburg von niemandem belästigt wurden¹⁰². 1321 bestätigte Landgraf Otto diese Privilegien¹⁰³. Neben der landgräflichen Privilegierung profitierten die Stadthöfe aber auch von bürgerlichen Stiftungen und Schenkungen. So trat 1327 ein Ehepaar dem Kloster Arnsburg ihren Zins von einem Garten vor der Neustädter Pforte in Grünberg ab (*de quodam orto ante portem novi oppidi in Grunenberg*)¹⁰⁴. Diese klösterlichen Stadthöfe erfüllten allerdings neben ihrer wirtschaftlichen auch religiöse Funktionen, wie die im Arnsburger Hof erstmals 1341 genannte Elisabeth-Kapelle zeigt¹⁰⁵.

Spätestens 1261 hatte auch das Zisterzienserkloster Haina Besitzungen in Grünberg, deren genaue Lage jedoch nicht bekannt ist. Ein Grünberger Bürger und seine Frau übergaben sich und ihr Haus samt ihrer Schirne (*mascello*) dem Kloster zu ewigem Besitz, behielten aber lebenszeitliches Nutzungsrecht¹⁰⁶. 1312 verkaufte eine Witwe ihr Wohnhaus in Grünberg an Haina¹⁰⁷. 1361 verließ das Kloster gegen eine jährliche Gülte (Mietzins) einem Ehepaar sein Haus in Grünberg. Das Ehepaar verpflichtete sich zudem, den Klosterbrüdern und ihrem Gesinde, wann immer sie nach Grünberg kämen, Hausbrot zum Tisch, Feuer, Lichter,

Bettzeug und Stallung zu gewähren¹⁰⁸. Dies lässt die Vermutung zu, dass das Kloster damals keinen Stadthof in eigener Regie mehr unterhielt.

Das Haus des Deutschen Ordens in Marburg lag hingegen nicht in der Stadt, sondern befand sich vor dem Stangenröder Tor – *extra muros civitatis Grünenberg ante portam que dicitur Stangenroder dor* – und wird 1320 bzw. 1337 genannt¹⁰⁹. 1321 verkauft bereits ein Friedberger Bürger dem Orden seine Wiesen bei Grünberg und Queckborn für 20 Mark, was die Plausibilität dieses Hofes erhöht¹¹⁰. Der Hof der Augustiner Chorfrauen im nahegelegenen Wirberg ist urkundlich erst 1388 bzw. 1476 greifbar. Er lag in der Antoniusgasse, der heutigen Rosengasse, gegenüber der Antoniterkirche¹¹¹.

Die Landgrafen waren jedoch an ausgeglichenen Verhältnissen interessiert, so verfügte etwa 1336 Landgraf Heinrich II. zum Vorteil von Stadt und Bürgerschaft gegen die Steuerbefreiung und für eine Einschränkung des Gütererwerbs durch Geistliche in der dortigen Gemarkung¹¹².

Dienten die Stadthöfe vorwiegend wirtschaftlichen Interessen, so fielen in den Zuständigkeitsbereich der ansässigen Klöster wichtige soziale und kulturelle Belange wie die Kranken- und Altenpflege sowie das Schulwesen. Sie bildeten damit wichtige Faktoren für die Zentralitätsfunktion der Stadt für ihr Umland.

Für den Antoniterorden spielte dagegen auch die Fernverbindung eine große Rolle, da er weiträumige Almosentätigkeiten pflegte und später Besitzungen auch in entfernteren Gegenden hatte. Dies dürfte auch entscheidend für die Standortwahl des Klosters an der Hauptausfallstraße gewesen sein¹¹³. Seit dem 10. Jh. war das sogenannte Antoniusfeuer epidemisch verbreitet. Dabei handelt es sich um eine Vergiftung von Getreide mit dem Mutterkornpilz, die zu Krämpfen, dem Verlust von Gliedmaßen aufgrund von Durchblutungsstörungen (*Ergotismus gangraenosus*) und meist zum Tod führte. Der Zusammenhang zwischen dieser Krankheit und dem Mutterkorn wurde allerdings erst 1630 von einem niederländischen Arzt erkannt. Der Antoniterorden, der aus einer Ende des 11. Jhs. gegründeten Laienbruderschaft hervorging, machte sich die Pflege dieser Kranken zur Hauptaufgabe. Seine Nieder-

⁹⁹ Vgl. BLASCHKE, Bedeutung.

¹⁰⁰ LINDENTHAL, Haina S. 96.

¹⁰¹ BAUR, UB Arnsburg Nr. 15; 1228 laut POSSE, Urkunden Nr. 290; KUCZERA, Grangie S. 219; DAMRATH, Kloster S. 322.

¹⁰² GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 166.

¹⁰³ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 653.

¹⁰⁴ SPONHEIMER, UB Wetzlar Nr. 346.

¹⁰⁵ BAUR, UB Arnsburg Nr. 695; FOLTZ, UB Friedberg Nr. 380.

¹⁰⁶ LINDENTHAL, Haina S. 70; FRANZ, Haina 1 Nr. 348.

¹⁰⁷ LINDENTHAL, Haina S. 77; FRANZ, Haina 2 Nr. 189.

¹⁰⁸ FRANZ, Haina 2 Nrn. 672, 715.

¹⁰⁹ ECKHARDT, Klöster Nr. 233; 1320 bei WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382.

¹¹⁰ FOLTZ, UB Friedberg Nr. 240.

¹¹¹ ECKHARDT, Klöster Nrn. 293, 1176.

¹¹² Landgrafen-Regesten online Nr. 930.

¹¹³ HESS, Städtegründungen S. 65.

lassung in Grünberg – vor 1222 gegründet – war eines der ältesten Häuser dieses Hospitalordens in den deutschen Landen überhaupt¹¹⁴. Zur Erfüllung seiner Aufgabe entfaltete der Orden eine rege Sammel­tätigkeit, das sogenannte Terminieren. Der Sammelbereich des Grünberger Klosters umfasste weite Gebiete im Norden und Osten des Reichs und erstreckte sich über die Erzbistümer Mainz und Bremen sowie die Bistümer Verden, Minden, Paderborn und Osnabrück¹¹⁵. Unter den 42 Generalpräzeptoreien des Ordens befanden sich sechs deutsche, von denen Grünberg als die rührigste galt und viele Filialen gründete: 1222 Tempzin bei Wismar gelegen, 1273 folgte Lichtenburg bei Torgau. 1289/91 unterhielten die Grünberger Antoniter feste Termineien in Münzenberg, um 1400 ein Stadthaus in Wetzlar und später bis 1527 eines in Marburg. 1489 ist ein Terminierer in Trendelburg genannt. 1324 waren die Grünberger Antoniter allerdings derart verschuldet, dass ihnen der Landgraf den Verkauf von diversen Liegenschaften erlaubte¹¹⁶. Noch 1379 mussten sie laut Amtmannsbericht ihren vor der Stadt gelegenen Hof zu St. Peter versetzen¹¹⁷. Doch bis zum Ende des 15. Jhs. erlebte das Grünberger Antoniterkloster einen erheblichen Aufschwung und zählte bei seiner Auflösung zu den reichsten Konventen in Hessen. Dieser Aufschwung wurde durch die Übernahme von Arnburger Besitzungen in 54 Orten, am Ende des 15. Jhs. auch in Waldeck gesteigert¹¹⁸. 1489 übernahmen die Antoniter im Amt Grünberg, im Busecker Tal und im Hüttenberger Land sämtliche Erbgüter des wegen eines Brandes überschuldeten Klosters Arnburg¹¹⁹ und 1493 das niedergegangene Kloster der Augustinerinnen in Arolsen in der Grafschaft Waldeck¹²⁰. Die meisten dieser Besitzungen befanden sich innerhalb eines Radius von 25-30 km – also etwa eine Tagesreise entfernt und waren dadurch leicht erreichbar, was eine effektive Verwaltung ermöglichte¹²¹. Dieser Aufschwung war mit ein Verdienst des Jakob Ebelson von Linden, der in den Jahren 1482-1507 in dem Amt des Präzeptors der Antoniter nachweisbar ist und zu den Räten Wilhelms II. gehörte. Er bzw. der Propst des Klosters als sein Vertreter nahmen auch als Prälatten an den Landtagen teil¹²².

Die Antoniter waren in Zeiten allgemeiner Geldknappheit wichtige Kreditgeber für die Stadtbewohner, den regionalen Adel und die Landgrafen, aus deren Perspektive die Antoniter zahlungskräftig und liquide waren¹²³. In ihren Finanzgeschäften bedienten sie sich eines ausgeklügelten Systems in dem Geld- und Naturalleistungen möglich waren, wodurch das kanonische Zinsverbot umgangen werden konnte. Zur Blütezeit verfügten sie mindestens über 100 Verträge über den Erwerb von Zins und Gült, denn viele Schuldner überschrieben ihnen die Zinseinnahmen von Gütern oder Steueranteile¹²⁴. Dadurch konnten sie ihren regionalen Einfluss wiederum weiter stärken. So vergaben sie 1489 ein Darlehen an Landgraf Wilhelm III.¹²⁵ und dessen Gewogenheit kam in der zwei Jahre später erfolgten Überschreibung des Elisabeth-Spitals zum Ausdruck¹²⁶. Die rege wirtschaftliche Tätigkeit des Klosters rief aber auch Konflikte hervor. So kam es etwa nach jahrelangem Streit erst 1433 zu einer Einigung mit der Stadt wegen des von den Antonitern in der Stadt betriebenen Weinverkaufs¹²⁷.

Sichtbare Indizien für die Blüte des klösterlichen Wirtschaftslebens sind der später sogenannte Universitätsbau, der um 1500 als mächtiger Speicherbau des Klosters errichtet wurde, sowie die wahrscheinlich gleichzeitig erfolgte Ummauerung des Gartens vor der Antoniterpforte bis an den Stangenröder Pfad¹²⁸. Bei letzterer Baumaßnahme dürfte aber auch der Einfluss des Landgrafen spürbar gewesen sein, der damit die Verteidigungskraft seiner Stadt gefestigt wissen wollte¹²⁹.

Nach einem 1525 aufgestellten Inventar verfügten die Antoniter über drei Anwesen in Grünberg, nämlich den Hof zu St. Peter, einen nicht näher lokalisierten Spitalshof vor der Stadt, sowie den Hof in den Höfen mit 6 armen Leuten, worunter das Elisabeth-Spital zu verstehen ist¹³⁰. 1527 wurde das Kloster in Zuge der Reformation säkularisiert und seine Güter vom Landgrafen eingezogen. Die 1540 gegründete Universität wurde im darauffolgenden Jahr mit dem säkularisierten Klostergut wirtschaft-

¹¹⁴ MARTIN, Antoniterkloster S. 116.

¹¹⁵ MARTIN, Antoniterkloster S. 117; SCHILLING, Klöster S. 81.

¹¹⁶ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1, Nr. 713; Landgrafen-Regesten online Nr. 789.

¹¹⁷ ECKHARDT, Klöster Nr. 280.

¹¹⁸ MARTIN, Antoniterkloster S. 123-125.

¹¹⁹ MÜLLER, Ämter S. 105-106; ECKHARDT, Klöster Nr. 1144.

¹²⁰ MARTIN, Antoniterkloster S. 117-119; SCHILLING, Klöster S. 82; ECKHARDT, Klöster Nrn. 634, 636, 645, 651.

¹²¹ MARTIN, Antoniterkloster S. 127.

¹²² EBEL, Geschichte S. 40.

¹²³ MARTIN, Antoniterkloster S. 126.

¹²⁴ 1494 verkaufte etwa die Gemeinde Annerod ihre Gemeindebede und Geschoss an das Antoniterhaus zu Grünberg, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (im Folgenden abgekürzt HStAD) Grünberg, Antoniter A 3 Nr. 12/4.

¹²⁵ ECKHARDT, Klöster Nrn. 599, 614.

¹²⁶ ECKHARDT, Klöster Nrn. 615, 638.

¹²⁷ Landgrafen-Regesten online Nr. 9047.

¹²⁸ DEMANDT, Regesten Nr. 1493; Landgrafen-Regesten online Nr. 4961.

¹²⁹ MARTIN, Antoniterkloster S. 129.

¹³⁰ ECKHARDT, Klöster Nr. 838.

lich abgesichert¹³¹. Dazu trug die Vogtei Grünberg mit den Einnahmen aus den ehemaligen Kloster-
gütern der Antoniter und dem Kloster der Augusti-
ner Chorfrauen Wirberg bei. Als Landgraf Ludwig
V. 1607 die hessen-darmstädtische Universität in
Gießen gründete, flossen die Gelder nicht mehr
nach Marburg, sondern dorthin¹³². Allerdings trug
die Vogtei Grünberg im Vergleich zu den Vogteien
von Marburg und Alsfeld den weitaus größten Teil.
Dies blieb so bis in das 18. Jh.¹³³. Auch die Land-
standschaft der Klöster ging an die Universität,
deren Rektoren mit die Prälatenbank auf den hessi-
schen Landtagen besetzten¹³⁴.

Ein wesentliches Motiv für Universitätsgründun-
gen war die Einsicht in die Notwendigkeit, mit
wachsendem Organisationsgrad des Territorialstaa-
tes und zunehmender landesherrlicher Verantwor-
tung für die Landeskirche, die Ausbildung eines
einheimischen Beamten- und Theologennachwuch-
ses zu fördern. Damit dienten die Universitäten
nicht nur der Konsolidierung des neuen territoria-
len Kirchenwesens, sondern darüber hinaus der
inneren Festigung und Ausübung der landgräf-
lichen Herrschaft¹³⁵.

Auch die überörtliche Bedeutung des etwas spä-
ter gegründeten Klosters der Franziskaner ist nicht
zu unterschätzen. So setzte etwa Landgraf Heinrich
I. 1285 den Guardian der Grünberger Franziskaner
im Augustiner Chorherrenstift Schiffenberg als
Untersuchungsrichter ein¹³⁶. Der Stadtbrand von
1391 setzte dem Kloster allerdings stark zu, denn es
verbrannten nicht nur Teile des Klosters, sondern
auch die Kirche wurde stark beschädigt¹³⁷.

Das Kloster gehörte zur kölnischen Provinz des
Franziskanerordens¹³⁸. In Köln verfügten die Land-
grafen damals über erheblichen Einfluss. Landgraf
Hermann wurde hier sogar, nachdem er bereits
1473 Stiftsverweser geworden war, 1480 zum Erz-
bischof gewählt. Innerhalb des Ordens gab es bereits
Ende des 14. Jhs. unterschiedliche Strömungen,
wobei die beiden wichtigsten die Konventualen und
Observanten waren. Letztere fanden vor allem nach

dem Konstanzer Konzil (1414-18) im Reich weite
Verbreitung. Auch der Kölner Erzbischof unter-
stützte die Gründung von Observantenklöstern wie
etwa in Brühl am Rhein. Unter Landgraf Wilhelm
III. erfolgten in Hessen bereits 1489 große Visita-
tionen der beiden Ordensniederlassungen in Mar-
burg und Grünberg¹³⁹. Wilhelm beschwerte sich
nicht nur beim Papst und beim Kardinalprotektor
des Ordens, Giuliano della Rovere, dem späteren
Papst Julius II., sondern suchte auch die Unterstüt-
zung des Kaisers, der sich seinerseits beim Papst ein-
setzte, um das lasterhafte Leben der Mönche – die
Vorwürfe bezogen sich auf unerlaubten Fleischge-
nuss und Vernachlässigung des Gottesdienstes –
abzustellen¹⁴⁰. Am 11. Okt. 1496 entfernte der Prä-
zeptor der Antoniter nach Anhörung und mit
Unterstützung von Wachen die Konventualen,
schickte sie an von ihnen gewünschte Orte und
übergab das Haus dem Koblenzer Guardian, um es
mit Observanten zu besetzen. Die Vertriebenen
setzten sich zur Wehr, beschwerten sich beim Papst
und erst 1499 wurde der ursprüngliche päpstliche
Entscheid zur Entfernung der Konventualen als
rechtens öffentlich bekannt gemacht¹⁴¹.

Wie sich zeigt, waren die Landgrafen bereits in
der zweiten Hälfte des 15. Jhs. immer stärker an
einer Reform der Klöster in ihrem Herrschafts-
bereich interessiert. Dabei spielten wirtschaftliche
aber auch geistig-soziale Gründe eine zentrale Rolle.
Die reformatorische Theologie und das Summepis-
kopat des fürstlichen Landesherrn gaben Landgraf
Philipp hier ein neues und effektives Instrumenta-
rium in die Hand¹⁴². Bereits die neue, noch vorre-
formatorische Polizeiordnung von 1524 war ein
Schritt in diese Richtung. Darin wurde unter ande-
rem das sittliche Verhalten der Untertanen regle-
mentiert und die Pfarrer und Amtleute an ihre
Aufsichtspflicht gemahnt. So wurde etwa Betteln
und Müßiggang nun auch für Ordensleute verbo-
ten, nur die landgräflichen Finanziere, eben die
Grünberger Antoniter, waren von dieser Vorschrift
ausdrücklich ausgenommen¹⁴³.

1528 *in festo s. Antonii Paduani* wurde per land-
gräflichem Edikt das Franziskanerkloster säkulari-
siert und seine Insassen vertrieben. Kein einziges
Franziskanerkloster¹⁴⁴ in der Landgrafschaft unter-

¹³¹ BAUMGART, Universitäten S. 63-64.

¹³² MARTIN, Antoniterkloster S. 132-133; ECKHARDT, Wirberg
S. 336-337; BINGSOHN, Wirtschaftsgeschichte S. 140.

¹³³ BINGSOHN, Wirtschaftsgeschichte S. 141-142.

¹³⁴ MARTIN, Antoniterkloster S. 115.

¹³⁵ BAUMGART, Universitäten S. 69-70.

¹³⁶ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 255.

¹³⁷ ECKHARDT, Klöster Nr. 924.

¹³⁸ Bartholomäus von Pisa berichtete 1385 in seinem *Liber
conformatum: Haec provincia Coloniae est notabilis pro-
vincia in fratribus valoris et bonitatis; et multi fuerunt nobi-
les in dicta provincia notabiles praedicatores et sunt, quorum
fructus in aula caeli reperiuntur*. *Analecta Franciscana* 4 S.
26-28.

¹³⁹ SCHILLING, Klöster S. 110.

¹⁴⁰ SCHILLING, Klöster S. 111-113.

¹⁴¹ SCHILLING, Klöster S. 114-116; ECKHARDT, Klöster Nrn.
941-951.

¹⁴² SCHILLING, Klöster S. 114-116.

¹⁴³ SCHILLING, Klöster S. 163-164.

¹⁴⁴ Neben Grünberg bestanden noch Häuser in Marburg und
Hofgeismar.

warf sich der Sequestration¹⁴⁵ und die Ordensleute verließen geschlossen das Territorium. Viele der Grünberger Franziskaner zogen in das Observantenkloster in Brühl. Noch im gleichen Jahr verließ Landgraf Philipp seinem getreuen Diener Hermann Sinold gen. Schütz sein Haus samt einem umgebenden und anstoßenden Garten genannt das Siechhaus, gelegen in der Ringmauer des Barfüßerklosters. Der ganze Bereich des Klosters war *nach Erledigung des Klosters* an den Landgrafen heimgefallen¹⁴⁶. Dennoch wurden in der Folge nur Teile des umfangreichen Areals tatsächlich genutzt, denn um 1532/33 stand das Kloster leer und wüst – und niemand begehrte es zu kaufen¹⁴⁷.

Über das geistige Leben in den Grünberger Klöstern ist verhältnismäßig wenig bekannt. Nur bei den Grünberger Franziskanern hat sich ein Bibliotheksinventar erhalten. Doch die Bestände wurden nach Auflösung der Klöster verkauft, zerstört oder systematisch vernachlässigt¹⁴⁸.

Liegen bei den beiden großen Grünberger Männerklöstern nur die Anfangsjahre im Dunkel, so ist über das einzige Frauenkloster noch weniger bekannt. 1377 wird eine weltliche Begine zu Grünberg erwähnt, doch deren Spur verliert sich rasch wieder¹⁴⁹. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der 1444 von Landgraf Ludwig bestätigten Tertiärerklausur der Franziskaner und den späteren Augustinerinnen in der Neustadt¹⁵⁰. 1457 sind diese erstmals genannt, als die jährliche Gült von einer Wiese vor dem Gastenberg *Klausnern und Süstern bei St. Paul* gelassen wird¹⁵¹. Sie werden hier als Klausner bezeichnet, ebenfalls noch 1479, als sie sich über Wigel von Höckersdorf beschwerten. Doch 1482 – in gleicher Angelegenheit – ist nur noch von den *Süstern* die Rede¹⁵². Im gleichen Jahr hatte der Papst den Wechsel der ehemals Franziskaner Tertiärinnen *sororum inclusarum* zu den Augustiner Chorfrauen bestätigt¹⁵³. Noch 1493, als Landgraf Wilhelm III. die Freiheiten der regu-

lierten Augustinerinnen zu Grünberg bestätigte, gleichzeitig jedoch ihre Zahl von 21 auf 12 verringerte, ist davon die Rede, dass sie zuvor Klausnerinnen gewesen waren¹⁵⁴.

Ihre Situation wurde bereits am Vorabend der Reformation zunehmend prekär. Sie lagen mit der Stadt anhaltend wegen Steuern im Streit. Laut landgräflicher Verfügung sollten sie 1517 keine Güter mehr ankaufen bzw. spätestens nach einem Jahr wieder verkaufen¹⁵⁵. Die Auflösung ihres Klosters ist unklar. Noch 1532 gab es im Kloster Bewohnerinnen, die offenbar „freiwillig ausgetreten“ waren und ihre Erbgüter auch behalten hatten. 1535 kam es dann zu mehreren Ablösungen von Erbgut¹⁵⁶. Aber schon 1536 ist die Rede vom Hospital zu Grünberg – es wird eine Kornlieferung im Namen des Spitals und der Suster Anna von Dorla quittiert¹⁵⁷. Damit war das ehemalige Frauenkloster in ein Hospital umgewandelt.

Doch das nun städtische Spital in der Neustadt hatte bereits mehrere Vorläufer, die alle – abgesehen vom Siechenhaus im Franziskanerkloster – außerhalb der Stadtmauern lagen¹⁵⁸. Karitative Einrichtungen wurden im Mittelalter generell genossenschaftlich organisiert – seien es kirchliche Einrichtungen, bürgerliche Verbände wie Bruderschaften oder Zünfte oder die Bürgerschaft an sich. Grünberg verfügte jedoch vor der Reformation über kein Bürgerspital, sondern die Spitalsgründungen gingen vielmehr auf kirchliche oder landgräfliche Initiative zurück. Die Hospitäler, die – je nach Funktion – nicht nur bestimmte Kranke, sondern auch Alte betreuten, mussten sich zumeist selbst erhalten. Dies geschah über Einkünfte aus Kapital- oder Besitzstiftungen, Spenden und landwirtschaftliche Produktion, wovon ein Teil für den Eigenbedarf genutzt wurde. Dementsprechend bestanden die Hospitäler nicht nur aus einem „Krankentrakt“, sondern verfügten über eigene Hofstätten gegebenenfalls mit Stallung und Scheunen, zumeist eine Kapelle, manchmal auch einen eigenen Kirchhof.

Erstmals genannt werden ein Leprosenhaus 1320¹⁵⁹ und ein Hospital 1359, als der Pfleger des Spitals zu Grünberg im Namen der Brüder und Schwestern des Spitals einen Verkauf tätigt¹⁶⁰. Allerdings ist

¹⁴⁵ SCHILLING, Klöster S. 220; SOHM, Quellen S. 40; SCHUNDER, Aufhebung S. 193; ECKHARDT, Klöster Nr. 961. Der Landgraf selbst hat alle Kirchengüter – nämlich die vergoldeten und die seidenen – geraubt, wie auf einem aus dem Franziskanerkloster Grünberg stammenden goldenen Kreuz geschrieben stand, welches die Vertreibung der Franziskaner aus Grünberg schildert.

¹⁴⁶ ECKHARDT, Klöster Nr. 962.

¹⁴⁷ ECKHARDT, Klöster Nr. 877.

¹⁴⁸ SCHILLING, Klöster S. 97.

¹⁴⁹ DERSCH, Klosterbuch S. 64; ECKHARDT, Klöster Nr. 884.

¹⁵⁰ Landgrafen-Regesten online Nr. 9152.

¹⁵¹ ECKHARDT, Klöster Nr. 886.

¹⁵² ECKHARDT, Klöster Nrn. 887, 888.

¹⁵³ ECKHARDT, Klöster Nr. 889; DERSCH, Klosterbuch S. 64.

¹⁵⁴ DEMANDT, Regesten Nr. 2254; ECKHARDT, Klöster Nrn. 894, 895; Landgrafen-Regesten online Nr. 6597.

¹⁵⁵ ECKHARDT, Klöster Nr. 903.

¹⁵⁶ ECKHARDT, Klöster Nr. 913.

¹⁵⁷ ECKHARDT, Klöster Nr. 915.

¹⁵⁸ HABICHT, Chronik S. 217-223.

¹⁵⁹ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382.

¹⁶⁰ ECKHARDT, Klöster Nrn. 282, 1061.

nicht klar, um welches Hospital es sich handelt. Das Leprosenhaus für Aussätzige, auch St. Nikolaispital, Spital der Sondersiechen oder Spital zu den Guten Leuten genannt, findet sich auch im Jahre 1380 erwähnt¹⁶¹. Es befand sich vor der Neustadt am Steinweg, war ummauert und besaß eine Kapelle und einen Kirchhof¹⁶². 1454 erhielt St. Nikolai von Henne Riedesel den halben Teil des Dorfes Flen-sungen und 50 Gulden vererbt und 1455 ein neues Gebäude für die „reinen“ Siechen. Die Leprosen blieben dagegen im alten Bau. Es dürfte noch um 1620 in Gebrauch gewesen sein¹⁶³.

1381 gab Landgraf Hermann sein Spital vor der Neustadt an die Antoniter ab. Diese betreuten in der Folge das Spital und die dazugehörigen Immobilien, so etwa 1384 die zwischen dem Spital und dem Heiligenborn liegende Spitalmühle sowie 1385 die Mühle unterhalb des Wildensees¹⁶⁴. Bereits 1324 waren die Antoniter für den Altardienst in der St. Peterskapelle zuständig¹⁶⁵. Flurbezeichnungen wie „Peterswiese“ oder „Petersgärten“ erinnern an dieses Spital¹⁶⁶. 1538 wird der Hof zu St. Peter als ehemaliger Spitalhof genannt¹⁶⁷.

Das Hospital der Hl. Elisabeth, auch Feldsiechenhaus genannt, war ebenfalls eine landgräfliche Gründung. 1465 erstmals als Siechenhaus *extra muros* bezeichnet, lag es an der Straße, die aus den Höfen nach Burggemünden führte. Auf seine Lage verweist heute noch die Flurbezeichnung „Am Siechberg“. 1491 wird die dortige Kapelle erwähnt und auch dieses Spital den Antonitern übertragen, allerdings mussten sie es 1493 erst wieder aufbauen, da es bereits baufällig geworden war. Es diente nicht nur Kranken, sondern auch armen Alten. Das Spital wurde zwar im Zuge der Säkularisierung des Antoniterklosters ebenfalls aufgelöst und die Insassen in das neue Spital überstellt. Die Gebäude wurden jedoch erst 1817 abgerissen¹⁶⁸.

Mit der Auflösung der Klöster ging also diejenige der Spitäl Hand in Hand. In der Folge wurde das neue Hospital zu St. Paul in der Neustadt angelegt und damit wurden die Einrichtungen zentralisiert¹⁶⁹. Für diese neu eingerichteten Spitäl wur-

den zwischen 1531 und 1536 sogenannte Kastenordnungen erstellt, die zeitgleich mit den Generalvisitationen eingeführt wurden und die Organisation vor allem aber die Finanzverwaltung der Spitäl regelten. Wann genau das Grünberger Spital seine Ordnung erhielt, ist unklar, denn die Visitationen im großen Stil fanden 1532 bzw. 1533 statt, als in Grünberg offenbar noch die Augustinerinnen in dem Kloster saßen¹⁷⁰. Später erhielt das Spital dann ein Kastengefälle sowie jährliche Zinsen aus dem ehemaligen Antoniterhaus in Höhe von 80 Gulden, weil es die „armen Leute“ aus der Obhut der Antoniter übernommen hatte¹⁷¹.

Der Bauernkrieg 1525/26 blieb in Amt und Stadt Grünberg anscheinend ohne Folgen. Dagegen brachten die Prediger und Anhänger der Wiedertäufer Unruhe in das Gebiet. Im Sept. 1538 wurden 250 Täufer im Amt Grünberg gezählt. In der im Oktober erlassenen Wiedertäufer-Ordnung werden sie mit dem Landesverweis bedroht. Der Kanzler Johann Feige von Lichtenau stufte damals das Amt Grünberg in einem Brief an Landgraf Philipp als gefährdete Landschaft ein und warnte vor den Auswüchsen des Münsteraner Täuferreichs. Im Mai 1543 kam es erneut zu Wiedertäuferunruhen im Amt Grünberg¹⁷². Danach verliefen sie sich offensichtlich. Grünberg wurde allerdings im Schmalkaldischen Krieg von Truppendurchzügen getroffen, so etwa im Dez. 1546, als der Graf von Oldenburg mit seinen Truppen hier Nachtquartier bezog¹⁷³.

Im Mittelalter lag nicht nur das Hospital-, sondern auch das Schulwesen in der Hand der Kirche und der Klöster. Ein Schulmeister ist erstmals für 1322 belegt¹⁷⁴. Eine Schule im Kloster der Antoniter wird 1433 erwähnt. Dabei ist allerdings unklar, ob sie nur für den Klerikernachwuchs diente. Eine Schule in städtischer Regie ist 1366 nachzuweisen, eine Mädchenschule bestand spätestens seit 1608¹⁷⁵.

Eine nachreformatorische Neugründung der Schule erfolgte 1559¹⁷⁶. Gerade in dieser Zeit war vieles im Umbruch und ungeklärt, besonders auch die Besoldung von Pfarrern und Lehrern¹⁷⁷. Der

¹⁶¹ ECKHARDT, Klöster Nr. 282.

¹⁶² HABICHT, Chronik S. 217. Zu HABICHTS Zeiten waren bei den dortigen Höfen – wahrscheinlich im Bereich der heutigen Anwesen Neustadt 88-92 – noch Mauerreste und ein alter Kirchhof zu sehen.

¹⁶³ EBEL, Geschichte S. 50; GLASER, Beiträge S. 92-93.

¹⁶⁴ ECKHARDT, Klöster Nrn. 283, 288, 289.

¹⁶⁵ ECKHARDT, Klöster Nr. 919.

¹⁶⁶ HABICHT, Chronik S. 218.

¹⁶⁷ ECKHARDT, Klöster Nr. 879.

¹⁶⁸ HABICHT, Chronik S. 218-219; GLASER, Beiträge S. 90-91.

¹⁶⁹ Vgl. DIEHL, Baubuch S. 465-470.

¹⁷⁰ SOHM, Quellen S. 95-97; DEMANDT, Anfänge S. 185. Zu den Visitationen durch Heinz von Lüder und Adam Krafft mit neuer Hospitalordnung vgl. STÖHR, Kirchengut S. 316.

¹⁷¹ STÖHR, Kirchengut S. 317.

¹⁷² SOHM, Quellen S. 159, 161, 174.

¹⁷³ GERBER, Correspondenz 4 Nr. 313.

¹⁷⁴ BAUR, UB Arnsburg Nr. 353.

¹⁷⁵ GLASER, Beiträge S. 135, 137.

¹⁷⁶ STÖHR, Kirchengut S. 317.

¹⁷⁷ Zum reformatorischen Pfarr- und Schulwesen vgl. HÜTTEROTH, Pfarrer S. 34, 47, 127-128, 167, 215, 225.

Schulmeister bezog 1548 aus der Präsenz der Chorherren 30 Gulden und die Zinsen von den Altären der Hl. Jungfrau und des Hl. Nikolaus, die beide zum ehemaligen Antoniterkloster gehört hatten. Mit 15 Gulden Besoldung wurde 1557 ein zweiter Lehrer provisorisch eingestellt, der erst ein Jahr später vom Landgrafen in diesem Amt bestätigt wurde und nun 20 Gulden erhielt¹⁷⁸.

Um 1600 existierte ein eigener Schulfonds mit 300–400 Gulden, aus dem die Lehrerbesoldung, eine Unterstützung des Kaplans sowie Almosen und Stipendiaten – von letzteren schon 1559 zwei – finanziert werden sollten. Die Stipendiaten wurden zudem aus den Gefällen der Altäre Johannes d. T., Hl. Katharina in der Neustadt sowie dem Hl. Kreuz und Jungfrau Maria im Salvechor der Pfarrkirche unterstützt¹⁷⁹. Im Jahr zuvor hatte der Landgraf vergebens versucht, die Grünberger zur Mitfinanzierung einer Stipendiatenanstalt zu bewegen. Sie lehnten mit dem Argument ab, sie seien leider die ärmste und geringste Stadt im Fürstentum und außerdem müssten sie die Stadtmauer reparieren, womit sich der Landgraf zunächst zufrieden gab¹⁸⁰.

Doch nicht immer waren die Grünberger in der Abwehr finanzieller Forderungen des Stadtherrn erfolgreich. Landgraf Philipp folgte hier ganz der Tradition seiner Vorgänger, die schon in früheren Jahrhunderten Kredite und die Übernahme von Bürgschaften erzwungen hatten. Allerdings gilt es für das gesamte Mittelalter festzustellen, dass die Stadt liquide blieb, sei es mit Hilfe der Antoniter oder der Frankfurter Juden¹⁸¹. Schon 1307 ging ein Teil der Grünberger Bede an den Herrn von Münzenberg¹⁸². 1309 wurde ein Darlehen für den Landgrafen mittels Pfändung und Zahlungsraten von den Städten finanziert und im Laufe des Jahres wurde für die gleiche Summe nochmals gebürgt¹⁸³. 1442 bürgten Marburg und Grünberg für 4.000 Gulden und tilgten 1497 zusammen mit Gießen 600 Gulden landgräfliche Schulden. Im gleichen Jahr erhielt der Landgraf von seinem Niddaer Amtmann Kaspar von Berlepsch 2.000 Gulden für eine Erbgülte von 100 Gulden in Grünberg, d.h. die Grünberger bezahlten jährlich 100 Gulden an Berlepsch¹⁸⁴. Ein Verzeichnis von 1501 listete sämtliche landgräflichen Bürgschaften, Schuldurkunden und

Belastungen der Stadt auf, wobei die Verpflichtungen bis 1442 zurück reichen¹⁸⁵. Dazu folgt noch die Auflistung der jährlichen Gülden, also der Zinsen und Renten, die die Stadt sowohl an den Landgrafen als auch an andere zu entrichten hatte¹⁸⁶.

Mit dem Beginn der Neuzeit sollten sich die Finanzlasten für die Stadt weiter erhöhen. 1510 erhielt Landgräfin Anna verkäuflich für 20.000 Gulden eine Rente von 2.000 Gulden p.a., wofür sie als Unterpfand die Wittumssitze Gießen und Grünberg bekam¹⁸⁷. Der Landgraf verkaufte zusätzlich 1530 alle seine Güter in und um Wirberg sowie in der Feldmark für 1.250 Gulden an die Stadt. Er behielt sich allerdings die Kirche und die Steingebäude des Klosters vor, um darin einen Vogt zur Einnahme der Renten, Zinsen und Pachten zu installieren. Darüber hinaus musste die Stadt für Heerzüge drei Pferde und einen Knecht stellen¹⁸⁸. Der Landsteueranschlag von 1539 zeigt indes, dass die finanzielle Situation Grünbergs nicht die schlechteste war. Die Stadt brachte 240 Gulden auf, mehr kamen nur aus Alsfeld (270) Gießen (400) Marburg (400) und Treysa (290)¹⁸⁹.

Die ersten Belege für das städtische Wirtschaftsleben finden sich 1261, als in einer Schenkungs-urkunde an das Kloster Haina nicht näher lokalisierbare Fleischschirne (*mascello*), also Verkaufsstände, erwähnt werden¹⁹⁰. 1303 werden eine Brotschirn und andere Schirnen genannt, 1367 zwei Fleischschirnen¹⁹¹. Die 1403/4 genannte Schuhschirn war

¹⁷⁸ STÖHR, Kirchengut S. 319.

¹⁷⁹ STÖHR, Kirchengut S. 320.

¹⁸⁰ STÖHR, Kirchengut S. 321.

¹⁸¹ ROTHMANN, Frankfurter Messen S. 349.

¹⁸² GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 481.

¹⁸³ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nrn. 505, 519.

¹⁸⁴ DEMANDT, Regesten Nrn. 2333, 984/A 8, 1869–1870.

¹⁸⁵ DEMANDT, Regesten Nr. 986/A: 1442: Bürgschaft über 4.000 Gulden Kapital und 220 Gulden Rente p.a. für den landgräflichen Marschall und Heimlichen Rat Ritter Hermann Riedesel; 1463: Bürgschaft über 1.000 Gulden für Otto von Solms; 1479: Bürgschaft über 2.200 Gulden und 132 Gulden Rente – Schadloshaltung über Wein-Ungeld von Grünberg; 1497: für Konrad von Eschwege Bürge über 600 Gulden Kapital und 36 Gulden Rente – gemeinsam mit Marburg und Gießen; 1451 bekundet die Stadt, dass sie ihrem Schöffen Henne Felle eine Rente von 10 Gulden aus Geschoss und Gefällen der Stadt für 200 Gulden verkauft hat, da der Landgraf die Städte aufgefordert habe, ihm eine Summe je nach Vermögen zu leihen; 1461 bekundet Heinrich III., dass er die 100 Gulden, die er der Stadt schuldet, Weihnachten zurück zahlen würde; 1499 bekundet Wilhelm III., dass die Stadt dem Fritzlärer Dekan eine Jahresrente von 15 Gulden für 300 Gulden verkauft hat; 1473: 300 Gulden Schulden bei der Stadt von Landgraf Heinrich III., für den sie Helferrich von Trohe eine Rente von 20 Gulden verkauften, die ihr p.a. aus dem kleinen Zoll zu Grünberg ersetzt werden soll.

¹⁸⁶ DEMANDT, Regesten Nr. 986/B.

¹⁸⁷ DEMANDT, Regesten Nrn. 2011, 2015.

¹⁸⁸ ECKHARDT, Klöster Nr. 1379; ECKHARDT, Wirberg S. 357.

¹⁸⁹ KRÜGER, Finanzstaat S. 490.

¹⁹⁰ LINDENTHAL, Haina S. 70; FRANZ, Haina 1 Nr. 348.

¹⁹¹ ECKHARDT, Klöster Nrn. 996, 1082; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 434.

das Eigentum des Klosters Arnsburg – vermutlich am Winterplatz gelegen – und erklärt damit auch die ehemalige Bezeichnung Schuhgasse für die Borngasse¹⁹².

Ein eigenes Getreidemaß – der Grünberger Malter – war spätestens seit 1318 in regionalem Gebrauch¹⁹³.

Gegen Ende des 15. Jhs. erfolgte eine Reihe von Zunft-Bewilligungen, so 1490 der Fleischer¹⁹⁴ und der Bäcker¹⁹⁵, 1496 der Wollweber¹⁹⁶ und 1513 der Hutmacher¹⁹⁷. Insgesamt dürften um die zehn Zünfte folgender Handwerker bestanden haben: Gewandschneider- und Krämer, Schneider, Bäcker, Schuhmacher, Lohgerber-, Sattler-, und Weißgerber- sowie Säcklerzunft, Wollweber, Leinweber, Hutmacher, Schmiede-, Schlosser-, Schwertfeger- und Kupferschmiedzunft und Metzger¹⁹⁸. Manch andere Erwerbszweige lassen sich erst durch die landgräflichen Kontrollen belegen. So ergab im Jahre 1554 eine Visitation der oberhessischen Orte wegen des Bierbrauens, dass in Grünberg drei verschiedene Sorten hergestellt wurden, die sogar ins Nichthessische exportiert wurden, die Ausfuhr allerdings wegen Steuern rückläufig war¹⁹⁹. Ebenso wurde die Fischerei betrieben. Im Amt Grünberg existierten 1563 sechs Teiche, darunter der Baumgartenteich und der Wildensee im eigentlichen Stadtgebiet, die befischt wurden²⁰⁰.

Auch am überregionalen Handel nahm Grünberg aktiv teil. 1340 wird die Stadt auf der Frankfurter Messe erstmals genannt. Seit 1360 florierte ein Weinexport aus Frankfurt nach Grünberg, es war quasi wirtschaftliches Hinterland der Metropole am Main. 1387 wurde die Stadt ausdrücklich zur Frankfurter Messe eingeladen²⁰¹.

Gerade der Weinschank in der Stadt führte immer wieder zu Auseinandersetzungen. 1414 bestätigte Landgraf Ludwig, dass Landgraf Hermann der Stadt zum Nutzen des Bauwesens den Weinzapf für drei Jahre übertragen hatte. 1431

flammte dann ein Streit zwischen der Stadt und den Antonitern um den Weinschank auf, den letztere als sehr einträgliches Geschäft ebenfalls betrieben²⁰².

Das sicherlich bedeutsamste Datum für die vor-moderne Wirtschaftsgeschichte der Stadt war die kaiserliche Privilegierung eines Jahrmarktes im Jahre 1481. Wie eine Beschwerdeschrift von 1501 zeigt, hatte sie sich dafür in ziemliche Unkosten gestürzt²⁰³. Dieser – eigentlich fälschlicherweise als Gallusmarkt bezeichnete Jahrmarkt, denn sein Beginn wurde mit dem Vorabend von Calixtus, also dem 13. Okt. festgesetzt – sollte sich als der langlebige erweisen, war jedoch im Mittelalter nicht der einzige. Neben dem samstäglichen Wochenmarkt existierte noch ein Antoniusmarkt, der später zu Himmelfahrt abgehalten wurde. 1553 wurde dieser Jahrmarkt mit dem Zusatz bestätigt, dass die Märkte in Gießen und Marburg nicht beeinträchtigt werden dürften. Daneben gab es noch einen Pfingst- und einen Jakobimarkt sowie einen Oster- und Sylvestermarkt, einen Bartholomäusmarkt sowie einen Michaelismarkt. Neben der allgemeinen wirtschaftlichen Belebung durch das Marktgeschehen nahm die Stadt selbst Markt- und Standgelder ein²⁰⁴.

Von langfristiger Bedeutung war der kaiserlich privilegierte Jahrmarkt. Da Gallus – also der 16. Okt. – als Fälligkeitsdatum für Pachten und Naturalien und daher als Datum vermutlich geläufiger war als der regional unübliche Calixtus, bürgerte sich diese Benennung ein²⁰⁵. Möglicherweise rekurrierte man dabei aber auch auf das Datum der Bestätigung der Stadtrechtsprivilegierung durch Landgraf Heinrich I. im Jahre 1272 *in festo beati Galli*. Überregionale Bedeutung erlangte der Markt als Viehmarkt in einem internationalen Vermarktungssystem: Über die Märkte von Wedel, Hamburg, Bremen und Hannover kam dänisches und friesches Vieh, während Jaroslaw, Przemysl, Brieg, Schweidnitz, Büttstädte, Eckartsberga und Ohrdruf russisches und walachisches Vieh nach Grünberg lieferten, wo nicht nur die Frankfurter ihren Bedarf decken konnten²⁰⁶.

Scheint zwar die vielbeschworene „Krise des Spätmittelalters“ auch Grünberg erreicht zu haben – sei es in Form der großen Pestwellen oder der bei-

¹⁹² ECKHARDT, Klöster Nr. 317.

¹⁹³ FRANZ, Haina 2 Nr. 239; KRÜGER, Finanzstaat S. 394. Um 1350/1360 verkaufen Henne Crusen und seine Frau aus Laucendorf (Wüstung bei Laubach) u.a. 1 Achtel Korngülte Grünberger Maßes für 7 1/2 Pfund alter Heller Grünberger Währung; HStAD Hessen A 3 Nr. 210/1.

¹⁹⁴ Landgrafen-Regesten online Nr. 8394.

¹⁹⁵ Landgrafen-Regesten online Nr. 8399.

¹⁹⁶ DEMANDT, Regesten Nr. 1785; Landgrafen-Regesten online Nr. 6228.

¹⁹⁷ DEMANDT, Regesten Nr. 2385.

¹⁹⁸ GLASER, Beiträge S. 146.

¹⁹⁹ KRÜGER, Finanzstaat S. 283.

²⁰⁰ KRÜGER, Finanzstaat S. 402.

²⁰¹ ROTHMANN, Frankfurter Messen S. 103, 143, 180, 188-189.

²⁰² DEMANDT, Regesten Nr. 649; ECKHARDT, Klöster Nr. 358; Landgrafen-Regesten online Nr. 8992.

²⁰³ HStAD A 3 Grünberg 1481 Januar 31; Druck bei GLASER, Beiträge Nr. 42; DEMANDT, Regesten Nr. 986/C.

²⁰⁴ GLASER, Beiträge S. 145.

²⁰⁵ STIKA, Geschichte S. 16.

²⁰⁶ STIKA, Geschichte S. 28.

den Stadtbrände in der zweiten Hälfte des 14. Jhs., sei es in Form der Verlagerung von Handelswegen, sei es durch die Überschwemmung durch die qualitativ bessere Tuchproduktion aus Brabant und dem Aachener Raum – so finden sich deutliche Anzeichen, dass es auch durchaus gegenläufige Bewegungen gab²⁰⁷. Etwa der Bau der 1419 errichteten sogenannten Wasserkunst, einer Verbindung zwischen den Quellen im Brunntal und dem oberen Brunnenhaus am Winterplatz neben der Bornpforte mittels einer eigenen Leitung, der nicht nur eine technische Meisterleistung, sondern auch finanziell aufwändig war. Immerhin konnte die Stadt die Mittel ebenso dafür aufbringen wie für die Erneuerung in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.²⁰⁸.

Doch nicht nur die Aufwendungen für die Brunnenkunst, sondern auch eine ganze Reihe von beeindruckenden Bürgerhäusern, die im 15. und 16. Jh. errichtet wurden, zeigen immer wieder, auch in der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, wie gegenläufig manche Tendenzen sein konnten. Gerade die Häuser am Marktplatz, wie etwa das spätere Rathaus, aber auch Häuser in der Rabe- und Markt-gasse sind Beispiele bürgerlichen Wohlstands²⁰⁹.

War zwar Grünberg eine typische hessische Stadt von geringer Größe und mit einer starken Verankerung im agrarischen Umfeld, so ist doch – wie die Entwicklung der Klöster und die Abgaben an den Landesfürsten zeigen – eine gewisse Blütezeit am Ende des Mittelalters festzustellen. Zweifellos profitierte die Stadt von der günstigen Verkehrslage und dem Handel sowie der Verarbeitung der agrarischen Produktion des Umlandes. Man könnte Grünberg eindeutig dem Typus der Ackerbürgerstadt zuordnen, mit einem Schwerpunkt in der Textilproduktion. Bis in die Neuzeit blieb so ein bedeutender Anteil der Bürgerschaft auch in der Landwirtschaft tätig. Schon die Ludowinger legten ihre Städte gern dort an, wo sie zwar wenig Eigenland, dafür aber die richterliche Gewalt inne hatten. Als Gerichtsherren konnten sie die Bevölkerung der Dörfer zum Bau von Befestigungen, Burgen, Wegen, Brücken anbieten und vermutlich in der Folge zur Sesshaftwerdung in der neuen Stadt bewegen, weil diese größere persönliche Freiheitsrechte bot. Demnach erklärt sich auf diese Weise nicht nur der Zuzug der Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern, sondern

auch das Verhaftetbleiben im agrarischen Umfeld. Daneben ist aber auch ein Zuzug aus anderen Städten – wie etwa aus Köln – und der von jüdischen Viehhändlern belegt²¹⁰.

2. Das 17. und 18. Jahrhundert

Die Reiseskizze des Engländers Fynes Moryson, der in den 1590er Jahren durch Hessen kam, illustriert die Ärmlichkeit der damaligen Verhältnisse: *The houses were of timber and clay each one for the most part having a dunghill at the doore, more like a poor village, then a city; but such are the buildings in the cities in Hessen*²¹¹. Tatsächlich waren die meisten Häuser aus Holz und Lehm gebaut, und die Misthaufen vor den Türen erweckten einen wenig städtischen, sondern eher dörflichen Eindruck. Erst Pfarrer Habicht konnte nach der Mitte des 19. Jhs. befriedigt feststellen: *die Miststätten, welche früher sogar den ganzen Kirchplatz verunstalteten, sind jetzt entfernt, wie überhaupt die Stadt im Innern eine viel schönere Gestalt gewonnen hat*²¹².

Diese Eindrücke dürfen jedoch nicht darüber hinwegsehen lassen, dass Grünberg aufgrund der Reformation eine Umwälzung in den sozialen und kulturellen Strukturen erfahren hatte und das 16. Jh. zumindest noch bis in die 1590er Jahre eine Periode der Konjunktur und wirtschaftlichen Entwicklung war. Das letzte augenfällige Indiz für die damals vorhandene wirtschaftliche Prosperität der Stadt ist der Erwerb des neuen Rathauses im Jahr 1593 für knapp 2.700 Gulden²¹³. Erst zur Jahrhundertwende um 1600 setzte eine Stagnation ein, die in der Folge als „allgemeine Krise des 17. Jahrhunderts“ auch Grünberg erfassen und mit der Klimax des Dreißigjährigen Krieges eine nie da gewesene und unerwartete Wende mit sich bringen sollte. Dabei ist – völlig unabhängig von den Kriegswirren und Pestwellen – eine grundsätzliche Verschiebung in den wirtschaftlichen Initiativen zu beobachten, die sich weg von den Städten hin zu den fürstlichen Territorialstaaten bewegten. Dieser Trend zeichnete sich bereits bei den geschilderten landgräflichen Eingriffen seit dem beginnenden 16. Jh. ab und sollte sich jedoch in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg noch verstärken²¹⁴.

²⁰⁷ GLASER, Beiträge S. 98-100; HESS, Städtegründungen S. 40.

²⁰⁸ WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; KÜTHER, Burggründung S. 138; GLASER, Beiträge S. 95-97.

²⁰⁹ Kulturdenkmäler, Alsfelder Straße 1/3, 5, Krool 3, Linsengasse 7, Markt-gasse 6, 8, Marktplatz 5, 6 oder Rabegasse 1, 2, 3, 6, 8, 9, 12 sind Beispiele, die heute noch existieren.

²¹⁰ MORAW, Mittelalter S. 199, 203, 215; AMMANN, Raum S. 52, 57; UHLIG/JÄGER, Städte S. 48; HESS, Städtegründungen S. 48.

²¹¹ MORYSON, Itinerary 1 S. 72.

²¹² HABICHT, Chronik S. 5.

²¹³ MÜLLER-HILLEBRAND, Rathaus S. 290-291.

²¹⁴ Vgl. GRÄF, Kleinstädte S. 18-19.

Nach dem Tod des kinderlos gebliebenen Landgrafen Ludwig IV. von Hessen-Marburg fiel Grünberg 1604/5 an die Darmstädter Linie des Landgrafenhauses und damit unter die Regierung Ludwigs V., der bereits im September 1605 die Stadt besuchte. Grünberg konnte sich allerdings nicht als Sitz der hessen-darmstädtischen Regierung für den oberhessischen Gebietsanteil gegenüber dem größeren und besser befestigten Gießen durchsetzen²¹⁵. Im gleichen Jahr – also noch weit vor Kriegsausbruch – kam es zu einem Brand in den Höfen, bei dem 23 Gebäude, also wohl die gesamte vorstädtische Siedlung, vernichtet wurden²¹⁶. Doch dies war nur eines der negativen Ereignisse dieser Zeit. Schon 1611 brach die Pest aus und eröffnete ein halbes Jahrhundert der wiederkehrenden Katastrophen für die städtische Gesellschaft²¹⁷.

Der 1618 in Böhmen ausbrechende Krieg beeinträchtigte bald auch das Leben in Grünberg und den umliegenden Dörfern. Truppendurchzüge von Nord nach Süd und von West nach Ost setzten ab 1619/20 ein²¹⁸. Die Hohe Straße wurde zur Heerstraße. War die Gegend in den ersten Kriegsjahren zumindest noch von direkten militärischen Aktionen verschont geblieben, so häuften sich seit 1634 – nach der Schlacht von Nördlingen – die Besetzungen, Truppendurchzüge und Einquartierungen. Aufgrund der glücklichen Überlieferung der sogenannten „Wetterfelder Chronik“, die der aus Grünberg stammende Pfarrer Johann Cervinus führte, sowie aus den Kirchenbuch-Einträgen des damaligen Grünberger Pfarrers Johannes Rosarius²¹⁹ liegen authentische Informationen vor, die besonders gut die Bedrohungen für die Zivilpersonen schildern, denen zum Teil nichts anderes als die Flucht blieb, dabei gewärtig, alles zu verlieren und nur bestenfalls das nackte Leben retten zu können.

Cervinus berichtet, dass er wiederholt von Wetterfeld nach Grünberg, wo er nach wie vor ein Haus besaß, flüchtete. Die Stadt bot mit ihren mittelalterlichen Mauern zwar keinen Schutz vor einer regelrechten Belagerung und Beschießung mit der modernen Artillerie, zumindest aber vor den kleineren Trupps marodierender und fouragierender Soldaten. Als 1634 kaiserliche Truppen plündernd durch die Lande zogen, blieb Cervinus den Winter

über ganz in Grünberg, nachdem er im Oktober bereits zweimal hierher gezogen war. Jedes Mal beherbergte er zum Teil das Vieh, zum Teil eine große Menge Flüchtlinge aus seiner Gemeinde. Am 25. Okt. wurde versucht, Grünberg zu stürmen, was nur durch eine Brandschatzungssumme von 1.000 Talern an das Militär verhindert werden konnte²²⁰.

Die weitaus größere Gefahr ging allerdings nicht von den Soldaten, sondern von der Pest aus, die aufgrund der vielen Flüchtlinge, die innerhalb der Mauern unter unvorstellbaren sanitären Verhältnissen und oft mangel- oder unterernährt hausten, sich explosionsartig ausbreitete. In Grünberg kam es 1635 zum Ausbruch der Seuche, die innerhalb weniger Monate über 1.200 Menschenleben forderte. Rechnerisch war das rund die Hälfte der damaligen Stadtbewohner, es dürften sich darunter jedoch auch zahlreiche Flüchtlinge befunden haben. Zu den Opfern zählten nicht nur der Pfarrer und der Rentmeister, sondern noch drei Bürgermeister, der gesamte Stadtrat bis auf drei Personen, drei der Vierer sowie 170 Bürger²²¹. Im Winter 1635/36 lagen bei Röthges Truppen, was dazu führte, dass die Grünberger und Laubacher nach Wetterfeld flüchteten, während 1636 erstmals die Schweden vor der Stadt auftauchten, aber weiter nach Hanau zogen²²².

In den folgenden Jahren, besonders 1637, kam es zu Teuerungen und Hungersnöten²²³. Zwar waren nach der großen Seuche weniger Menschen zu ernähren, aber die Felder waren verwüstet oder unbestellt geblieben, die Ernte konnte nicht immer eingebracht werden oder wurde gestohlen. Ähnlich erging es mit dem Vieh. So mussten Nahrungsmittel zwangsweise aus entfernteren Regionen beschafft werden und dies hatte seinen Preis.

Doch der Krieg sollte noch ein Jahrzehnt dauern. Das Jahr 1640 brachte für Grünberg neue Drangsale. Bereits Anfang Januar kamen Weimarer Truppen, die in Grünberg Quartier bezogen und im Umland plünderten²²⁴. Außerdem verlangte der Kommandeur alle Pferde aus Amt und Stadt. Fast 700 wurden den Leuten abgenommen und die Bürgerschaft hatte dem Obristen wöchentlich noch 100 Reichs-

²¹⁵ KÜTHER, Reformation S. 267.

²¹⁶ HABICHT, Chronik S. 32.

²¹⁷ KÜTHER, Reformation S. 268-269.

²¹⁸ Zum Überblick PRESS, Hessen S. 300-317; MALETTKE, Dreißigjährige Krieg.

²¹⁹ ROSARIUS war 1635-1652 in Grünberg tätig. DIEHL, Pfarrerbuch S. 420.

²²⁰ Wetterfelder Chronik S. 86-87. Für diese Zahlungen, die die Plünderungen verhindern sollten, griffen die Bürger auf ihre baren Ersparnisse zurück, da die Zahlungen sofort geleistet werden mussten.

²²¹ HABICHT, Chronik S. 32

²²² Wetterfelder Chronik S. 95-96.

²²³ HABICHT, Chronik S. 34.

²²⁴ Wetterfelder Chronik S. 105-106.

taler zu bezahlen. Dazu verlangte er 4.000 Reichstaler Kontribution, die jedoch Landgraf Georg auf 2.200 reduzieren konnte – die Grünberger Stadtkasse war finanziell am Ende²²⁵.

Wie eng hier die Truppen beisammen lagen, zeigt auch die zweite Jahreshälfte 1640. Der Weimarer Obrist kehrte im September zurück, verbrachte nur eine Nacht in Grünberg, um nach Friedberg weiter zu ziehen, während um Fritzlar die kaiserlichen Truppen unter Erzherzog Wilhelm Leopold lagen, die dann im November Grünberg besetzten und hier ihr Hauptquartier aufschlugen, während zeitgleich die Bayern unter Oberst Mercy in Laubach hausten²²⁶. *Und blieben im aufbruch der beyerischen Volker 12 tode soldaten zu Wetterfelden ligen, zwen tode schelmen in der Pfarrstuben, ein tod Weibs Person in der pfarschewern, war halb von den hunden gefressen war ein elend spektakel*²²⁷. 1641 starben 128 Personen in Grünberg, darunter viele Kinder, wie Habicht berichtet – vermutlich eine Folge der schlechten Hygiene- und Ernährungsbedingungen in dieser Zeit, ohne dass es zu einer erneuten Pestepidemie gekommen wäre²²⁸. Es folgten weitere Truppendurchzüge, Einquartierungen und Plünderungen, 1643 kam Königsmarck mit seinen schwedischen Reitern, denen 1645 französische Truppen folgten. Ab 1645 wurde der seit 1604 bestehende innerhessische Erbfolgekrieg auch militärisch ausgetragen, wobei sich niederhessisch-kasselische und oberhessisch-darmstädtische Truppen gegenüber standen²²⁹. Dieser „Hessenkrieg“ zog sich bis in den April 1648 hin und brachte zusätzliches Leid auch in die Region um Grünberg²³⁰. Die Auswirkungen der Kämpfe auf die dezimierte und geschwächte Zivilbevölkerung, die mittlerweile verzweifelt ums blanke Überleben kämpfte, vermittelt Cervinus in seiner Beschreibung, als nun die Grünberger quasi die Wetterfelder plünderten: *Und ist notabel, als die Grunberger, im Mulnfeld, des lager holtzes halben in der winter saat so viel gehauset, und die Wetterfelder, sie deswegen gepfendet und geschlagen auch die pfende nicht nach Grunberg geliefert, weil es*

*ihnen Secretarius Vigelius [Solmsischer Beamter] verboten, wurden ihnen 50 Gulden kammergelt zu straf angefordert*²³¹. Doch bis zum Kriegsende 1648 sollte die Gegend unter dem Krieg weiter leiden. Noch Anfang 1648 erschienen schwedische Truppen: *Darauf die Grunberger den 23 Jan: gehen laubach geflogen, und aus allen Amptern, mechtig viel Menschen und viehe daselbst gewesen*²³².

Bei Kriegsende bot Grünberg ein trauriges Bild. Bis 1648 hatte die Stadt nahezu die Hälfte ihrer Einwohner – sei es durch Flucht oder durch Tod, genau lässt sich dies nicht mehr feststellen – verloren. Noch in der Nachkriegszeit mussten rund 140 Gebäude abgerissen werden, da sie lange leer gestanden und nicht mehr bewohnbar gemacht werden konnten. Vor allem wurden sie schlicht nicht mehr gebraucht. Im weiteren Umkreis um Grünberg war eine ganze Anzahl von Ortschaften völlig verschwunden oder bestand nur noch als einzelner Hof oder Mühle fort – etwa die Wadenhäuser Mühle (Groß-Eichen) oder der Petershainer Hof (Kölzenhain)²³³. Es waren also neuzeitliche Wüstungen entstanden.

*Grunberg ist ein ansehnliches Ober-hess. Amt / und eine uralte Statt auf einem grünen und sehr lustigen Hügel oder Berg zwo Meilen von Giessen gelegen / darvon es auch / wie etliche wollen / den Namen Grüneberg habe / und solle vor Alters / nach Ausweise der Merkmalen / vor denen vielfältig ausgestandenen Feuersbrünsten / weit größer und unter die Stätte des Reichs gerechnet worden seyn /*²³⁴, weiß Johann Just Winkelmann 1697 über die Stadt zu berichten. In seiner barocken Begeisterung für Zahlenspiele hebt er, freilich nicht immer ganz korrekt, die Zahl 2 als typisch für den Ort hervor: *Sonsten ist diese Statt wegen der zweyten Zahl bekannt / daß sie nemlich habe 1. zwo Kirchen; (...) 2. Zwey Rath=Häuser / im neuen / so im Jahr 1582. verbessert worden (...). 3. Zwey Clöster / ein Nonnen / und ein Franciscaner-Closter / jenes ist ein Armenhaus; dieses sind bürgerliche Wohnungen. 4. Zwo Vorstätte / sind vor Zeiten ziemlich groß gewesen / wie die Stück Mauren / und verwüstete Plätze ausweisen. 5. Zwo durch das Wetter erlittene große Feuers-brünste / (...) 6. Zwey trefliche Kunst-Stücke / als nach Aufgang eine große von Steinen und Erden erbaute nützliche Brücke / welche die Statt von einem Berg zum andern zusammen henget / darnach einen künstlichen Wasser-Thurn / mittelst dessen das klare Wasser durch ein Rad aus dem Thal*

²²⁵ Wetterfelder Chronik S. 255-256; Schilderung des Pfarrers Rosarius im Grünberger Kirchenbuch. Schon damals war rund ein Viertel der Bausubstanz vernichtet; vgl. ebd. S. 320. Von den 2.200 Talern übernahm der Landgraf die Hälfte auf die Stadt Gießen, 200 die Bäcker- und 200 die Schuhmacherzunft – die beiden größten Zünfte der Stadt – 150 die Juden. Außerdem verpfändete der Landgraf seine Vorräte in Schloss Merlau; KÜTHER, Reformation S. 275.

²²⁶ Wetterfelder Chronik S. 107-109; HABICHT, Chronik S. 35.

²²⁷ Wetterfelder Chronik S. 109.

²²⁸ HABICHT, Chronik S. 35.

²²⁹ WEBER, Hessenkrieg.

²³⁰ Wetterfelder Chronik S. 115-116, 118, 132-133.

²³¹ Wetterfelder Chronik S. 133-135.

²³² Wetterfelder Chronik S. 138.

²³³ HABICHT, Chronik S. 35; GLASER, Beiträge S. 161-162.

²³⁴ WINKELMANN, Beschreibung S. 196.

*künstlich / und hieraus in die Stadt-Brunnen geführt wird. 7. Zwey fürnehme Jahrmärkte / den ersten auf Pfingst-Dingstag / den andern auf Galli Tag*²³⁵.

Auch verweist Winkelmann darauf, dass die Stadt *der Handlung halber / in grossem Flor gewesen / und sind unter andern auf den Gallen-Jahr-Marken etliche 1000. Stück Polnische Ochsen getrieben und verkauft worden / wiewol sie noch mit andern herrlichen Mark-Freyheiten wol versehen ist*²³⁶.

Folgt man der Chronik, litt die Stadt so schwer unter den Kriegsfolgen – wenn auch die Details nicht immer ganz richtig sind –, dass sie sich selbst bis zum Ende des 17. Jhs. noch nicht davon erholt hatte und ihre Bevölkerungszahl nach wie vor halbiert war²³⁷. Bedenkt man darüber hinaus das Schatzungsregister von 1583, in dem nicht nur 381 private Gebäude genannt sind, sondern auch noch ein Vermögen von über 105.000 Gulden Steuerkapital sowie ein Viehstand von 62 Pferden, 296 Kühen, 580 Schweinen und 547 Schafen, so zeigt dies die enorme wirtschaftliche Schwächung²³⁸.

Als langfristiges Problem für die Erholung der Stadt stellte sich heraus, dass sie weder eine spezielle Funktion für den Territorialstaat – etwa als Residenz-, Festungs- oder Universitätsstadt – erlangen noch ein spezialisiertes Gewerbe, das als wirtschaftliche Grundlage für eine neue Prosperität hätte dienen können, entwickeln konnte. Beides war für ein Wachstum über das Vorkriegsniveau hinaus unabdingbare Voraussetzung²³⁹.

Dennoch blieben Grünberg nach Winkelmanns Bericht noch über sechzig Jahre, sich von den Wirren und Verlusten des Dreißigjährigen Krieges zu erholen, die Stadt wieder aufzubauen und die Bewohnerschaft durch Zuzug zu vergrößern. Dann brachte der Siebenjährige Krieg (1756-1763) erneut eine Zeit der Einquartierungen, Truppeneinzüge und auch der militärischen Aktionen nach Grünberg. 1759 schlug der in französischen Diensten stehende Obrist Fischer für mehrere Monate hier sein Lager auf und quartierte seine Truppen ein. In den umliegenden Dörfern lagen hannoversche Truppen und ein braunschweigisches Infanterieregiment. Im gleichen Jahr erfolgte im April der Durchzug der Truppen unter dem auf preußischer Seite stehenden Herzog Ferdinand von Braunschweig – dies führte vor der Stadt zu Scharmützeln zwischen den gegnerischen Truppen.

Am drückendsten für die Zivilbevölkerung war jedoch die Versorgungspflicht gegenüber dem Militär. Neben der Ernährung und Unterkunft der Soldaten mussten Heu-, Hafer- und Holzlieferungen – die sogenannten *Kantonierungen* – erbracht werden²⁴⁰. Auch wenn keine unmittelbaren kriegerischen Aktionen stattfanden, blieb der oberhessische Raum für die Verproviantierung und Einquartierung wichtig, worüber unter anderem Pfarrer Buff im Queckbörner Kirchenbuch berichtet²⁴¹. Vor den Ernten kam es öfters zu großen Teuerungswellen, da das Getreide bereits knapp war und es aufgrund der großen Nachfrage zu Versorgungsengpässen kommen konnte²⁴².

1760 kam der Herzog von Württemberg mit französischen Truppen sowie am 22. Juni die französische Armee unter dem Herzog von Broglie in die Gegend von Grünberg. Die Felder wurden ruiniert und es gab das ganze Jahr über wieder Durchzüge und Einquartierungen. Selbst Plünderungen standen nach wie vor auf der Tagesordnung, auch wenn sie mittlerweile verboten und innerhalb des Heeres geahndet wurden²⁴³. Pfarrer Buff berichtet am 15. März 1761, dass *in Lauter ist besagten Tages auch ein starkes Scharmützel zwischen Frantz. Freywilligen und Teutschen Jägern und hernach eine Cantonnierung von 2 frantz. Dragoner-Regimentern gewesen. Das Elend in beiden Dörfern ist nicht zu beschreiben. Stroh und Futter, Gerste, Haber, das mehrste Korn, Kartoffeln haben die Soldaten gefuttert; viel Kälber und Schaaf, auch verschiedenes groß Vieh gegessen; wenige Hühner sind übrig geblieben*²⁴⁴. Am 21. März 1761 forderte ein großes Gefecht zwischen Grünberg und Atzenhain mehrere 1.000 Tote, bei dem auch der hannoversche Kavalleriegeneral Ernst Friedrich von Reden durch einen Kopfschuss verwundet wurde, an dem er kurz darauf verstarb. Er wurde in Grünberg beigesetzt²⁴⁵. 1762 kam es erneut zu Einquartierungen, der Prinz Condé erschien mit einer französischen Armee, *welche vom Grünberger Stadtwald, über Lehnheim, Stangenrod, die Warthe bis an die Göblnröder breite Lohse sich erstreckt; durch welche d. 9t. unsere Sommerfrüchte im Waldfeld abfouragiret wurden*²⁴⁶. Der Prinz logierte

²³⁵ WINKELMANN, Beschreibung S. 197; vgl. auch Geographus S. 170.

²³⁶ WINKELMANN, Beschreibung S. 197-198.

²³⁷ WINKELMANN, Beschreibung S. 198.

²³⁸ KÜTHER, Reformation S. 264.

²³⁹ Vgl. GRÄF, Kleinstädte S. 18-19.

²⁴⁰ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 6-7, 13; HABICHT, Chronik S. 36.

²⁴¹ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 16.

²⁴² HABICHT, Chronik S. 38.

²⁴³ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 17-18; HABICHT, Chronik S. 37.

²⁴⁴ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 18-19.

²⁴⁵ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 19; HABICHT, Chronik S. 37. Sein – von Witwe und Kindern 1770 gestiftetes, als das Tränenweibchen bekanntes – Grabdenkmal wurde beim Einsturz der Kirche 1816 beschädigt.

²⁴⁶ BETZ, Siebenjährige Krieg S. 21.

im Schloss, fast 20 seiner Generäle bezogen ebenfalls Quartier in der Stadt und in den Häusern drängten sich bis zu 20 Soldaten. Die in der Mädchenschule einquartierten Dragoner lösten durch Nachlässigkeit einen Brand aus, der glücklicher Weise rasch gelöscht werden konnte²⁴⁷.

Die Kriegsergebnisse waren sicherlich die einschneidenden Erlebnisse im Leben der Stadtbewohner. Die langfristig ablaufenden wichtigen Veränderungen im sozialen, kulturellen wie im wirtschaftlichen Leben wurden dadurch gewiss auch gebremst, doch nicht wirklich aufgehalten. Das städtische Gemeinwesen entwickelte sich in den unterschiedlichsten Bereichen auf seiner mittelalterlichen Grundlage trotz aller Unbilden auch im 17. und 18. Jh. der Zeit entsprechend weiter fort²⁴⁸.

Die städtische Verwaltung erlebte durch den reformatorischen Umbruch und die nachfolgenden landesherrlichen Erlasse und Verordnungen eine Neugliederung. Anhand ihrer Besoldung lassen sich für 1578 bzw. 1598 ein Oberbürgermeister, ein Unterbürgermeister, ein Stadtschreiber, ein Stadtknecht, Fleischschätzer, Feuerbescher, Weinaufschneider und Türmer nachweisen, die letzten allerdings von unbekannter Anzahl. 1690 erscheint die kommunale Beamten- und Amtsträgerschaft bereits um zwei Waldmeister, zwei Weg- und Teichmeister, einen Ratsdiener, einen Unterstadtknecht, zwei Brunnenmeister, einen Uhrsteller, einen Waldförster, zwei Feldschützen und einen Wachtmeister erweitert²⁴⁹. Abgesehen von den jeweils nötigen Aufwendungen für deren Besoldung sowie den Unkosten für Zehrungen der Beamtenschaft, die bei Rechnungslegungen, Amtsbestätigungen und ähnlichen Angelegenheiten üblich waren, spielten die sogenannten Verehrungen – mehr oder weniger freiwillige Geschenke in Geld oder Naturalien – an höhergestellte Personen eine nicht unwichtige Rolle für die kommunalen Finanzen.

Die städtischen Einnahmen bestanden aus Bede, Ungeld, Marktgebühren, Brücken- und Wegegeld, von denen allerdings ein Gutteil an den Landgrafen abgeführt werden musste. Dazu kamen noch Einnahmen aus dem eingelagerten und ausgedroschenen Wein sowie aus dem Gebräu der beiden städtischen Brauhäuser, den Pacht- und Mietzinsen von den städtischen Liegenschaften sowie dem Bürgergeld. 1610 – also noch in der Vorkriegszeit – stand ein ausgeglichenes Budget von 2.788 Gulden an Ein-

nahmen den städtischen Ausgaben von 2.971 Gulden gegenüber²⁵⁰.

Die Reformation hatte mittelfristig auch die in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. einsetzende Reform des Schulwesens zur Folge, das erweitert und systematisiert wurde. Eine 1579 eingesetzte landgräfliche Kommission bemängelte noch abzustellende Missstände, unter anderem, dass es in Grünberg keine Mädchenschule gäbe. Der Rat sollte daher, *eine ehrbare Frau als Lehrerin aufnehmen, so den Mägdlein den Katechismus, Gottesfurcht lehre und schreiben lehre, damit sie später ihre Kinder desto besser in Gottesfurcht erziehen und ihr Hausgesinde gottselig „regieren“ könnten*²⁵¹. Gleichzeitig wurde beanstandet, dass in Grünberg ein eigener Katechismus von einem unbekanntem Autor in Gebrauch sei. Es stehe dort zwar nichts Sträfliches, dennoch sei in den Schulen grundsätzlich der kleine lutherische Katechismus zu verwenden²⁵². Ein Beispiel, das zeigt, dass die landgräflichen Kontrollinstanzen vor Ort bereits bis ins kleinste Detail eingriffen. Im 17. Jh. besaß Grünberg dann drei Schulen, zwei davon für Jungen – die deutsche und die Lateinschule – sowie eine für Mädchen. Allerdings litten auch die Schulen unter den Kriegseinwirkungen, da ein geregelter Schulalltag unter diesen Bedingungen nicht möglich war²⁵³. 1638 erhielt das Grünberger Schulwesen eine landgräfliche Genehmigung, die ein Monopol festschreiben sollte. Dennoch blieb das fürstlich sanktionierte und genehmigte Schulwesen des Magistrates nicht das einzige. Bereits 1680 häuften sich Beschwerden über die sogenannten Neben- und Winkelschulen, quasi Privatschulen, die für die mit hohen Schülerzahlen überforderten bzw. ausgelasteten „öffentlichen“ Schulen eine gewisse Konkurrenz darstellten, sich vor allem aber der obrigkeitlichen Schulaufsicht entzogen²⁵⁴. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. hatte dies zur Folge, dass Lehrer, die nebenher privat unterrichteten, zum Teil versetzt wurden. Allerdings wurden nun auch mehr Lehrer beschäftigt. Sogar die Mädchenschule erhielt 1735 zwei *praeceptores ordinarii*²⁵⁵, was darauf schließen lässt, dass sich im Zuge der Aufklärung auch die Mädchenausbildung etwas gebessert hatte.

²⁴⁷ HABICHT, Chronik S. 38.

²⁴⁸ Vgl. GRÄF, Towns S. 184-205.

²⁴⁹ HABICHT, Chronik S. 20.

²⁵⁰ HABICHT, Chronik S. 22-23.

²⁵¹ HABICHT, Chronik S. 146.

²⁵² HABICHT, Chronik S. 147.

²⁵³ HABICHT, Chronik S. 147-148; DIEHL, Pfarrerbuch S. 426, der darauf verweist, dass mit wenigen Ausnahmen in der Mädchenschule nur *Illiteraten* lehrten.

²⁵⁴ HABICHT, Chronik S. 148. Habicht schildert hier nicht nur die Auseinandersetzungen zwischen Rat und Lehrern, sondern auch die Verfehlungen der Letzteren sehr eindrücklich.

²⁵⁵ HABICHT, Chronik S. 149.

Der Unterricht, zum Teil auch der offizielle, fand in Privathäusern statt. Dies erleichterte das Entstehen der Nebenschulen, insofern nach außen die Grenzen verschwammen. 1680 unterrichtete ein „deutscher Lehrer“ in der Schirn, also im alten Rathaus, während 1701 eine Schule auf der Badestube – vermutlich derjenigen am Winterplatz – genannt ist. 1715/16 änderte sich mit der Errichtung des neuen Schulgebäudes diese Situation grundlegend. Der Neubau wurde aus den Mitteln des Verkaufes des Badehauses finanziert. Abgesehen von den Privatschulen, die im Laufe des 18. Jhs. – gerade für die höhere Bildung und Vorbereitung für die Universität – an Bedeutung nochmals gewannen, konzentrierte sich bis ins 19. Jh. das Schulwesen auf dieses neue Gebäude am Kirchenplatz²⁵⁶.

Die Unterstützung zweier Stipendiaten durch die Stadt, zumeist Studenten der Theologie, wurde auch im 17. Jh. weiter gepflogen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden diese Zahlungen allerdings eingestellt und in der Nachkriegszeit konnte nur noch ein Stipendiat finanziert werden. Nach langen Diskussionen zwischen Rat, Vierern und Bürgermeistern über die Auswahl und Anzahl der Personen wurde in der Folge bis ins späte 19. Jh. jeweils ein Bürgersohn mit einem Stipendium ausgestattet²⁵⁷.

Darüber hinaus existierte zwischen 1791-94 eine sogenannte Industrie-Armenschule in einer Wollspinnerei²⁵⁸. Da über diese kaum etwas bekannt ist, dürfte es sich um eine typische Fabriksschule gehandelt haben, in der hauptsächlich die Kinder armer Familien zu niedrigsten Löhnen arbeiteten. Gerade die Spinnereien waren solch typische Arbeitsstätten. Neben dem Katechismus lernten die Kinder höchstens, wenn überhaupt, die allernötigsten Grundbegriffe des Lesens und Schreibens²⁵⁹.

Nicht nur das Schulwesen, auch der weite soziale Bereich der Armen-, Alten- und Krankenpflege, der in mittelalterlicher Tradition von unterschiedlichen, oft kirchlichen und genossenschaftlichen Institutionen und Verbänden getragen wurde, war seitens des Landesfürsten durch verschiedene Verordnungen im Zuge der Reformation geregelt worden. Es bedurfte aber immer wieder neuer Entscheidungen, um spezifische Probleme vor Ort zu lösen. So zeigte sich etwa 1579, dass das neue Hospital – das ehe-

malige Augustinerinnenkloster – nicht mehr ausreichte. Pfarrer und Stadtrat gerieten darüber in Streit, wie viele Personen dort aufgenommen werden dürften, wer über eine Aufnahme entscheiden sollte und vor allem, wer überhaupt einen Versorgungsanspruch haben sollte. Die Causa wurde höheren Orts – in Marburg – entschieden und zwar dahingehend, dass aufgrund der Überfüllung (40 Personen) nur mehr Bürger und Einwohner der Stadt, jedoch niemand mehr aus den umliegenden Dörfern des Amtes zugelassen werden sollten. Eine Aufnahme setzte einen gemeinsamen Entscheid von Pfarrer, Rat, Vierern und Vorstehern voraus²⁶⁰. Ab 1601 wurde der Zugang auf 35 Personen beschränkt, 1629/30 waren 11 Männer und 18 Frauen ansässig und 1664 lebten 24 Pfründner im Hospital. Die Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges sorgten hier offensichtlich mittelfristig für eine Entspannung der Situation.

Die Aufnahme geschah entweder gegen eine Geldsumme oder um „Gottes Willen“²⁶¹. 1698 tritt die Unterscheidung zwischen Pfründnern und *Unpfründnern* auf. Letztere waren vor allem betreffend ihrer Verpflegung benachteiligt. Um den Kapitalstock, aus dem sich das Hospital wesentlich finanzierte, nicht zu vermindern, wurde die Zahl der Pfründner weiter verringert: 1712 auf 16 und 1780 auf 8-10 Personen²⁶².

Nach wie vor bestand das Vermögen des Hospitals hauptsächlich aus den Gütern des ehemaligen Klosters der Augustinerinnen, auf denen Landwirtschaft betrieben wurde, um vorrangig den Eigenbedarf zu decken oder einen Pachtzins zu erhalten. Im 17. und 18. Jh. kam eine Reihe von kleineren Stiftungen durch Privatpersonen hinzu²⁶³.

Wie knapp das Geld trotz einer feststellbaren Erholung in der ersten Hälfte des 18. Jhs. war, zeigt sich an den Schwierigkeiten beim Bau der neuen Hospitalskirche, die bereits zu Beginn des 18. Jhs. baufällig geworden war. 1723 fand die Grundsteinlegung statt, doch die Größe des Baues überstieg die vorhandenen Mittel, woraufhin 1724 eine Generalkollekte zu Gunsten des Kirchenbaus durchgeführt wurde. 1733 verzichtete man auf den Turm und hängte die Glocke im Dachstuhl auf²⁶⁴. Der Abschluss des Baus zog sich bis 1740 hin und noch 1748 wurde eine Lotterie durchgeführt, um die entstandenen Bauschulden daraus zu lindern²⁶⁵.

²⁵⁶ HABICHT, Chronik S. 160-161; ERDMANN, Stadtschule S. 402-403; FUNK, Gymnasium S. 406.

²⁵⁷ HABICHT, Chronik S. 231-233.

²⁵⁸ HABICHT, Chronik S. 158.

²⁵⁹ Vgl. allgemein zu Fabriksschulen mit älterer Literatur: KUHN, Geschichte.

²⁶⁰ KÜTHER, Reformation S. 277.

²⁶¹ HABICHT, Chronik S. 224.

²⁶² KÜTHER, Reformation S. 278.

²⁶³ HABICHT, Chronik S. 199-207.

²⁶⁴ WALBE, Kunstdenkmäler S. 207.

²⁶⁵ KÜTHER, Dreißigjährigen Krieg S. 306.

In diesen zweifellos wirtschaftlich schwierigen Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg erreichten aber auch die neuen Kommunikationstechniken Grünberg. 1690 wurde eine Postverbindung für Regierungseinrichtungen zwischen Leipzig und Frankfurt eingerichtet, die 1715 nach einem Vertrag zwischen Hessen-Darmstadt und Sachsen-Weimar zur Kanzleipost umgestaltet wurde. Grünberg wurde eine Etappenstation auf dieser neuen Post an der alten Messestraße. Zur öffentlichen Einrichtung wurde die Post allerdings erst 1730. 1770 verkehrte die Postkutsche in jede Richtung zweimal in der Woche²⁶⁶.

Nicht nur die Stadtverwaltung mit ihren Vertretern und Beamten hatte sich mittlerweile konsolidiert. Auch die ansässigen Gewerbe und Handwerke organisierten sich fester in den Zünften. Sie versorgten die Stadt und ihr Umland mit dem Lebensnotwendigsten. Viele Handwerker – wie die Schuhmacher – vertrieben ihre Produkte zusätzlich auf den Jahrmärkten in anderen Städten der näheren und weiteren Umgebung. Dennoch blieb die Landwirtschaft – und sei es nur im Nebenerwerb – für die meisten Gewerbetreibenden eine Notwendigkeit zur eigenen Versorgung. So lässt etwa die sehr hohe Anzahl von 35 Mitgliedern in der Bäckerzunft vermuten, dass diese nicht allein von ihrem Gewerbe leben konnten, selbst wenn man diese Zahl auf das Amt und nicht nur auf die Stadt umgelegt²⁶⁷. Doch nicht allein die Land-, sondern auch die Forstwirtschaft war von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In vorindustrieller Zeit war der Wald mit großem Abstand wichtigster Rohstofflieferant, wurde aber auch durch die Waldweide zusätzlich landwirtschaftlich genutzt. Das Holz war wichtigster Baustoff und – sei es als Brennholz oder als Holzkohle – der wichtigste Energieträger für die Haushalte, die beiden städtischen Ziegelhütten, die Bäcker und die Metallhandwerker. In den letzten Jahren des 16. Jhs. war die Stadt – damals finanziell noch relativ gut aufgestellt – aktiv geworden. Zwischen 1583-1597 hatte sie in der Umgebung größere wüst liegende Grundstücke gekauft und aufgeforstet, die zum späteren Stadtwald gehörten²⁶⁸. Die Stadtväter handelten hier in weiser Voraussicht, denn der Holzbedarf der folgenden Jahrhunderte sollte nicht nur aufgrund des ständigen Bedarfs für den regional üblichen Fachwerkbau, sondern darüber hinaus für neue Technologien weiter zunehmen und bald in der *Holznot* des 17. und vor allem des 18. Jhs. enden, der man mit der Anpflanzung

schnellwachsender Nadelbäume zu begegnen suchte²⁶⁹. Dank der Knappheit war der Holzpreis entsprechend hoch und die Stadt konnte noch 1846 den Neubau der Kirche durch Holzeinschläge im Stadtwald finanzieren. Eine Entspannung im Holz-mangel brachte erst der Eisenbahnbau, der die relativ kostengünstige Einfuhr von Kohle erlaubte.

Bevölkerungszahlen sind für die vorstatistische Zeit zumeist Näherungswerte, erst für das 19. Jh. können exakte Angaben getroffen werden, davor handelte es sich meist um Zahlen, die nicht die gesamte Bevölkerung umfassten, sondern nur bestimmte Personengruppen. Die Gründe für die statistische Erfassung waren oft ähnlich – Fiskus, Militär oder Sozialdisziplinierung. Dementsprechend sind auch die Moser'schen Tabellen von 1777 zu bewerten, die bestimmte Aussagen zulassen²⁷⁰. Es handelt sich dabei um eine der ersten flächendeckenden Erfassungen von Einwohnern und ihren Beschäftigungen in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Für Grünberg sind hier 1.876 Einwohner angegeben, worunter die Erwerbstätigen mit ihren Angehörigen und Dienstboten zu verstehen sind. Nach den Tabellen waren davon 68 in der Landwirtschaft tätig und – hier sind noch die unterschiedlichen anderen Sektoren zusammengefasst – 1.678 in Handwerk, produzierendem Gewerbe oder Handel. Diese Zahlen widersprechen auf dem ersten Blick der Annahme, dass in den kleinen Landstädten die Einwohnerschaft bis ins 20. Jh. hinein stark in der Landwirtschaft verankert geblieben sei. Doch das Faktum erklärt sich einfach daraus, dass es keine doppelten Zählungen gibt; wer ein Gewerbe oder Handwerk ausübte, war mitsamt seinem Haushalt in dieser Rubrik aufgeführt, gleichgültig ob und bis zu welchem Grade er eine Nebenerwerbslandwirtschaft betrieb²⁷¹.

Neben der erwähnten hohen Zahl von Bäckern und Schuhmachern gehörten die Lohgerber, Färber sowie die Weber und Spinner zu den wichtigsten Gewerben in der Stadt. Gerade in der Textilbranche fanden im Verlauf des 18. Jhs. einige Veränderungen statt. Die Wollweber waren im Mittelalter die wichtigsten Textilhandwerker in der Stadt gewesen, gefolgt von den Leinenwebern. Beide erhielten 1605 einen ähnlich lautenden landgräflichen Zunftbrief. Die Leinenweber arbeiteten in Stadt und Amt im Verlagssystem. Die Handspinnerei erfolgte zumeist in hauswirtschaftlicher Nebentätig-

²⁶⁶ KÜTHER, Dreißigjährigen Krieg S. 307.

²⁶⁷ KAUSS, Bäckerzunft S. 87.

²⁶⁸ KÜTHER, Reformation S. 264.

²⁶⁹ CLEMM, Stadtwald.

²⁷⁰ Vgl. die Aufstellung in Kap. I.5.

²⁷¹ Zit. nach HESS, Bevölkerung S. 117-118.

keit. Händler zogen durch die Lande und erwarben Garn oder Rohleinen und sorgten für die Weiterverarbeitung²⁷². Zwar litten beide Zünfte schon gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jhs. unter erheblichen Krisenerscheinungen, doch erst die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg brachte deutliche Veränderungen. Es kam zum Zusammenschluss von Handwebern unter einzelnen Meister-Unternehmern, die teilweise weiter im Verlagssystem gegen Lohn das Tuch herstellten oder in „Fabriken“ zusammengefasst wurden. Dies bedeutete eigentlich keine neue Errungenschaft der damaligen Zeit, sondern man hinkte der Entwicklung hinterher. Zumal die Bezeichnung „Fabrik“ für solche Unternehmen trägt, denn es handelte sich vielmehr um Manufakturen, in denen im Grunde weiter mit den traditionellen Handwebstühlen produziert wurde wie zuvor. Dampfmaschinen und mechanische Webstühle kamen in Grünberg erstmals in den 1870er Jahren zum Einsatz²⁷³.

3. Das 19. und 20. Jahrhundert

Leitete das 16. Jh. eine erste Phase des Umbruchs in allen Lebensbereichen im Verlaufe der frühen Neuzeit ein, so kann das 19. als dessen Perpetuierung gelten. Entwicklungen, die sich im 18. Jh. erst abzuzeichnen begannen, brachen sich nun Bahn, die wiederum Veränderungen mit sich brachten, die früher oder später das Leben jedes Einzelnen betrafen und bis in die Gegenwart nachwirken.

Die Umwälzungen bezogen sich nicht nur auf das politische Leben, das sich vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. auf demokratischere Strukturen vorbereitete, sondern vielmehr auch auf ökonomische Belange, die für die in ihren althergebrachten Traditionen verharrende Stadt, nicht nur Neuerungen, sondern auch Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges mit sich brachten.

Schon die Wende vom 18. zum 19. Jh. und der Beginn des 19. Jhs. standen unter kriegerischen Vorzeichen. Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege und mit ihnen die Kontinentalsperre führten zu den unvermeidlichen Truppendurchzügen. Besonders 1814 erlitt Grünberg eine Reihe von Truppendurchmärschen, die nicht nur die üblichen Begleiterscheinungen von Teuerungen und Verarmung der Bevölkerung zur Folge hatten, sondern darüber hinaus epidemische Krankheiten mit sich

brachten²⁷⁴. Mittelfristig wichtiger waren jedoch die für Grünberg fatalen Konsequenzen der damals expandierenden englischen Textilindustrie, die früh auf mechanische Spinnerei und Weberei umschwenkte. Damit wurde eine Expansion Grünbergs auf der Basis seiner traditionellen Gewerbestruktur verhindert.

Die Situation Grünbergs Mitte des 19. Jhs. schildert Glaser eindrücklich: *Eine Zeichnung von Grünberg, wie es jetzt ist, würde dem Auge wenig Gefälliges darbieten, weil seine Ansicht weder durch Thürme, noch durch andere ausgezeichnete Gebäude gehoben, vielmehr durch die noch immer nicht völlig verdrängten Strohdächer entstellt sein würde. Ein einziger, alter, einsam stehender Mauerthurm verkündigt als Ueberrest ehemaliger Befestigung, dass Grünberg eine Stadt sei*²⁷⁵. Darüber hinaus beklagt er, dass bis auf den Marktplatz sämtliche anderen Plätze der Stadt durch Miststätten verunstaltet seien²⁷⁶. Auch sah er der wirtschaftlichen Zukunft der Stadt realistisch ins Auge, da er aufgrund der gewerblichen Bedeutungslosigkeit mit keiner Bevölkerungszunahme in Grünberg rechnete²⁷⁷.

Glaser hatte mit seiner düsteren Prognose Recht, insofern Grünberg tatsächlich sehr spät von der Industrialisierung erfasst werden sollte. Dies hing auch damit zusammen, dass sich vor allem die Zünfte bis ins späte 19. Jh. mit Erfolg gegen die neuen wirtschaftlichen Entwicklungen und Erfordernisse stemmten. Es fehlte eindeutig die sozio-ökonomische Modernisierung des 19. Jhs. Hingegen entstand eine „hinter althergebrachten Bräuchen und Privilegien verbarrikadierte Klein(-stadt)bürgerschaft“²⁷⁸. Das Zunftwesen hatte sich seit dem Mittelalter nicht sonderlich verändert, die zehn Zünfte blieben großteils bis weit in das 19. Jh. hinein bestehen. Die größte Zunft – diejenige der Schuhmacher – umfasste rund 100 Mitglieder, wobei sich diese Zahl vermutlich auf das gesamte Amt Grünberg und nicht allein auf die Stadt bezog. Daneben gehörten die Metzger, aber auch die Gerber zu den bedeutenderen Berufszweigen²⁷⁹. Der Chronist und Stadtpfarrer Habicht äußerte zum Thema Zunftwesen eine sehr klare Einstellung: *Einen Einfluß auf das städtische Regiment haben sie nicht mehr, wie solcher in früherer Zeit statt fand. Hoffentlich ist die Zeit nicht fern, wo mit Einführung*

²⁷² STIKA, Textiles Zentrum S. 454-456.

²⁷³ GLASER, Beiträge S. 170; FUNK, Geschichte S. 18; STIKA, Textiles Zentrum S. 471-472.

²⁷⁴ HABICHT, Chronik S. 38, spricht von Faul- und Nervenfeber.

²⁷⁵ GLASER, Beiträge S. 4.

²⁷⁶ GLASER, Beiträge S. 5.

²⁷⁷ GLASER, Beiträge S. 7.

²⁷⁸ GRÄF, Kleinstädte S. 29.

²⁷⁹ HABICHT, Chronik S. 23; HESS, Bevölkerung S. 119.

*einer vernünftigen Gewerbefreiheit der Zopf des Zunftwesens allüberall beseitigt wird*²⁸⁰.

Zwar war die Textilproduktion nach wie vor ein wichtiger – teils auch nebegewerblicher – Zweig der Grünberger Wirtschaft, doch auch hier kam es zum Höhepunkt hausindustrieller Handweberei in der ersten Hälfte 19. Jhs. Die Ausbreitung der hausindustriellen Handweberei verlief parallel mit dem Niedergang der zunftmäßigen Weberei. Zwar erlebte die Branche insgesamt einen Aufschwung, Probleme bereiteten jedoch die vielfältigen Zollschränke und der rückläufige einheimische Flachsbau, der einen teureren Import des Rohstoffes für die Leinenproduktion erfordert hätte. Im Gegensatz dazu blühte die Baumwollindustrie auf, die gemeinsam mit der gleichzeitig aufkommenden mechanischen Weberei einen starken Preisrückgang für die qualitätsvolleren Leinengewebe bewirkte. Dies hatte starke Lohn- einbußen bei den Handwebern zur Folge. Um 1850 versuchte der Hessische Gewerbeverein regional aktiv zu werden, um durch Propagierung neuer Technologien der Missstände Herr zu werden, scheiterte damit jedoch am Widerstand in der Branche selbst²⁸¹. Mechanische Webereien entstanden in Grünberg daher erst vergleichsweise spät und nur vereinzelt, so 1870 die mechanische Weberei von Heinrich Semler II. in der Gießener Straße, der jedoch nur eine kurze Lebensdauer bis 1885 beschieden war²⁸². Jacob Repp beschäftigte hingegen im hausgewerblichen Verlagssystem fünfzig Handwerker, die meisten über die Dörfer im Umland verstreut. Nach seinem Tod erwarb seine Witwe 1893 ein Anwesen der Firma Pepler am Steinweg und ihr Sohn führte die eigene Firma weiter. 1905 begann er die Fertigung auf mechanische Fabrikation umzustellen. 1910 und 1930 wurde die Firma erweitert und 1962 stillgelegt²⁸³. Sein Bruder, der wie sein Vater lange dem Verlagssystem anhing, erbaute zuerst 1912/13 in der Neustadt ein Wohn- und Geschäftshaus und nach der Wirtschaftskrise 1931/32 einen zeitgemäßen Shed-Bau an der Straße nach Lauter²⁸⁴. Zu Beginn des 20. Jhs. wurde noch am Marktplatz die Mechanische Weberei Heinrich Schmidt eingerichtet, die hier bis 1911 produzierte. Danach wurde sie in die Gießener Straße verlegt und dabei das übernommene Semlersche Anwesen in eine moderne Fabrikanlage mit eigener Energieversorgung umgebaut (vgl. das Luftbild im Anhang).

Mit verschiedenen Produktionsumstellungen, die teils auch kriegsbedingt waren, hatte das Unternehmen bis 1961 Bestand²⁸⁵. Einzig der Betrieb Allmendinger, der in den Räumlichkeiten der alten Burg um 1893 als Handweberei begonnen hatte und 1900 in einen Neubau in der Bahnhofstraße umzog, überstand die beiden Weltkriege und die nachfolgenden wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Durch eine Betriebsumstellung auf Bekleidungsherstellung 1965 überdauerte er alle anderen Firmen²⁸⁶.

War bereits der Wechsel zur mechanischen Produktion problematisch, so spitzte sich die Situation im Ersten Weltkrieg zu, der eine vorübergehende Zwangsbewirtschaftung mit sich brachte, und wurde in der nachfolgenden Weltwirtschaftskrise erschwert. Dazu kam, dass Grünberg zwar als textiles Zentrum bezeichnet werden kann, allerdings handelte es sich hauptsächlich um billige Massenprodukte. Die qualitätsvollere Wollweberei hingegen hatte schon um die Wende vom 19. zum 20. Jh. empfindliche Einbußen hinzunehmen und zwar nicht nur aufgrund von Billigimporten, sondern auch aufgrund der rückläufigen Schafzucht. Allein in Oberhessen verringerte sich zwischen 1883-1907 die Anzahl der Schafe um 60%. Zwar gab die Zwangsbewirtschaftung einen kurzfristigen Auftrieb, doch war 1925 wiederum der Stand von 1907 erreicht²⁸⁷.

Die hauptsächliche Bodennutzung im land- und forstwirtschaftlichen Bereich Grünbergs bestand v.a. aus Äckern, aber auch Wiesen und Weiden. Dennoch war auch der Waldbestand von einiger Bedeutung. Er belief sich auf rund 2.300 ha in der städtischen Gemarkung, wovon allein 851 ha auf den Stadtwald entfielen²⁸⁸. Nicht zu unterschätzen war die Wichtigkeit des Stadtwaldes bis in das 19. Jh. auch als Finanzmittel, denn durch erhöhten Holzeinschlag wurde etwa der Bau der Kirche nicht nur durch Bauholz, sondern auch vor allem durch Geldmittel wesentlich erleichtert. Noch 1888 und 1899 wurde ein verstärkter Holzschlag zur Tilgung der Stadtschulden betrieben, ebenso 1906-1909 zur Kostendeckung von Kanalisation und Straßenpflasterung²⁸⁹. Betrachtet man die Entwicklung der Stadtschulden, die im 19. Jh. enorm anstiegen, so lässt sich die Bedeutung des Stadtwaldes recht gut abschätzen. Die Schulden beliefen sich 1821 auf

²⁸⁰ HABICHT, Chronik S. 23.

²⁸¹ HESS, Bevölkerung S. 39.

²⁸² STIKA, Textiles Zentrum S. 472.

²⁸³ STIKA, Textiles Zentrum S. 473.

²⁸⁴ STIKA, Textiles Zentrum S. 473-474, UHLIG/JÄGER, Städte S. 52.

²⁸⁵ STIKA, Textiles Zentrum S. 475-477.

²⁸⁶ STIKA, Textiles Zentrum S. 477-478; UHLIG/JÄGER, Städte S. 52.

²⁸⁷ HESS, Bevölkerung S. 40, 41. Darin manifestiert sich der totale Beschäftigtenrückgang, ebd. S. 42.

²⁸⁸ FUNK, Geschichte S. 43.

²⁸⁹ CLEMM, Stadtwald S. 360.

14.190 Gulden bei jährlichen Zinsen von 4.142 Gulden. Diese erhöhten sich u.a. durch den Kirchenbau bis 1857 auf 91.370 Gulden²⁹⁰. Im Vergleich dazu erbrachte der Einschlag im Stadtwald noch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen 1949 und 1970 etwa 137.000 DM²⁹¹.

Die staatlichen Statistiken des späten 19. und frühen 20. Jhs. waren noch ganz dem kameralistischen Denken verpflichtet, dementsprechend ist das darin greifbare Zahlenmaterial zu interpretieren. Gerade der Nebenerwerb, sei er landwirtschaftlicher oder hausgewerblicher Natur, wird darin nicht berücksichtigt. So lebten nach der großherzoglichen Statistik von 1861 nur rund 8% der Stadtbewohner von der Landwirtschaft, hingegen 65% von Handwerk und produzierendem Gewerbe, wobei der Bereich Handel und Verkehr mit gut 7% nahezu vernachlässigt werden kann. Interessanterweise wurde der tertiäre Sektor aufgespalten, Gaststätten wurden von den sonstigen Dienstleistungen getrennt, dem Bereich Verkehr zugeordnet, der restliche tertiäre Sektor mit etwa 20% angesetzt, wobei sich hier auch Nicht-Zuordenbares findet²⁹². Vergleicht man dies mit den Zahlen von 1925 – bei einer gesunkenen Erwerbstätigen- bzw. Einwohnerzahl um nahezu 150 Personen – zeigen sich die Krisenerscheinungen der Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges. Nun finden sich 25% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, während sich die Gewerbezahlen halbierten. Handel und Verkehr waren dagegen um 10, auf über 17% angestiegen, während die restlichen Dienstleistungen sich nur geringfügig auf knapp 24% erhöht hatten²⁹³.

1922 bestanden sechs Fabriken in Grünberg, es gab 141 selbstständige Gewerbetreibende, 134 Beamte, 98 Landwirte, 78 Arbeiter und 57 Rentner²⁹⁴. Allein die beiden Webereien beschäftigten 1925 über 80 Arbeitnehmer. Darüber hinaus waren zumindest regional auch die Schmieden und Schlossereien sowie die Ziegeleien relevant²⁹⁵. Dennoch gehörte Grünberg zu jener Region Oberhessens, in der in dieser Zeit die Berufsstruktur am konstantesten blieb²⁹⁶. Der Faktor der Landwirtschaft, der 1925 überdimensional ins Spiel kam, liegt vor allem in der nicht mehr vorhandenen sonstigen Erwerbstätigkeit begründet.

War die Bevölkerung bis zum Zweiten Weltkrieg kaum angestiegen, so brachten vor allem die Flüchtlings- und Vertriebenenwellen nach 1945 eine auf Dauer beträchtlich angestiegene und auch weiterhin zunehmende Bevölkerung. Hatte Grünberg 1939 erst wieder den Stand von 1834 – nämlich rund 2.400 Einwohner – erreicht, so stieg diese Zahl auf 3.550 im Jahre 1950. Dementsprechend veränderte sich auch die Berufsstruktur²⁹⁷. 1961 waren gut 40% der Grünberger Einwohner erwerbstätig, nach wie vor mit einem Schwerpunkt in Handwerk und produzierendem Gewerbe. Die Land- und Forstwirtschaft lag noch bei 10%, während Handel und Dienstleistungen gemeinsam knapp unter dem Handwerk lagen. Der Anteil der Arbeiter war dementsprechend ebenso hoch und lag bei über 42%, während sich Beamte und Angestellte auf der einen, sowie Selbstständige auf der anderen Seite die Waage bei rund einem Viertel hielten²⁹⁸. Erst die boomende Wirtschaftswunderzeit nach dem Zweiten Weltkrieg brachte bis in die 1970er Jahre nach und nach neue Industriebetriebe nach Grünberg wie jene der Elektroindustrie, Feinmechanik und Metall- und Kunststoffverarbeitung, die weitere neue Technologien mit sich brachten²⁹⁹.

Bis zum Jahre 2005 haben sich die statistischen Zahlen dementsprechend verändert. Selbst in der Kernstadt ist die Zahl der Bevölkerung weiter angewachsen. Mittlerweile sind zwar eine Reihe von Betrieben wieder stillgelegt worden, andere spielen hingegen in spezialisierten Bereichen teilweise eine internationale Rolle. Von den insgesamt 3.094 Erwerbstätigen sind 51% in der Produktion und im Gewerbe, 27% im Dienstleistungssektor und knapp 14% im Handel tätig, während die Land- und Forstwirtschaft – im Vergleich mit anderen Städten erst relativ spät – auf unter 1% gesunken ist³⁰⁰. Demnach hat sich die Beschäftigung eindeutig von der Land- und Forstwirtschaft weg in Richtung Handwerk entwickelt. Der Dienstleistungssektor nahm leicht zu, während der Handel die größten Einbrüche zu verzeichnen hatte. Grünberg ist nach wie vor von Klein- und Mittelbetrieben dominiert.

Infrastrukturmaßnahmen wie der Chausseeausbau und der Postbetrieb, wie sie bereits im 18. Jh. begonnen worden waren, setzten sich im 19. Jh. verstärkt fort und wurden durch den Bau der Bahnlagen auf ein neues Niveau gebracht. Allerdings setzten sowohl der Bahn- als auch der Chausseeaus-

²⁹⁰ HABICHT, Chronik S. 22.

²⁹¹ CLEMM, Stadtwald S. 364.

²⁹² HESS, Bevölkerung S. 117-118.

²⁹³ HESS, Bevölkerung S. 117-118.

²⁹⁴ FUNK, Geschichte S. 39.

²⁹⁵ HESS, Bevölkerung S. 120.

²⁹⁶ HESS, Bevölkerung S. 121.

²⁹⁷ Vgl. Kap. I.5.

²⁹⁸ Gemeindestatistik S. 56-61.

²⁹⁹ FUNK, Grünberg S. 52.

³⁰⁰ Hessisches Gemeinde Lexikon, Grünberg.

bau relativ spät ein, wodurch die Stadt in der Folge nicht in einem Ausmaß wie etwa Gießen profitieren konnte.

Die dem Transport von Personen und Gütern dienenden Straßen waren um 1800 allgemein in keinem guten Zustand. Anfänglich legte man aus Angst vor Truppendurchzügen auch gar keinen gesteigerten Wert auf ihre Verbesserung³⁰¹. Dennoch wurde nach und nach das Straßennetz überregional ausgebaut, zu Beginn in möglichst gerader Linienführung, ohne Rücksichtnahme auf die Kosten von hohen Dämmen und tiefen Einschnitten. Erst mit dem Hessischen Kunststraßengesetz von 1896 setzte sich dann eine sparsamere Trassenführung mit geringeren Unkosten durch billigere Baumethoden durch³⁰².

Eine Post mit Personenbeförderung existierte seit 1715 und wurde Mitte des 18. Jhs. erweitert und verbessert. 1804 existierte eine reitende Post von Gießen nach Grünberg, aber erst 1807 kam es zum Zusammenschluss von landgräflich- bzw. großherzoglich-hessischer und thurn-und-taxischer Post³⁰³. Nachdem der Personenverkehr von der Bahn übernommen worden war, bot die Post weitere Dienstleistungen an, wie sie sich im Zuge der Industrialisierung und Kommunikationsrevolution durchzusetzen begannen. So wurde 1868 eine Telegraphie- und 1902 eine allgemeine Stadt-Fernsprecheinrichtung, quasi als Ausgangspunkte der heutigen modernen Telekommunikationsbereiche geschaffen, deren Ausbau und Veränderungen sich durch technologische Innovationen im Verlauf des 20. Jhs. in der Folge rapide beschleunigen sollten³⁰⁴.

Insgesamt konnte in Hessen um 1830 noch nicht von Industrialisierung gesprochen werden, was vor allem im Fehlen eines wirtschaftlich potenten und innovationsbereitem Bürgertum auf breiter Ebene zum Ausdruck kam. Dies führte dazu, dass der Beschluss zum Bau von Eisenbahnstrecken hauptsächlich auf die Initiative von fortschrittsfreundlichen Beamten zustande kam³⁰⁵. Als eines der grundsätzlichen Probleme erwies sich dabei von Beginn an die nach wie vor existierende territoriale Zersplitterung Hessens, da von den unterschiedlichen urbanen und ökonomischen Zentren verschiedene Interessenschwerpunkte ausgingen, was zu ganz unterschiedlichen, untereinander konkurrierenden Plänen führte. Zwar wurden seit Mitte

der 1830er Jahre Projekte zum Bau von Bahnlagen diskutiert, aber Kassel und Darmstadt, selbst Gießen hatten jeweils andere Pläne³⁰⁶. In all diesen Projekten der Bahntrassenführung offenbarte sich nun die Randlage Grünbergs, wodurch es bis 1870 dauern sollte, bis die (Neben-)Bahnstrecke Gießen-Grünberg-Alsfeld-Fulda in Betrieb genommen werden konnte³⁰⁷. Dieser folgten 1896 die Strecke nach Londorf, die 1963 für den Personenverkehr stillgelegt wurde, und 1909 die private Kleinbahn Butzbach-Lich-Grünberg, die allerdings nur bis 1955 Bestand haben sollte³⁰⁸. Eigentümlicherweise begann der Bau des Bahnhofsgebäudes wesentlich später als die Eröffnung der ersten Bahnstrecke, nämlich erst 1880³⁰⁹, was auch davon zeugt, dass diese infrastrukturellen Maßnahmen nicht wirklich gefruchtet hatten. Gerade aufgrund der um 1850 fertiggestellten Main-Weser-Bahn war der für Grünberg so wichtige Straßentransport über die Linie Frankfurt-Gießen-Marburg-Kassel an Grünberg vorbei gelenkt worden³¹⁰. Doch konnte dies durch den Bahnanschluss nicht mehr rückgängig gemacht werden und Grünberg hatte einen Funktionsrückgang zu verzeichnen, wie er ganz typisch war für Kleinstädte, die lange Zeit abseits der Bahnstrecken lagen. Dies führte nicht nur zu lokalen Rückgängen von Bevölkerung und Gewerbe, sondern vor allem zum Verlust überregionaler Markt- und Verkehrsfunktionen. So verlor Grünberg damals auch seine traditionelle Marktrolle bei Feldfürchten und vor allem im Viehhandel, wie sie der Gallusmarkt über Jahrhunderte dargestellt hatte³¹¹.

Selbst den Status als Kreisstadt, den Grünberg von 1821 bis 1874 inne hatte, büßte es ein. Waren über die Jahrhunderte hinweg Grünberg und Laubach die eigentlichen Konkurrenten – hier die landgräfliche Stadtgründung mit überregionaler Verkehrs- und Marktfunktion, dort die aus dörflicher Wurzel gewachsene gräfliche Residenz – so veränderten neue Faktoren wie die Bahnverbindungen diese Konkurrenzsituation dahingehend, dass nun Gießen als Gegenpol fungierte, gegen den Grünberg allerdings keine Chance hatte³¹².

³⁰¹ HESS, Bevölkerung S. 52.

³⁰² Zu Straßenführung und ihren Veränderungen siehe Kap. III.1; HESS, Bevölkerung S. 57.

³⁰³ HESS, Bevölkerung S. 54.

³⁰⁴ RÜHL, Aufzeichnungen S. 508.

³⁰⁵ BRAKE, Eisenbahnen S. 51.

³⁰⁶ BRAKE, Anfänge S. 38-43.

³⁰⁷ Bereits ein Jahr zuvor war der Streckenabschnitt Grünberg – Gießen eröffnet. LÜDER, Bahnhof S. 526.

³⁰⁸ HESS, Bevölkerung S. 54; UHLIG/JÄGER, Städte S. 55.

³⁰⁹ LÜDER, Bahnhof S. 527.

³¹⁰ BRAKE, Anfänge S. 49-53.

³¹¹ Laut GLASER gab es nach wie vor Jahrmärkte doch von den sieben existierenden waren nur mehr diejenigen zu Gallus und Ostern v.a. wegen des Viehhandels von Bedeutung. Allerdings war schon ihre Dauer rückläufig, der Gallusmarkt dauerte damals nur mehr zwei Tage. GLASER, Beiträge S. 8, 144.

³¹² HESS, Bevölkerung S. 116; UHLIG/JÄGER, Städte S. 55-56.

Dementsprechend erlebte Grünberg auch keinen wirklichen Bauboom in der Gründerzeit, wie er in dem kleineren Hungen relativ gesehen durchaus nachzuvollziehen ist. Mit ein Grund dafür war, dass Grünberg nun keine spezifische Funktionen mehr erfüllte, es war weder Residenz- noch Garnisonstadt und selbst als Verwaltungsmittelpunkt diente es nur wenige Jahrzehnte. Heß nennt für Oberhessen 1932 als Orte, die für den Verkehr und Handel wichtig sind, v.a. Gießen und Friedberg, nachrangig Butzbach, Bad Nauheim, Lollar, Alsfeld, Lauterbach und Hirzenhain³¹³. Grünberg erscheint in seiner Auflistung nicht, wodurch sich eindeutig zeigt, dass weder Eisenbahn- noch Chausseeausbau zur Verbesserung der ökonomischen Situation der Kommune beigetragen hatten.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, der Grünberg auch einen Bevölkerungszuwachs aufgrund der rund 800 Flüchtlinge, von denen viele vor Ort blieben, bescherte, sollte der Ausgleich durch Intensivierung in den Sparten Industrie, Dienstleistung und Tourismus gelingen, die nun jedoch hauptsächlich auf dem Individualverkehr beruhten. Mit dem Ausbau der Bundesstraße 49 im Jahre 1959, der damals u.a. die Erhöhung und Verbreiterung des Äschersbachdammes (Alsfelder Brücke) mit sich brachte, sowie den Zubringern zur Autobahn 2004, gelang nun trotz Stilllegung mancher Bahnstrecken ein Zugewinn an zentralörtlichen und kulturellen Funktionen, gestützt durch den Ausbau der Wohnortfunktion und der Stadtsanierung seit den frühen 1970er Jahren³¹⁴.

Für die Mitte des 19. Jhs. nennt Glaser Grünberg als Sitz folgender Ämter bzw. Amtspersonen: Kreisrat, Landgericht, Rentamt, Kreisbaumeister, Steuerkommissär, Physikatsarzt, Revierförster und Posthaltere. Der Magistrat bestand nach wie vor aus dem Bürgermeister und zwölf Stadträten³¹⁵. Allerdings blieben sowohl das Landgericht als auch der Kreisrat nur vorübergehende Erscheinungen des 19. Jhs. Allein die Verwaltungsänderungen, die innerhalb des Großherzogtums Hessen vonstatten gingen, wirkten sich ebenfalls auf Grünberg aus. So die Neuordnung von 1821, bei der Grünberg zu einem der 13 Landratsbezirke wurde, die Einteilung von 1831 unterteilte Oberhessen in sechs Kreise, wovon einer Grünberg war. Nach erneuten Umstrukturierungen 1848, 1852 und 1866/69 kam es schließlich 1874 zur Auflösung mancher der Kreise, worunter auch Grünberg fiel. Seit der Nach-

kriegsneuordnung vom 10. Okt. 1945 existieren nunmehr elf Landkreise im Regierungsbezirk Darmstadt, wobei Grünberg Gießen zugeordnet ist³¹⁶.

Die Brunnenkunst, die seit dem 15. Jh. existierende, städtische Wasserversorgung blieb bis ins 20. Jhs. erhalten. 1729 und nach einem Brand 1822 wurden neue Triebwerke installiert, nun – es zeigt sich auch hier der technologische Fortschritt – von einem eigens bergbaulich geschulten „Wasserkunst-Inspektor“ betreut. 1854 wurde sie nochmals erneuert und mit Rohrleitungen versehen, wobei sie täglich etwa 80 m³ Wasser in die Stadt hochpumpte. 1895 wurde das Pumpwerk mit einem Benzinmotor versehen und 1923 elektrifiziert, wobei es mit der Wasserleitung verbunden wurde. 1910/11 wurde ein neues Pumpwerk bei der Stadtmühle im Brunental angelegt und 1925 sowie 1952 zusätzliche Hochbehälter außerhalb der Stadt geschaffen³¹⁷. Dies konnte nur Hand in Hand gehen mit der Elektrifizierung der Stadt, die 1913 nach der Fertigstellung der Braunkohlekraftwerkzentrale Wölfersheim, die von Anfang an mit Überlandverbindungen geplant war, erfolgte³¹⁸.

Vermutlich aus der misslichen finanziellen Situation heraus wurde 1816 eine eigene Armenordnung erlassen, die sich auf Armenfonds gründete und mit der mehrere alte Fonds und laufende Opfergaben zentralisiert werden sollten: Hospitalfonds, Siechenhausfonds, Armenkasse, frühere Stiftungen und freiwillige Spenden. Der Fonds wurde unter die Verwaltung einer sogenannten Armenkommission gestellt, die sich aus dem Pfarrer, dem Bürgermeister, dem Arzt und zwei Bürgern, die nicht Mitglied des Stadtrates sein sollten, zusammensetzte³¹⁹. Das Hospital brachte mit 12.000 Gulden den größten Betrag in den Fonds ein. Bisher hatte das Hospital nach wie vor mit diesem Kapitalstock Arme versorgt, ohne die Stadtkasse zu belasten. Danach wurden allerdings nur mehr jene Personen aufgenommen, die sich bereit erklärten, ihren gesamten Besitz dem Fonds zu überschreiben³²⁰. 1853 erfolgte der Umbau des Hospitals. Im unteren Stockwerk wurden zwei Wohnungen eingerichtet, eine für den Hospitalmeister und eine für die Lehrerin der Industrieschule, hinzu kamen ein größerer Raum für gottesdienstliche Versammlungen und eine Großküche. Nun

³¹³ HESS, Bevölkerung S. 58.

³¹⁴ UHLIG/JÄGER, Städte S. 54-55. FUNK, Geschichte S. 39.

³¹⁵ GLASER, Beiträge S. 7.

³¹⁶ REULING, Verwaltungs-Einteilung S. 172-176.

³¹⁷ GLASER, Beiträge S. 5; UHLIG/JÄGER, Städte S. 49; REITZENSTEIN, Wasser.

³¹⁸ HESS, Bevölkerung S. 48.

³¹⁹ HABICHT, Chronik S. 193-194.

³²⁰ HABICHT, Chronik S. 197; KÜTHER, Hospital S. 280.

fanden darin 20 Hospitaliten Aufnahme³²¹. 1851 wurde die Armenkommission auf neun Mitglieder, vier ständige und fünf nichtständige, erweitert. 1856 wurden durch die Aufsichtsbehörde folgende Mitglieder festgelegt: der erste und der zweite Pfarrer, der Kreisarzt, der Bürgermeister sowie fünf nicht ständige Mitglieder, die auch aus dem Stadtr Regiment stammen konnten. Diese Armenkommission bestand bis 1952³²².

Mitte des 19. Jhs. zählte Glaser die Unterrichtstätigkeit zweier Geistlicher und vier Volksschullehrern an vier Schulen sowie eine neue Industrieschule für Mädchen auf³²³. Wann letztere nun genau begründet wurde, ist unklar, jedenfalls wurden dort in der zweiten Jahrhunderthälfte nur mehr Mädchen unterrichtet und dies vorwiegend in frauenspezifischen, auch hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wobei es nicht verwundert, dass diese dann 1906 in der neu gegründeten Kreishaushaltungsschule aufging³²⁴.

Die ehemalige Stadt- und Lateinschule war jedenfalls 1806 in eine Volksschule umgewandelt worden, die 1842 ihren vierten Lehrer erhielt und 1888 das neue Gebäude in der Heege beziehen konnte, das 1904 durch einen Anbau vergrößert wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhöhten sich durch den Bevölkerungszuwachs auch die Schülerzahlen ganz erheblich und ein zweites Gebäude wurde notwendig. Die 1959 durchgeführte Landschulreform in Hessen vergrößerte das Grünberger Einzugsgebiet und veränderte gleichzeitig das seit 1806 nahezu unveränderte Schulsystem. Die steigenden Schülerzahlen führten 1966 zur neu errichteten Mittelpunktschule, einer Volks- und Realschule, die 1970 zur integrierten Gesamtschule erweitert wurde. Wobei dies die Vereinigung mit dem, aus der höheren Bürgerschule von 1897-1914 hervorgegangenen, 1914 in eine Realschule und 1922 in ein Realgymnasium umgewandelten Gymnasium bedeutete³²⁵.

Grünberg konnte also seine Funktion als Schul- und Bildungszentrum im Verlauf des 20. Jhs. u.a. auch durch die Gemeindefusionen Anfang der 1970er Jahre weiter ausbauen und durch – teils international – bekannte Spezialschulen wie

die Bildungsstätte des Deutschen Gartenbaus oder die Sportschule des Hessischen Fußballverbandes mit beachtlichem Erfolg erfüllen.

4. Jüdische Einwohner in Grünberg

Aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt ist anzunehmen, dass sich hier schon im 13. Jh. Juden angesiedelt hatten. Der gesamte Bezirk von Kroll bis zur Stadtmauer bei der Judengasse unterstand dem Landgrafen, der damit den Juden seinen besonderen Schutz und hier einen Wohnplatz gewähren konnte³²⁶. Allerdings sind die Hinweise für ihre Anwesenheit sehr spärlich. Dennoch muss die Gemeinde eine gewisse Größe gehabt haben, denn es finden sich Belege für eine Synagoge und eine Mikwe, beide in der Judengasse gelegen. Dies lässt darauf schließen, dass hier mindestens zehn männliche Mitglieder im Alter von über 13 Jahren ansässig gewesen sein mussten³²⁷. Zumindest einige von ihnen scheinen recht wohlhabend und in Geldgeschäften tätig gewesen zu sein. Einige haben auch die Pogrome im Gefolge der Pestzüge Mitte des 14. Jhs. überlebt, die Grünberg – auch wenn keine Belege vorliegen – mit hoher Wahrscheinlichkeit heimgesucht haben. 1362 schuldete jedenfalls Gottfried von Ziegenhain dem Juden Mane zu Grünberg 600 Gulden³²⁸.

1365 und 1366 wohnten allerdings in der Judengasse bereits Nichtjuden³²⁹ und 1387 erklärte der Grünberger Amtmann, dass er ein Haus und Hofstatt in der Judengasse, genannt die Judenschule, im Auftrag des Landgrafen verliehen habe. Eine Gemeinde dürfte demnach nicht mehr bestanden haben. Sollten allerdings die Landgrafen *noch Juden undir sie qwemen odir sie die undir sich zugen czu Grunenberg*, dann dürften diese wieder dorthin ziehen³³⁰. Doch 1395 erhielt der Schultheiß von zwei Personen Hausbede von der Judenschule³³¹ und 1449 bekamen die Antoniter Geld aus der Stiftung einer Hofstatt in der Judengasse³³².

³²¹ HABICHT, Chronik S. 223.

³²² HABICHT, Chronik S. 195-196, 228; KÜTHER, Hospital S. 282.

³²³ GLASER, Beiträge S. 7.

³²⁴ HABICHT, Chronik S. 158-159; KÜTHER, Industrieschule S. 412-413.

³²⁵ ERDMANN, Stadtschule S. 404-405; FUNK, Gymnasium S. 407-410.

³²⁶ Vgl. HESS, Städtegründungen, S. 54; MAIMON, Germania Judaica 3,1 S. 477. Vgl. auch BODENHEIMER, Beiträge S. 7-8.

³²⁷ ARNSBERG, Gemeinden 1 S. 487. Dies war die Mindestzahl, die zur Errichtung einer Synagoge verpflichtete; Jüdisches Lexikon 2 Sp. 964.

³²⁸ BATTENBERG, Quellen Nr. 115.

³²⁹ LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 88; BATTENBERG, Quellen Nr. 158; ECKHARDT, Klöster Nr. 265; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 997.

³³⁰ BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1181. Das Judenbad lag gleich neben der Schule; vgl. BODENHEIMER, Beiträge S. 10.

³³¹ LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 169.

³³² LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 283; ECKHARDT, Klöster Nr. 395.

Ob sich die jüdische Gemeinde im mittelalterlichen Grünberg aufgrund der Pest oder aufgrund der Pogrome aufgelöst hat, ist jedoch nicht zu klären³³³. Jedenfalls treten sie nur noch vereinzelt in ganz wenigen Fällen in Erscheinung, so 1396 oder 1414 als Landgraf Ludwig Liebermann Stark als Juden nach Grünberg aufnahm, wofür dieser ein jährliches Schutzgeld von 5 Gulden bezahlen sollte. 1415 ist von einem Waldstück die Rede, das vormalig das *juddenhultz*³³⁴ geheißen hatte, 1448 gibt es Diskussionen um die *iudeneiche*³³⁵. In einer Urkunde von 1498 wird ein Garten vor der Neustadt neben des *Juden Hincheß* Haus genannt. Damit ist belegt, dass sich Juden auch außerhalb der Judengasse ansiedeln konnten³³⁶. 1582 wird in einer Zusammenstellung der Rechte Landgraf Ludwigs IV. bezüglich des Judenzolls in Grünberg angemerkt, *deren gibt jeder 1 albus zoll*³³⁷ und 1585 leiht sich der Jude Baruch aus Niederohmen bei Jeremias Dietherich zu Grünberg 190 Gulden³³⁸.

Habicht, der noch der These der Pogrome im 14. Jh. aufgrund von unterstellten Brunnenvergiftungen anhing, berichtet, dass der Juden Hass 1601 noch so groß gewesen sei, dass der damalige Pfarrer Bauer von der Kanzel herunter gegen die Regierung gewettert habe, die einem Juden den vorübergehenden Aufenthalt in Grünberg erlaubt habe³³⁹. Ein Judenfriedhof am Kaiserberg, den sie von der Stadt gepachtet hatten, ist erst aus dieser Zeit bekannt³⁴⁰. Für 1624 gibt es Belege im Ratsprotokoll. *1624 wird ein Jude Falor und Consorten erwähnt, welche um Holz nachsuchten, aber*

*abschläglichen beschiedenen wurden, weil sie keine städtischen Dienste verrichteten. 1636 wird des Juden Marx Hausfrau gestraft, weil sie unter der Bettagspredigt gewaschen hatte*³⁴¹. 1638 ist die Sachlage umgekehrt, denn sämtliche Juden zu Grünberg beschwerten sich bei Präsident, Vizekanzler und Räten in Marburg darüber, dass sie wie die Bürger und Christen Wachtendienst versehen sollten, und bitten um entsprechende Schutzbriefe, da dies bisher unüblich gewesen sei³⁴². Allerdings wurden sie zusätzlich zu finanziellen Leistungen herangezogen. Als Grünberg 1640 eine Brandschatzungssumme von 2.200 Talern stellen sollte, verpflichtete Landgraf Georg die Juden, davon einen Anteil von 150 Talern zu übernehmen³⁴³. Im Kirchenratsprotokoll von 1689 heißt es, *dass die Juden, so nunmehr wieder in die Stadt aufgenommen worden, am Bettag Pferde auf den Markte vorgeritten hätten* und 1708 genehmigte man einem Juden *Vieh- und Judenhandel zu treiben*, wofür er allerdings 40 Gulden Steuerkapital bei der Stadt übernehmen sollte³⁴⁴. Eine Aufstellung von 1713, die Landgraf Ernst Ludwig angeordnet hatte, um die Zahl der jüdischen Bevölkerung festzustellen, verzeichnet unter Grünberg dann wiederum keine Juden mehr³⁴⁵. Habicht berichtet zwar von der Taufe eines Juden aus Erttingshausen in Grünberg im Jahre 1729, allerdings mutmaßt er, *Vermutlich waren jedoch damals schon keine Juden mehr hier ansässig*³⁴⁶. Der *Judenkirchhoff* wird in einer Karte aus dem Jahre 1764 letztmalig erwähnt³⁴⁷. Doch wie Carl Glaser zufrieden anmerkte: *Seitdem kommen in unsrer Stadt keine Juden mehr als wohnhaft vor und Grünberg gehört zu den wenigen Städten, die keine jüdischen Einwohner dulden*³⁴⁸.

Nach der rechtlichen Emanzipation der Juden und der allgemeinen Freizügigkeit kamen im 19. Jh. nur noch vereinzelt Juden nach Grünberg. Vermutlich gehörten sie zu den größeren Judengemeinden in Laubach, Lich oder Buseck. 1861 lebten zwei, 1890 ebenso wie 1925 jeweils drei Juden in Grünberg³⁴⁹. Allerdings erinnert bis heute der Namen der Judengasse an die im 14. Jh. blühende Gemeinde.

³³³ AVNERI, *Germania Judaica* 2,1 S. 307; GLASER, Beiträge S. 116; vgl. HERDE, Gestaltung S. 2-3, 9-11, auch zu den massenpsychologischen Zusammenhängen von Pest und Judenverfolgungen mit Vergiftungsvorwürfen.

³³⁴ ECKHARDT, Klöster Nr. 326.

³³⁵ LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 195; BATTENBERG, Quellen Nrn. 661, 941-942. Der Zusammenhang zwischen Ortsbezeichnungen und der Anwesenheit von Juden bleibt allerdings oft unklar. Hier dürfte es sich um die „Juden-eiche“ am Münsterer Berg, südwestlich von Queckborn handeln, ein alter Grenzbaum zwischen hessischem und solmsischem Gebiet, den auch Justus in seiner Karte des Amtes Grünberg von 1734 festhielt und der namengebend für die gesamte dortige Waldflur wurde (vgl. den Abdruck auf dem Sonderblatt).

³³⁶ ECKHARDT, Klöster Nr. 704.

³³⁷ BATTENBERG, Quellen Nr. 1521.

³³⁸ LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 3089. Baruch ist anscheinend der Mittelsmann, denn 1587 vermittelt er auch Reipp von Lehrbachs Witwe ein Darlehen bei Michael Gutacker, von dem allerdings nicht bekannt ist, ob er auch aus Grünberg stammte; ebd. Nr. 3182.

³³⁹ HABICHT, Chronik S. 24.

³⁴⁰ GLASER, Beiträge S. 116, der berichtet, dass für eine Bestattung ein Zins von 1 Gulden pro Erwachsenem bzw. ein halber Gulden pro Kind zu bezahlen gewesen sei.

³⁴¹ HABICHT, Chronik S. 24-25.

³⁴² BATTENBERG, Quellen Nr. 1805. Ihrem Antrag wurde stattgegeben, da sie dem Landgrafen Schutzgeld bezahlten. Ebd. Nr. 1806; vgl. dazu auch BATTENBERG, Judenordnungen S. 83-122.

³⁴³ KÜTHER, Reformation S. 275.

³⁴⁴ HABICHT, Chronik S. 25.

³⁴⁵ BODENHEIMER, Beiträge S. 22; vgl. zur Entwicklung in der Folgezeit SCHMELZ, Bevölkerung.

³⁴⁶ HABICHT, Chronik S. 25.

³⁴⁷ HStAD P 11 Nr. 1909; vgl. den Abdruck auf dem Sonderblatt.

³⁴⁸ GLASER, Beiträge S. 116.

³⁴⁹ KEYSER, Städtebuch S. 211; Gemeindeverzeichnis S. 40; vgl. dazu auch ALTARAS, Synagogen.

5. Bevölkerungszahlen vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

1591	450	Bürger ³⁵⁰
1648	289	Hausgesäße (=Familien) ³⁵¹
1667	347	Hausgesäße (=Familien)
1677	342	Hausgesäße (=Familien)
1742	529	Hausgesäße (=Familien)
1770	478	Hausgesäße (=Familien)
1834	2.415	Einwohner ³⁵²
1846	432	Bürger, 2500 Seelen ³⁵³
1910	2.223	Einwohner ³⁵⁴
1950	3.550	Einwohner
1961	3.915	Einwohner
1975	4.361	Einwohner ³⁵⁵

Jüdische Einwohner in Grünberg

1638:	Juden bezeugt ³⁵⁶
1861:	2 Personen ³⁵⁷
1890:	3 Personen
1925:	3 Personen ³⁵⁸

Entwicklung der Einwohnerzahlen nach Ortsteilen

Einwohner	1834 ³⁵⁹	1910	1939	1950	1975 ³⁶⁰	1990 ³⁶¹	2005 ³⁶²
Grünberg	2.415	2.223	2.403	3.550	4.361	5.245	5.992
Beltershain	324	330	364	562	408	639	621
Göbelnrod	278	251	327	526	519	592	702
Harbach	408	394	423	580	665	748	704
Klein-Eichen	170	174	166	231	176	210	251
Lardenbach	311	356	325	535	399	416	406
Lehnheim ³⁶³	350	345	362	497	546	673	772
Lumda	370	428	432	638	689	675	688
Queckborn	651	607	676	1.081	891	1.149	1.382
Reinhardshain	324	314	310	495	490	610	657
Stangenrod	314	314	374	534	432	535	569
Stockhausen	215	135	193	289	255	278	325
Weickartshain	347	435	441	673	541	608	625
Weitershain	475	545	496	706	527	555	552
Gesamt	6.952	6.851	7.292	10.897	10.899	12.933	14.246

6. Wirtschaft, Gewerbe und Beschäftigungsstruktur in der Neuzeit

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche nach den Moserschen Tabellen 1777/78³⁶⁴

Von 1.876 Einwohnern (Erwerbstätige plus deren Familienangehörige und Dienstboten) lebten:
 68 (3,6%) von der Landwirtschaft,
 1.678 (89,5%) vom Handwerk, produzierendem Gewerbe oder Handel und
 130 (6,9%) waren erwerbslos, bzw. nicht zuordenbar.

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1861³⁶⁵

Von 2.316 Einwohnern (Erwerbstätige plus deren Familienangehörige und Dienstboten) lebten:
 194 (8,4%) von der Landwirtschaft,
 1.512 (65,5%) vom Handwerk oder produzierendem Gewerbe,
 169 (7,3%) vom Handel, Verkehr oder Gaststättenbetrieb und
 441 (19,1%) von Dienstleistungen bzw. waren nicht zuordenbar.

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1925

Von 2.170 Einwohnern (Erwerbstätige plus deren Familienangehörige und Dienstboten) lebten:
 554 (25,5%) von der Landwirtschaft,
 726 (33,5%) vom Handwerk oder produzierendem Gewerbe,
 372 (17,1%) vom Handel, Verkehr oder Gaststättenbetrieb und
 518 (23,9%) von Dienstleistungen bzw. waren nicht zuordenbar.

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1961³⁶⁶

Von 3.915 Einwohnern (= Bevölkerung am Ort mit Hauptwohnung) waren:
 1.701 (43,4%) Erwerbstätige; davon arbeiteten
 172 (10,1%) in der Land- und Forstwirtschaft,
 776 (45,6%) im Handwerk oder produzierenden Gewerbe,
 328 (19,3%) im Handel, Verkehr, Kredit- und Versicherungswesen und
 425 (25,0%) im Dienstleistungsgewerbe.

Gliederung nach Stellung im Beruf 1961

Von 1.701 Erwerbstätigen waren:
 435 (25,6%) Beamte und Angestellte,
 721 (42,4%) Arbeiter,
 449 (26,4%) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige und
 96 (5,6%) Lehrlinge.

³⁵⁰ GLASER, Beiträge S. 6.

³⁵¹ Folgende Zahlen aus KEYSER, Städtebuch 210.

³⁵² Historisches Gemeindeverzeichnis S. 30-33.

³⁵³ GLASER, Beiträge S. 6.

³⁵⁴ Folgende Zahlen aus Historisches Gemeindeverzeichnis S. 30-33.

³⁵⁵ Hessen. Gemeinden S. 294.

³⁵⁶ Vgl. BATTENBERG, Quellen S. 479.

³⁵⁷ Vgl. KEYSER, Städtebuch S. 211.

³⁵⁸ Gemeindeverzeichnis S. 40.

³⁵⁹ Historisches Gemeindeverzeichnis S. 14-15, 30-33.

³⁶⁰ Hessen. Gemeinden S. 294.

³⁶¹ Stand vom 31. Dez. 1990, frdl. Mitteilung des Einwohnermeldeamtes Grünberg.

³⁶² Stand vom 30. Juni 2005, frdl. Mitteilung des Einwohnermeldeamtes Grünberg.

³⁶³ 1834-1950: Historisches Gemeindeverzeichnis S. 14-15.

³⁶⁴ Nach HESS, Bevölkerung S. 117-118.

³⁶⁵ Nach HESS, Bevölkerung S. 117-118.

³⁶⁶ Gemeindestatistik S. 56-61.

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1987³⁶⁷

Von 4.582 Einwohnern (= Bevölkerung am Ort mit Hauptwohnung) waren:

- 1.859 (39,7%) Erwerbstätige,
- 676 (14,8%) Schüler und Studierende und
- 130 (2,8%) Erwerbslose.

Tätigkeitsbereiche (auch außerhalb von Grünberg)

Die 2.050 Erwerbstätigen verteilten sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

- 763 (37,2%) produzierendes Gewerbe,
- 412 (20,1%) Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung,
- 54 (2,6%) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei,
- 821 (40,0%) übrige Wirtschaftsbereiche.

Gliederung nach Stellung im Beruf 1987

Von 2.050 Erwerbstätigen waren:

- 1.035 (50,5%) Beamte, Richter, Soldaten, Angestellte, kaufmännisch und technisch Auszubildende,
- 733 (35,8%) Arbeiter, gewerblich Auszubildende und
- 282 (13,8%) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige.

Erwerbszweige, Zahlen der Arbeitsstätten und Beschäftigten (= Ortseinwohner plus Einpendler!) in Grünberg 1987³⁶⁸

Erwerbszweige	Arbeitsstätten	Beschäftigte
Gesamtzahl	338	2.693
Darunter:		
Handel	97 (28,7%)	492 (18,3%)
Dienstleistungen	116 (34,3%)	499 (18,5%)
Verarbeitendes Gewerbe	53 (15,7%)	943 (35,0%)
Baugewerbe	21 (6,2%)	201 (7,5%)
Gebietskörperschaften/ Sozialversicherung	20 (5,9%)	330 (12,3%)
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	12 (3,6%)	106 (3,9%)
Kreditinstitute/ Versicherungsgewerbe	10 (3,0%)	81 (3,0%)
Organisationen ohne Erwerbszwecke	-	-
Energie- und Wasser- versorgung, Bergbau	-	-

Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 2003³⁶⁹

Die 3.094 Erwerbstätigen verteilten sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

- 1.578 (51,0%) produzierendes Gewerbe,
- 431 (13,9%) Handel,
- 843 (27,2%) Dienstleistungen,
- 30 (1,0%) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei,
- 212 (6,9%) übrige Wirtschaftsbereiche.

7. Heutige Stadtteile³⁷⁰

Gemeindeteile	Einwohnerzahlen 1975	Zeitpunkt der Eingemeindung
Grünberg	4.361	
Beltershain	408	31. Dez. 1970
Göbelnrod	519	31. Dez. 1970
Harbach	665	1. Feb. 1971
Klein-Eichen	176	31. Dez. 1970
Lardenbach	399	1. Feb. 1971
Lehnheim	546	31. Dez. 1971
Lumda	689	31. Dez. 1970
Queckborn	891	31. Dez. 1970
Reinhardshain	490	1. Apr. 1972
Stangenrod	432	31. Dez. 1970
Stockhausen	255	31. Dez. 1970
Weickartshain	541	31. Dez. 1970
Weitershain	527	31. Dez. 1970

³⁶⁷ Strukturdaten über die Bevölkerung S. 32-37.

³⁶⁸ Strukturdaten über Arbeitsstätten S. 8-9.

³⁶⁹ Hessisches Gemeinde Lexikon, eingesehen am 20. Apr. 2005.

³⁷⁰ Hessen. Gemeinden S. 294.

II. Siedlungstopographische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1839/43)

1. Von den Anfängen der Siedlung bis um 1200

Für eine genaue Beschreibung der frühen siedlungstopographischen Entwicklung Grünbergs fehlen gesicherte bau- bzw. gebäudegeschichtliche Daten und Befunde. Aus der ersten Siedlungsphase vor 1200 sind keinerlei relevanten Relikte bekannt. Die wenigen schriftlichen Belege verlangen daher eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Stadtgrundriss. Dessen Nutzung als historische Quelle muss jedoch mit allen dabei angezeigten Vorbehalten geschehen³⁷¹. Die folgenden Ausführungen greifen die Überlegungen von Willi Görich und Wolfgang Heß wieder auf³⁷². In einigen Fällen werden sie indes geringfügig anders akzentuiert bzw. fortgeführt³⁷³.

Die Altstadt Grünbergs befindet sich auf einer circa 270 m ü. NN liegenden Basaltkuppe, die nach Osten ins Brunnental steil und nach Süden im Bereich der Neustadt zunächst flach, später auch steil zum Baumgartenfeld hin abfällt. Das Stadtgebiet wird von keinem natürlichen Gewässer durchflossen.

Die wichtige mittelalterliche Fernstraße der Kurzen Hessen, die von Frankfurt über Hungen oder Langsdorf durch die Wetterau führte, überquerte zwischen Münster und Wetterfeld bei dem Hessenbrücken Hammer die Wetter³⁷⁴. Hier wird 1349 erstmals die *Hessenfurt* genannt³⁷⁵. Bereits damals scheint diese Straße zumindest teilweise gepflastert gewesen zu sein, jedenfalls wird sie 1353 als *iter lapideum* oder *Steinweg* bezeichnet³⁷⁶. Die Straße zog dann in gerader Linie in nord-nordöstlicher Richtung am Tannenköppel vorbei, weiter Richtung Alsfeld und von dort nach Thüringen. Das hohe Alter dieser Straße und ihre Bedeutung für den gesamten Landverkehr im nordmainischen Hessen ließen Görich und ihm folgend Heß einen

karolingischen Königshof als „Rast-Ort“ auf der etwas abseits gelegenen Basaltkuppe vermuten³⁷⁷. Da jeglicher schriftliche Beleg für diese Annahme ebenso fehlt wie ein archäologischer Befund aus den mehr als drei Jahrhunderten zwischen der Karolingerzeit und der ersten Erwähnung Grünbergs, gehen wir im Folgenden davon aus, dass der Platz erst im letzten Viertel des 12. Jhs. besiedelt worden ist.

Ob die Verlegung der Trasse der Hohen Straße dem Willen des Stadtgründers oder dem raschen Bedeutungsgewinn des Ortes geschuldet ist, kann nicht entschieden werden. Für den Verlauf der Straße durch das Stadtgebiet können jedoch unterschiedliche Möglichkeiten plausibel gemacht werden. Noch vor Besiedlung des Gebietes bzw. der Gründung der späteren Neustadt dürfte ein Weg vom Talboden des Äschersbaches in leichter Steigung dem westlichen Hang des Brunnentales entlang zur Burg geführt haben³⁷⁸. Dieser Weg ist heute nur noch in Teilen als Fußweg erhalten. Seine ehemalige Bedeutung wird indes durch den mächtigen Torturm der Bornpforte unterstrichen, der als bloßer Zugang zum Brunnental sonst keinen Sinn ergeben würde³⁷⁹. Ein zweiter Zugang zum Kern der ersten Siedlung dürfte der Trasse der heutigen Straße „Am Brückelchen“ gefolgt sein. Dass sich hier ein Übergang über den Graben der Stadtbefestigung befand, wird stillschweigend in allen bisherigen Plänen zur möglichen Stadtentwicklung angenommen, ohne dass jedoch dessen Alter und Funktion weiter reflektiert würde³⁸⁰. Für die verkehrstechnische Bedeutung spricht die Tatsache, dass das Brückelchen trotz seines verniedlichenden Namens breiter als alle übrigen Nebengassen in der Stadt ist. Der auf der Stadtansicht Dilichs vom Wellerturm halb verdeckte Rundturm könnte hier als Torturm gestanden haben (vgl. Kap. VII., S. 62). Der Weg von dem Platz zwischen Kirche und Burg dürfte dann in nordwestlicher Richtung durch die Borngasse in die Marktgasse gegangen sein. Die Borngasse wurde erst durch das spätgotische Doppelhaus Alsfelder Straße 1/3 Mitte des 15. Jhs. eingeengt³⁸¹ und gehörte ehemals zu den wichtigsten innerstädtischen Straßen. Sie wird bereits 1353/1366 als *iter*

³⁷¹ KEYSER, Stadtgrundriß; GÖRICH, Stadtgrundriß.

³⁷² GÖRICH, Entwicklung; HESS, Städtegründungen.

³⁷³ Es ist bedauerlich, dass die für die frühe Besiedlung aufschlussreiche Kellerforschung die KÜTHER, Grünberg S. 13-14, angekündigt hat, offenbar zu keinem greifbaren Ergebnis fortgeführt werden konnte.

³⁷⁴ Zum Folgenden HESS, Städtegründungen S. 45-49, mit älterer Literatur.

³⁷⁵ SCHENK ZU SCHWEINSBERG, Hessenfurt.

³⁷⁶ KEYSER, Städtebuch S. 209; GLASER, Beiträge S. 12. Die Bezeichnung Hohe Straße ist hingegen für 1481 bezeugt; vgl. MÜLLER, Ämter S. 192.

³⁷⁷ HESS, Städtegründungen S. 54-55; GÖRICH, Entwicklung S. 146; GÖRICH, Rast-Orte; KÜTHER, Burggründung S. 39.

³⁷⁸ KULHAVÝ-BAREŠ, Städte S. 44-45; PATZE, Entstehung S. 323.

³⁷⁹ Vergleiche etwa die Darstellung DILICHS von 1591, Abb. 1 in Kap. VII.

³⁸⁰ Vgl. bereits WALBE, Kunstdenkmäler S. 171; KULHAVÝ-BAREŠ, Städte S. 45; HESS, Städtegründungen, Plan 1; GÖRICHs Plan bei KÜTHER, Burggründung S. 39. Siehe auch UHLIG/JÄGER, Städte S. 53.

³⁸¹ HESS, Städtegründungen S. 61.

lapideum erwähnt³⁸². Durch die Antoniterpforte verließ die Straße dann das Stadtgebiet, die in diesem Bereich auch außerhalb der Stadt gepflastert war³⁸³.

Die bisherige Forschung ist sich darin einig, dass die erste Siedlung – ob bereits mit Stadtrecht begabt oder nicht – etwa gleichzeitig mit der Burg in den 1170/80er Jahren entstanden ist. Um den ehemals rechteckigen Platz Krool, der vielleicht als ein erster Marktplatz diente, dürfte sich die dichteste Bebauung befunden haben³⁸⁴. Dieser Platz und seine Umgebung unterstanden ursprünglich dem Burgherrn und noch 1398 wurde von einer dort liegenden Hofstadt Gülte an den Landgrafen bezahlt³⁸⁵. Südwestlich der Burg dürfte auch bereits ein Vorgänger der erst 1217 belegten Pfarrkirche gestanden haben.

In einer räumlichen Doppelung der Burgbefestigung wird eine vorläufige, beplante Wallanlage vermutet, die den – in der ersten Phase nur locker bebauten – Siedlungsraum in weitem Bogen umschloss. Dieser „kurzlebige, starke Haingraben“³⁸⁶ setzte südlich des später erbauten Wellerturms an der Steilkante zum Brunntal an und zog sich zunächst dem Bogen der späteren Judengasse und Renthof folgend bis zur Barfüßergasse. Hier bog er in nordöstlicher Richtung ab und führte durch die späteren Bebauungsblöcke in großem Bogen zur Steilkante des Brunntales zurück. Demnach dürfte dieser älteste Siedlungsbereich eine Fläche von rund 7 ha bei einem Umfang von etwa 1.000 m umfasst haben³⁸⁷. Ob sich die Nachricht der Zerstörung der *civitas* Grünberg im Jahre 1194 durch die Erzbischöfe von Mainz und Köln auf den ältesten engeren Kern der Siedlung um den Platz Krool oder das von dem Wall umschlossene Gebiet bezog, muss ebenso dahin gestellt bleiben, wie das Ausmaß der Zerstörung³⁸⁸.

2. 13. und 14. Jahrhundert – Stadtwerdung und Stadtentwicklung

Noch vor 1200 veranlasste Landgraf Hermann I. den raschen Wiederaufbau des Ortes, der dank der fürstlichen Förderung vor allem aber wegen seiner

verkehrsgünstigen Lage und des allgemeinen konjunkturellen Aufschwungs einen „rasanten“ Aufstieg nahm³⁸⁹. Der von der Baugeschichte auf um 1200 datierte Diebsturm lässt vermuten, dass in diesen Jahren mit dem Bau der hochmittelalterlichen Stadtmauer begonnen wurde³⁹⁰. Es liegen keinerlei Nachrichten über die Bauzeit dieser Stadtbefestigung vor. Sie wird sich jedoch mit Sicherheit über mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hingezogen haben, dürfte aber spätestens mit der Entstehung der Neustadt Mitte des 13. Jhs. abgeschlossen gewesen sein. Da beide großen Klosterkomplexe an der Westseite der Stadt auf die Stadtmauer aufsetzen bzw. darüber hinaus ragen, dürfte der Mauerbau hier bereits in den 1220er bzw. 1230er Jahren vollendet gewesen sein³⁹¹. An der Burg ansetzend folgte die Mauer zunächst nach Süden der Steilkante zum Brunntal. 30 m südlich der Burg sicherte die Bornpforte den Zugang zum Brunntal. Dort, wo die Mauer nach Westen in flacheres Gelände abbiegt, stand der Wellerturm. Vermutlich befand sich am Brückelchen ein Torturm. Etwa 120 m weiter nach Westen folgte der Torturm der Frankfurter Pforte, an der im Mittelalter als Friedberger Gasse, seit dem 16. Jh. als Raben- bzw. später als Rabegasse bezeichneten Straße. Hier bog die Mauer in nördlicher Richtung um bis zum Diebsturm, dem mächtigsten Turm der Stadtbefestigung, der die Westseite der Stadt schützte. Weiter nach Norden bzw. Nordosten schlossen die Komplexe des Franziskaner- und Antoniterklosters an, die in die Stadtmauer integriert waren. Zwischen den beiden Klöstern lag die Antoniterpforte. Diese bündelte den Verkehr von der Altstraße der Kurzen Hessen und von den Straßen von Gießen und Marburg, die hier in der vorstädtischen Siedlung Höfe zusammentrafen. Diese Konzentration des in die Stadt strömenden Verkehrs dürfte bei der Standortwahl der beiden Klöster entscheidend gewesen sein. Im Norden folgte schließlich die Stangenröder Pforte, die zwar bereits im Zusammenhang mit einem *extra muros* gelegenen Deutschordenshof 1320 erwähnt wird, über deren Bedeutung indes nichts bekannt ist. Von hier aus beschrieb die Mauer einen Bogen bis zur Steilkante des Brunntals, der sie wiederum bis zur Burg hinzog.

War die Stadt zum Brunntal hinreichend geschützt, so wurde in den übrigen Bereichen die Stadtmauer durch einen Graben im Vorfeld zusätzlich verstärkt, der im Süden um den Wellerturm begann (heute noch „Graben“ als Straßennamen)

³⁸² GLASER, Beiträge Nr. 13.

³⁸³ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382.

³⁸⁴ KÜTHER, Burggründung S. 40; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1108.

³⁸⁵ HESS, Städtegründungen S. 52; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1268.

³⁸⁶ GÖRICH, Entwicklung S. 146.

³⁸⁷ HESS, Städtegründungen S. 50.

³⁸⁸ GÖRICH, Entwicklung S. 146.

³⁸⁹ KAMINSKY, Bedeutung bei Anm. 41.

³⁹⁰ KAMINSKY, Bedeutung bei Anm. 47.

³⁹¹ WALBE, Kunstdenkmäler S. 198 mit Anm. 2.

und mindestens bis zum Stangenröder Weg führte³⁹². Aufgrund der Wasserknappheit auf der Basaltkuppe dürfte der Graben vor dem Bau der Wasserkunst in der ersten Hälfte des 15. Jhs. meist trocken gelegen haben. Lediglich das Areal von der Höfetränke durch den Antonitergarten könnte durch ein von Westen, vom Färbgraben her fließendes Rinnsal bewässert gewesen sein. Diese insgesamt etwa 1.300 m lange Altstadtbefestigung umschloss eine nierenförmige Grundfläche von etwa 10,5 ha³⁹³.

Die Bebauung innerhalb der Stadtmauer lässt sich grob in drei Bereiche gliedern: Zunächst der gesamte Südosten, östlich der Rabegasse bis zur Burg, der mit seinen relativ großen Parzellen und vergleichsweise lockeren Bebauung auf landgräflichen Oberbesitz hinweist. Hier befanden sich unter anderem auch die Burgmannensitze, auf die der Straßename „Junkergarten“ hinweist³⁹⁴. Der rasche wirtschaftliche Aufschwung der Stadt lässt vermuten, dass sich bereits im 13. Jh. auf landgräflichem Besitz Juden ansiedelten und noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. eine eigene Gemeinde gründeten³⁹⁵. Auch der Platz Krool unterstand direkt dem Burgherrn, der noch die Bebauung genehmigen musste bzw. von den dortigen Gebäuden Abgaben erhielt³⁹⁶.

Die Bebauungsblöcke westlich der Rabegasse und Alsfelder Straße waren dagegen der bürgerlichen Bebauung vorbehalten. Die Hauptverkehrs- und damit auch Hauptentwicklungssachse war der Bereich von Rabe- und Marktgasse, die am nordöstlichen Ende des Marktplatzes im stumpfen Winkel dem leichten Geländegefälle folgend zur Antoniterpforte hinunter führte. Diese beiden Straßen und der Marktplatz sind mit giebelständigen Wohngebäuden auf in etwa gleichgroßen Parzellen dicht besetzt³⁹⁷. Dies trifft in abgeschwächter Form auch für die beiden parallel zur Marktgasse verlaufenden Barfüßer- und Schlossgasse zu. Alle anderen Nebenstraßen und -gassen sind nachgeordneter Bedeutung und waren ursprünglich wahrscheinlich meist nur mit Wirtschaftsgebäuden besetzt³⁹⁸.

Das Gebiet nördlich von Linsengasse und Krool scheint dagegen bis ins 19. Jh. locker bebaut geblie-

ben zu sein, was sich auch aus den großen Parzellen ergibt. Jedoch ist zu bedenken, dass hier im Spätmittelalter – vielleicht auch erst im Zusammenhang mit dem Bevölkerungseinbruch des Dreißigjährigen Krieges – Hofstellen wüst gefallen sein können, die dann zu Gärten zusammen gelegt wurden³⁹⁹. Auch in diesem Teil der Stadt lag möglicherweise landgräflicher Besitz⁴⁰⁰. Die ältere Bezeichnung Neugassee für die Alsfelder Straße ist vielleicht Indiz für eine in diesem Bereich erst relativ spät erfolgte Bebauung bzw. Wiederbebauung im 18. Jh.

Über die Pflasterung der Straßen in und um Grünberg ist – bis auf Steinweg und Borngasse – wenig bekannt. Allerdings sind bereits 1320 die Straßen *apud dominos Antonyenses apud viam lapideam versus Gebelinrode* – also die verlängerte Marktgasse in Richtung Göbelnrod sowie die *via lapidea apud Wigandum de Langistorf* genannt – im Gegensatz etwa zur *strata versus Stanginrode*⁴⁰¹, die unbefestigt gewesen sein dürfte.

Schon vor 1261 entstand südlich der Altstadt eine neue Siedlung außerhalb der Stadtmauer. Diese dürfte ursprünglich nicht befestigt gewesen sein. Ob das 1309 vom Landgrafen für die Erweiterung der Mauer genehmigte Ungeld jedoch für den Mauerbau der Neustadt Verwendung finden sollte, kann nicht ganz sicher geklärt werden⁴⁰². Für 1304 ist bereits der Friedhof bei St. Paul in der südöstlichen Ecke der Neustadt belegt.⁴⁰³ Es ist davon auszugehen, dass die geschlossene Bebauung relativ rasch und noch vor dem Wüstfallen der nördlichen Teile der Altstadt, also vermutlich vor den anzunehmenden Bevölkerungsverlusten im Zuge der Pest um die Mitte des 14. Jhs. erfolgte. Auffallend sind im Grundriss die relativ gleichgroßen Parzellen entlang der zentralen Hauptstraße, die sich tief nach hinten, teilweise über 40 m, erstrecken. Die bemerkenswerte Breite dieser Hauptstraße „Neustadt“ von bis nahezu 20 m lässt eine Nutzung als Straßenmarkt vermuten, der auch genügend Platz für Jahrmärkte geboten hätte. Darüber hinaus fällt der Dreiecksplatz auf, in den die Hintergasse nördlich des Kirchenbereiches mündet und von dem weder Bedeutung noch Funktion bekannt sind. Die Straßenbenennungen innerhalb der Neustadt folgte

³⁹² HABICHT, Chronik S. 4, zum Graben im Bereich des ehemaligen Antonitergartens.

³⁹³ HESS, Städtegründungen S. 49.

³⁹⁴ HESS, Städtegründungen S. 52-54; KÜTHER, Burggründung S. 50-51.

³⁹⁵ HESS, Städtegründungen S. 53-54.

³⁹⁶ HESS, Städtegründungen S. 52; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nrn. 1108, 1268.

³⁹⁷ Hier würde ein Kellerkataster weiteren Aufschluss geben.

³⁹⁸ HESS, Städtegründungen S. 58.

³⁹⁹ Vgl. die Abbildung der landgräflichen Zehntscheunen aus dem Jahre 1637 auf dem Sonderblatt. Hier wird der Platz einer eingestürzten Scheune ausdrücklich bezeichnet. Auffallend sind auch die großen Garten- bzw. Obstgartenparzellen von bis zu 40 m Länge und rund 20 m Breite.

⁴⁰⁰ Ehemals sollen hier landgräfliche Zehntscheunen gestanden haben; WALBE, Kunstdenkmäler S. 219.

⁴⁰¹ WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382.

⁴⁰² GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 508.

⁴⁰³ GLASER, Beiträge Nr. 51.

der internen Bebauungsweise, wie die Unter- oder die Hintergasse zeigen, die sich jeweils ober- bzw. unterhalb der Hauptstraße der Neustadt befinden.

Der Mauerverlauf, der nahezu U-förmig an der Südseite der Altstadtmauer ansetzte, begann nahe des Wellerturmes an der Altstadtmauer. Von dort verlief die Mauer zunächst entlang der Geländekante des Brunntales⁴⁰⁴, wendete sich am Ende des Friedhofs in nahezu rechtem Winkel nach Südwesten und stieß hier auf halber Strecke an die Neustädter Pforte und verlief – ebenfalls das Gelände berücksichtigend – relativ parallel zur östlichen Geländekante wieder nach Norden bis hin zur Frankfurter Pforte. Die Länge der Mauer betrug rund 750 m und sie umfasste eine Fläche von 6,5 ha⁴⁰⁵. Der hier beschriebene Verlauf weicht im südwestlichen Bereich von der Rekonstruktion bei Walbe ab und folgt Görichs Entwurf. Hierfür spricht dessen bessere Nachvollziehbarkeit im Bereich der Frankfurter Straße und der dort zu findende Flurname „Hinter der Mauer“⁴⁰⁶.

Ob die Parzellen, die sich zwischen Untergasse und Mauer, also in der Flur „Die Graslösser in der Untergasse“ befanden, jemals dichter bebaut gewesen sind und wie der Norden der Altstadt erst nach der Mitte des 14. oder der ersten Hälfte des 17. Jhs. ebenfalls wüst fielen, bleibt eine offene Frage. Die Bedeutung von Hinter- und Untergasse im Grundriss der Neustadt werden nicht nur durch ihre Breite – die einzigen breiteren Straßen neben der Neustadt und der neustädtischen Verlängerung des Brückelchens – sondern zusätzlich durch jene Kreuzung betont, die sich 30 m nach dem Stadttor stadteinwärts befindet und von der man rechts, also nach Osten zum Augustinerinnenkloster und zur Hintergasse sowie nach links, also westlich in die Untergasse gelangte⁴⁰⁷. Spätestens mit der Vereinigung von Alt- und Neustadt 1324 dürfte auch die Befestigung der Neustadt fertig gestellt gewesen sein. Die Neustädter Pforte wird 1327 erstmalig genannt⁴⁰⁸.

Der Verlauf der Straßenführung wurde durch die nunmehrige Neustadt insofern verändert, als die Hauptverkehrsader aus der Wetterau die Neustädter Pforte passierte, die Neustadt hochzog und an deren nördlichen Ende sich rechtwinklig nach Nordosten wendet, um in ziemlich steilem Anstieg die Altstadt beim Frankfurter Tor zu erreichen. Von hier lief der Verkehr geradlinig hoch bis zum Marktplatz, um die Stadt wiederum in einem rechten Winkel über die Marktgasse beim Antonitertor zu verlassen.

Die zweite Vorstadt, die nordwestlich der Ausfallstraße der Antoniterpforte vorgelagert war – die sogenannten Höfe – lag im Bereich der Kreuzung, an der die Straßen nach Gießen und Marburg sowie die Hauptverkehrsrouten nach Burggemünden verliefen. Sie entstand vermutlich noch im ersten Viertel des 14. Jhs. Auch sie war befestigt, wobei der Verlauf der Mauer – besonders im Umfeld der Höfetränke sowie im Gebiet des erst gut 150 Jahre später ummauerten Antonitergartens – nicht eindeutig nachvollzogen werden kann⁴⁰⁹. Vermutlich verlief sie nahezu in einem Halbkreis, von der Antoniter Pforte südlich ausgreifend, die drei Verkehrswegen umfassend und kehrte in der Nähe des Antoniterklosters wieder an die Mauer zurück. Aufgrund der späteren Errichtung der Mauer des Antonitergartens ist besonders der Verlauf zwischen besagtem Garten und der Burggemünder Pforte höchst unsicher. Jedenfalls ist anzunehmen, dass auch diese Befestigung in der ersten Hälfte des 14. Jhs. erfolgte, da in der Folgezeit und besonders durch die beiden Großbrände 1370 und 1391 die Stadt gar nicht mehr in der Lage gewesen sein dürfte, sich Kosten für zusätzliche Befestigungsanlagen aufzubürden.

Der erste große Stadtbrand im Jahre 1370 zerstörte einen Großteil der Altstadt. *Anno milleno Cter LX duplicato, / Nocte Gangolfi per fulgur dicitur uri / Grunberg solemniter civitas communiter omnis*⁴¹⁰, wie im Kirchenbuch vermerkt ist. Zwar erhielt die Stadt eine Steuerbefreiung, die jedoch auf die betroffenen Bürger beschränkt war. 1391 folgte der zweite große Brand, der vermutlich noch schwerer gewesen ist, wie im Kirchenbuch angemerkt wurde. *Anno milleno ter centeno nonageno / Primo fuit mota Gronberga igni quasi tota*⁴¹¹. Dabei waren vor allem das Antoniterkloster und seine nächste Umgebung

⁴⁰⁴ Bei der Flurbezeichnung „Am Spanneimer“ unterhalb des Mauerverlaufs an der Geländekante dürfte es sich um den von GLASER, Beiträge S. 37, bezeichneten *Spanheimer Graben* handeln. GLASER konnte zum Ursprung der Bezeichnung keine Erklärung finden. Eine mögliche Verbindung stellt der Verkauf einer Gülte von Haus und Garten an die Antoniter dar, den eine Frau namens Adelheid Sponheimer (Spanheimerin) im Jahr 1390 mit ihrem Mann durchführte; ECKHARDT, Klöster Nr. 298.

⁴⁰⁵ HESS, Städtegründungen S. 68.

⁴⁰⁶ Vgl. der Plan GÖRICHs bei KÜTHER, Burggründung S. 39; WALBE, Kunstdenkmäler S. 171.

⁴⁰⁷ Dieses Element ist im Grundrisschema von zahlreichen landgräflichen Gründungsstädten zu finden, etwa in Hessisch-Lichtenau.

⁴⁰⁸ GROTEFEND/ROSENFELD, Regesten 1 Nr. 712; BAUR, UB Arnburg Nr. 588.

⁴⁰⁹ GÖRICH, Entwicklung S. 149.

⁴¹⁰ HABICHT, Chronik S. 31; GLASER, Beiträge S. 103. Letzterer beruft sich allerdings auf eine Kircheninschrift.

⁴¹¹ GLASER, Beiträge S. 104; HABICHT, Chronik S. 31.

betroffen. *Anno domini millesimo C.C.C. nongesimo primo ipso die S. Oswaldi regis est pars domus cum ecclesia combusta*⁴¹², wie eine Inschrift in der anschließend neu errichteten Kapelle des Klosters vermerkte. Die Kirche wurde in der Folge wieder aufgebaut. Daneben erlitten auch das Kloster und die Kirche der Franziskaner schwere Schäden. Vermutlich sind die Berichte über die Klöster genauer als über die sonstigen Häuser, da es sich bei diesen nicht nur um Steinbauten gehandelt hatte, während die restliche Bebauung im regional üblichen Fachwerk erfolgte und diese öfters Bränden ausgesetzt waren, sondern ihnen als Sakralbauten noch zusätzliche Bedeutung zukam⁴¹³.

In der urkundlichen Überlieferung sind die Anfänge der Grünberger Mühlen kaum fassbar. Es ist aber anzunehmen, dass die Ursprünge der Anlagen sicherlich in das 13. Jh., wenn nicht sogar noch weiter zurück reichen. Gerade die günstige Situation der Wasserversorgung im Brunnental lässt vermuten, dass diese technische Innovation, die im 12. Jh. rasche Verbreitung fand, auch hier zum Einsatz kam. Urkundlich greifbar werden die Grünberger Mühlen nach und nach seit dem vierten Jahrzehnt des 14. Jhs., wobei ihre genaue Verortung für die Frühzeit sehr schwierig ist, da sie jeweils mit unterschiedlichen Bezeichnungen genannt werden, die auf Namen der Inhaber, ihre geographische Lage, ihre Bauweise (Holz oder Stein), ihre Nutzung – etwa als Holz- also Sägemühle – oder auf lehens- bzw. besitzrechtliche Gegebenheiten verweisen. Erst seit dem 15. Jh. kristallisierten sich jene Mühlenbezeichnungen heraus, die bis in die Neuzeit überdauerten, wie die Antoniter-, Stadt- oder Latzmühle⁴¹⁴.

3. Vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1839/43)

Um 1500 wurde auf Initiative des Landgrafen ein zusätzlicher Befestigungsteil zwischen der Antoniter- und der Stangenröder Pforte errichtet. Die Mauer setzte bei der Antoniterpforte an und zog sich etwa 50 m entlang der Straße nach Nordwesten. Die Ecke war mit einem Turm gesichert. Hier knickte die Mauer nach Nordosten um und verlief rund 200 m vergleichsweise gerade bis zum Rondell, einem weiteren Eckturm. Auf halber Strecke sicherte ein flacher, runder Turm die Mauer. Vom Rondell

aus knickte sie wiederum im rechten Winkel nach Südosten ab und fand nach gut 100 m Anschluss bei der Stangenröder Pforte an die bestehende Stadtmauer. Auch hier dürfte sich in der Mitte der Strecke ein weiterer Turm befunden haben. Die Antoniter erhielten dieses gut einen halben Hektar große Gelände zwischen den beiden Pforten als Klostergarten unter der Voraussetzung, dass sie es mit einer Mauer bewehrten, die mindestens 16 Fuß (ca. 4,8 m) hoch und 5 Fuß (1,5 m) dick sein sollte und in die zwei Türme integriert sein sollten. Wie die Ansichten von Dilich und Merian zeigen, entstanden statt der geforderten zwei wahrscheinlich sogar vier Türme. Dass dies vom Landgrafen als eine kostengünstige Sicherung der Stadt auf der besonders gefährdeten Nordwestseite angesehen wurde, zeigt sich darin, dass er den Antonitern verbot, in diese Mauer eine Pforte zu integrieren, vielmehr sollten sie erst nach der Fertigstellung von ihrem Kloster aus einen Eingang in den Garten brechen⁴¹⁵.

Das 16. Jh. brachte durch die Reformation eine Reihe von städtebaulichen Veränderungen mit sich. Die Klöster wurden säkularisiert und in der Folge auch baulich verändert. Der sich zwischen Antoniter- und Frankfurter Pforte befindliche Komplex des Franziskanerklosters wurde aufgelöst. Es ist allerdings fraglich, ob die großen Parzellen um den Diebsturm noch Teil dieses Komplexes waren, die dann in landgräflichen bzw. städtischen Besitz fielen. Ebenso ist unsicher, wo sich u.a. die Renthofscheunen befanden. Eine Zeichnung aus dem Jahre 1637, die die sogenannten *Fürstlichen Zehntscheuern* zeigt⁴¹⁶, lässt sogar vermuten, dass es sich um eine Neunutzung der alten Klostergebäude gehandelt haben könnte, da hier ein Fachwerk- und ein Steinbau nebeneinander stehen, wie in Bildern des Klosterbaus aus den 1930er Jahren noch zu erkennen ist⁴¹⁷. Der Barfüßerfriedhof hingegen befand sich vermutlich im nördlichen Bereich der Klosteranlage, wie eine Reihe von Knochenfunden, die hier im Zuge von Baumaßnahmen gemacht wurden, belegen⁴¹⁸. Ein Teil der Anlage, besonders der Bereich der Kirche, dürfte schon bald verfallen sein. Bereits in den frühen 1530er Jahren standen die Gebäude leer und Glaser berichtet von zwei Backhäusern, die die Stadt anstelle der Kirche errichtet hätte⁴¹⁹.

⁴¹² HABICHT, Chronik S. 31.

⁴¹³ GLASER, Beiträge S. 102-104; WALBE, Kunstdenkmäler S. 177; ECKHARDT, Klöster Nr. 924.

⁴¹⁴ ZIMMER, Müllerwesen S. 436-439; ECKHARDT, Klöster Nrn. 283, 288, 340, 460; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 739.

⁴¹⁵ DEMANDT, Regesten Nr. 1493; Landgrafen-Regesten online Nr. 4961.

⁴¹⁶ Vgl. Sonderblatt in dieser Atlasmappe.

⁴¹⁷ Vgl. unten Kap.VII., Abb. 5.

⁴¹⁸ Fundberichte 26 S. 533.

⁴¹⁹ GLASER, Beiträge S. 87; vgl. auch ECKHARDT, Klöster Nr. 877.

Im Bereich des Antoniterklosters war es bereits um die Jahrhundertwende zu Neu- bzw. Umbauten im Bereich des alten Speichers, dem späteren Universitätsbau sowie dem Marstall, dem sogenannten Außenbau – da er sich jenseits des Klosterkomplexes befand und mit diesem über die Straße hinweg verbunden war – gekommen. Nach der Säkularisierung fanden hier weitere Baumaßnahmen statt. So wurde jener Trakt, der direkt in der Rosengasse, vormals Antonitergasse, gelegen war, um- bzw. neugebaut, um nun als landgräfliches Schloss – vorzüglich als Witwensitz – Verwendung zu finden⁴²⁰. Der 1553 an Stelle der alten Burg errichtete Neubau genügte vermutlich nicht mehr den gestiegenen Repräsentationsansprüchen⁴²¹.

Die Wasserversorgung der Stadt selbst war lange Zeit relativ schwierig. Zwar waren im nahen wasserreichen Brunntal zahlreiche Quellen vorhanden. Allerdings liegt die Stadt gut 60 m höher auf dem trockenen Basaltrücken. Ein mittelalterlicher Schachtbrunnen auf dem Marktplatz mit einer Tiefe von über 36 m zeigt die aufwändigen Maßnahmen zur Wasserbeschaffung, die damals nötig waren⁴²². Auch dürfte dieser Brunnen kaum genügend Wasser für die ganze Stadt geliefert haben. Also musste bis 1419 das Wasser zu einem Großteil vom Brunntal hochgetragen werden. Seit diesem Zeitpunkt pumpte das sogenannte Brunnenkunstwerk das Wasser in Rohrleitungen in die Stadt und verteilte es in verschiedene Kumpfe, an denen die Anwohner das Wasser schöpfen konnten. Um 1560 wurde die Anlage erneuert und zwei neue Brunnenhäuser, eines im Tal und eines am Berg – am Winterplatz neben der Bornpforte – errichtet⁴²³. Erneuerungen folgten in den Jahren 1822, nachdem bereits im Winter 1819/20 das untere Brunnenhaus abgebrannt war⁴²⁴.

Verkehrstechnische Neuerungen und damit die Verlegung des Hauptverkehrsweges durch die Stadt brachte der Bau des östlich der Stadt gelegenen Erdammes über den Äschersbach, der sogenannten Alsfelder Brücke, die zwischen 1586-1599 errichtet wurde. Gleichzeitig wurde die Neupforte – als neuer Zugang in die Stadt – durch die Stadtmauer

geschlagen⁴²⁵. Damit wurde die Marktgasse vermutlich etwas entlastet. Der Verkehr, der nach wie vor Neustadt, Rabegasse und Marktplatz passierte, ging nun geradeaus weiter über den kleinen Markt, um kurz danach östlich in den Platz Krool zu biegen, um sich, diesen überquerend, durch die Neupforte hindurch zur Alsfelder Brücke zu wenden.

Für diesen Verlauf spricht, dass nicht nur das Gebäude bzw. die Parzellen an der Ecke der Alsfelder Straße, sondern auch der Baublock am Platz selbst die einzigen sind, deren Ecken abgerundet sind, um damit ein einfacheres Passieren der Fuhrwerke zu ermöglichen. Daraus ergibt sich, dass der Platz Krool vermutlich relativ zeitgleich mit dieser Verkehrsverlegung zum Teil überbaut wurde. Ein weiteres Indiz, dass es sich hier um eine Hauptverkehrsader gehandelt hat, ist das ebendort, abseits der alten Durchgangsstraßen gelegene *Wirtshaus zum schiefen Balken*⁴²⁶.

Eine der wichtigsten Funktionen der Stadt waren die Märkte, hier allen voran die Jahrmärkte, die mehrmals im Jahr stattfanden und nicht nur regionalen Austausch, sondern auch Fernhandel ermöglichten. Es kann als gesichert gelten, dass sie bereits vor dem kaiserlichen Privileg von 1481 abgehalten wurden⁴²⁷. Wo diese Märkte im Mittelalter stattgefunden haben, ist nicht gesichert. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie innerhalb der Stadtmauern abgehalten wurden, um die Befestigung als Schutz zu nutzen. Ursprünglich wurden dazu sicherlich der Marktplatz, eventuell auch Krool als Nebenmarkt oder zumindest Abstellgelände verwendet. Daneben kommt ebenso die breite Neustadt in Frage⁴²⁸. Erst in späterer Zeit – vermutlich im Verlauf des 16. Jhs. – wurden die Jahrmärkte vor die Stadtmauern verlegt, dafür würde u.a. auch die Überbauung der Südostecke des Marktplatzes mit dem Rathaus und dem Haus Oberscholthes sprechen. Wo jedoch bis ins 19. Jh. hinein die Jahrmärkte durchgeführt wurden, ist nicht gesichert. Anzunehmen ist, dass sie westlich der Stadt stattfanden. Nur dort befanden sich genügend weitläufige ebene Flächen, im Gegensatz zu den sonst mehr oder weniger steil abfallenden Geländekanten. Der Eintrag *Markplazz* an der Chaussee nach Gießen

⁴²⁰ WALBE, Kunstdenkmäler S. 177, 179, 193; Kulturdenkmäler.

⁴²¹ GLASER, Beiträge S. 39; WALBE, Kunstdenkmäler S. 215-217, 219-220; HStAD P 11 Nr. 216/1. Noch in den 1480er Jahren hatte die Burg der damaligen Landgräfin Anna als Residenz ausgereicht. Vgl. ECKHARDT, Schloss S. 59.

⁴²² Der Brunnen wurde erst 1979/80 wiederentdeckt. GLASER, Beiträge S. 2-3, verweist auch darauf, dass alte Brunnen zugeschüttet wurden.

⁴²³ Das obere Brunnenhaus trägt die Inschrift 1582.

⁴²⁴ WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; GLASER, Beiträge S. 95-98; HABICHT, Chronik S. 8.

⁴²⁵ THEUNER, Ansichten Tafel 6; HESS, Städtegründungen S. 46; WALBE, Kunstdenkmäler S. 170; UHLIG/JÄGER Städte S. 54.

⁴²⁶ Kulturdenkmäler, heute Krool 3.

⁴²⁷ Dafür spricht u.a., dass die kaiserliche Privilegierung finanziell eine ziemliche Belastung darstellte und die Grünberger sich nur dann etwas davon erwarten konnten, wenn sie bereits entsprechend positive Erfahrungen in diesem Bereich hatten. DEMANDT, Regesten Nr. 986/C.

⁴²⁸ HESS, Städtegründungen S. 52.

(vgl. Chaussee-Karte von 1790 auf dem Sonderblatt) sowie der Flurname „Auf dem Gallusmarkt“ an der heutigen Londorfer Straße sind Indizien dafür, dass in diesen heute überbauten Bereichen einst die Märkte abgehalten wurden, worauf heute noch die Gallusstraße und der Standort der Gallushalle hinweisen. Seit 1826 wurde versucht, den Markt auf die „Laimenkaute“ – also an die bereits 1790 geplante Stelle – zu verlegen. Dies wurde allerdings seitens der Regierung bis 1838 verzögert und wahrscheinlich erst mit der Vollendung des Chausseebaus durchgesetzt. Das andere Gelände wurde durch den Eisenbahnbau durchschnitten und seit 1869 wurde der Markt stattdessen in der „Käswiese“ abgehalten. Gerade im 19. Jh. zeigte sich anhand der massiven Beschwerden und Verlagerungen, dass man nicht mehr gewillt war, den Schmutz, den Tausende von Schweinen während des Marktes verursachten, zu akzeptieren⁴²⁹.

Im Jahre 1605 wurden bei einem Brand in der Vorstadt Höfe 23 Gebäude – nahezu die gesamte Bausubstanz – zerstört. Über den Wiederaufbau liegen keine Informationen vor, allerdings steht zu vermuten, dass zur damaligen Krisenzeit dieser eher langsam erfolgt sein dürfte.

Die Schäden, die durch den Dreißigjährigen Krieg verursacht worden waren, können nur mehr anhand jener Bauten nachvollzogen werden, die in der Zeit danach bis in das 18. Jh. hinein entstanden waren, wovon auch heute noch ein Teil vorhanden ist⁴³⁰. An öffentlichen Gebäuden erfolgten im 18. Jh. der Neubau der Kaplanei am Brückelchen um 1700, das nicht näher zu datierende Brauhaus am Winterplatz, das 1716 errichtete Schulhaus zwischen Kirchen- und Winterplatz sowie der Neubau der Kirche St. Paul in den Jahren 1723-1740. Doch nicht nur als Zeichen des Wiederaufbaues, als viel mehr jener einer wiedereinsetzenden Konjunktur ist zumindest die private Bautätigkeit zu werten, wie sie sich an manchen Häusern am Marktplatz, etwa der alten Post, in der Marktgasse, der Alsfelder Straße oder selbst in der Barfußergasse zum Teil zeigte. Allerdings blieb die Situation der kommunalen Finanzen damals derart angespannt, dass beim Neubau der Neustädter Kirche St. Paul auf einen Kirchturm verzichtet wurde⁴³¹.

Um 1780 erfolgte die Trockenlegung des Antoniterteiches, gelegen südlich der Antonitermühle, dessen Spuren noch heute anhand der Feuchtwiesenbepflanzung und der Reste der Uferverbauung sichtbar sind⁴³². Vermutlich hatte auch er der Fischzucht gedient, wie der naheliegende Baumgarten-Teich, von dem ebenfalls unbekannt ist, wie lange er gewerblich genutzt wurde.

Im Zuge des Chausseebaus 1775-90 erfolgte eine weitere innerstädtische Verlagerung des Verkehrs. Im Nordosten wurde die Stadtmauer durchbrochen und somit die Verlängerung der Alsfelder Straße, ehemals Neugasse genannt, stadtauswärts auf die dortige Chaussee nach Alsfeld geführt. Mit dieser Verlegung verloren sowohl Stangenröder Pforte als auch der Burggemünder Weg völlig an Bedeutung.

Es sollte auch bis zum Abbruch der Stadtbefestigung nicht mehr lange dauern. Der Großteil der Stadtmauer wurde 1824 auf sechs Fuß (ca. 1,8 m) Höhe abgetragen⁴³³. Gleichzeitig wurden sicherlich auch die Tore und Türme niedergelegt. Der Bau des Wachthauses 1810⁴³⁴ lässt allerdings vermuten, dass die Antoniterpforte schon früher abgebrochen wurde und dieses neue Gebäude nur noch als Kontrollstelle ohne wehrtechnische Bedeutung diente. Für einen frühen Abbruch der Antoniterpforte spricht darüber hinaus, dass auch das Haus Markt-gasse 20 etwa zeitgleich entstanden ist, das über die ehemalige Stadtmauer hinweg gebaut wurde (vgl. Kap. VI., Abb. Nr. 7). Im Bereich Antonitergarten und um den Diebsturm blieben höhere Mauerreste ebenso erhalten wie der Turmstumpf, das heutige Rondell, der nördlichste Teil der Stadtbefestigung.

Waren die ehemaligen Hospitäler der vorreformatorischen Zeit St. Peter und St. Nikolai bereits im Verlauf des 17. und 18. Jhs. verschwunden, blieben die Gebäude des St. Elisabeth-Hospitals nördlich der Stadt am Siechberg bis 1817 erhalten, dann erfolgte auch ihr Abbruch⁴³⁵. Die Alten- und Krankenpflege oblag nach wie vor nur dem Spital in der Neustadt.

⁴²⁹ STIKA, Geschichte S. 60-61.

⁴³⁰ Vgl. Kulturdenkmäler.

⁴³¹ MÜLLER-HILLEBRAND, Brauhaus S. 315; KÜTHER, Kirchengemeinde S. 385; WALBE, Kunstdenkmäler S. 167, 206-207; GLASER, Beiträge S. 69-70; ERDMANN, Stadtschule S. 400, 404; Kulturdenkmäler. Beispiele hierfür finden sich heute Markt-gasse 4, 9, 11, 16, 18, Marktplatz 3, 4, 7, 8, 9, Alsfelder Straße 4, 7, 9, 11, 12, 15, Barfußergasse 2, 4, 10, 20.

⁴³² HStAD P 11 Nr. 1909.

⁴³³ HABICHT, Chronik S. 4; HESS, Städtegründungen S. 49, 68.

⁴³⁴ MÜLLER-HILLEBRAND, Tore S. 315-316; WALBE, Kunst-denkmäler S. 176.

⁴³⁵ HABICHT, Chronik S. 217; GLASER, Beiträge S. 90-93.

Die schon längere Zeit als baufällig geltende Stadtpfarrkirche wurde nach dem Einsturz des Turmes 1816 zur Gänze abgerissen. Ein Neubau kam erst um die Jahrhundertmitte 1846-52 am gleichen Ort zustande⁴³⁶. Allerdings entschied man sich dafür, 1846 das sogenannte d'Outrepontsche Haus am Marktplatz abzutragen, um so einen direkten Zugang zum Kirchenneubau zu erhalten, wodurch die Kronengasse als neuer Verkehrsweg entstand⁴³⁷.

Schon kurz davor, 1830, hatte der Marktplatz insofern Veränderungen erfahren, als das ehemalige alte Rathaus und die ehemalige Schirn Ecke Marktgasse-Marktplatz abgetragen und durch einen Neubau ersetzt wurden. 1841 erfolgte, vermutlich unter Verwendung von Teilen der ehemaligen Stadtbefestigung, der Bau des Gefängnisses an der nordöstlichen Stadtseite⁴³⁸.

Bis weit ins 19. Jh. reichte der Stadt zur Besiedlung der Bereich innerhalb der ehemaligen Befestigung aus, abgesehen von den Mühlen, die seit jeher aufgrund des Wasserverlaufs in der Talsenke lagen. Nur vereinzelt entstanden nach und nach bebaute Blöcke entlang des Steinweges, südlich der Neustadt bzw. im Gebiet nördlich der Höfe. Im städtischen Umland dominierten lange Zeit Äcker und Wiesen, nur nahe der Stadt auch durch Gärten durchgesetzt.

⁴³⁶ KÜTHER, Kirchengemeinde S. 382-384; WALBE, Kunstdenkmäler S. 172, 199-204.

⁴³⁷ KÜTHER, Kirchengemeinde S. 383-384.

⁴³⁸ HStAD P 11 Nr. 14057/1-2.

III. Siedlungstopographische Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts

1. Die zweite Hälfte des 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts (1839/43 bis 1945)

Den Auftakt zur neuzeitlichen Entwicklung der Siedlungstopographie Grünbergs bildete die teilweise Niederlegung der Stadtbefestigungen. Obwohl einzelne Türme, etwa die Bornpforte⁴³⁹, bereits im Laufe des 18. Jhs. verschwanden und im Zuge des Chausseebaues 1775/90 ein Mauerdurchbruch für die Alsfelder Straße im Nordosten erfolgte, wurden die Niederlegung der Tortürme und Tore sowie der Abbruch der Stadtmauer auf maximal 6 Fuß (ca. 1,8 m) Höhe erst bis 1824 durchgeführt⁴⁴⁰. War seit alters her die Nord-Süd-Verbindung der Kurzen Hessen, also die Altstraße von Frankfurt nach Leipzig, die wichtige Verkehrsader durch Grünberg, so erhielt mit dem Bau der Chaussee von Gießen nach Grünberg auch die West-Ost-Richtung eine gewisse Aufwertung. Diese Straße war zwar bereits 1790 projektiert, konnte aber aufgrund der kriegerischen Ereignisse erst in den Jahren zwischen 1808 und 1832 umgesetzt werden⁴⁴¹. Im Zuge dieser infrastrukturellen Änderungen entwickelte sich der Bereich der „Höfetränke“ zu dem Verkehrsknotenpunkt, der er bis zum heutigen Tag geblieben ist. Konkrete Folge war zunächst die teilweise Niederlegung der Mauern um die „Höfe“ und des südwestlichen Eckturmes der Klostergarten-Ummauerung sowie der Antoniterpforte. Das hier wahrscheinlich um 1810 entstandene Wachthaus war einerseits Ersatz für die Antoniterpforte, andererseits vor allem aber Chausseehaus für die Überwachung des Transitverkehrs⁴⁴². Die bedeutendsten Einschnitte in die innerstädtische Baustruktur waren hingegen zweifellos der Neubau der Stadtkirche in den Jahren zwischen 1846 und 1852 sowie der 1846 erfolgte Abriss des d'Outrepontschen Hauses, womit ein direkter Zugang vom Marktplatz zum Kirchenneubau geschaffen wurde und dadurch eine neue Straße, die Kronengasse, entstand⁴⁴³.

Eine grundlegende Änderung im Grundriss der Stadt setzte in den späten 1860er Jahren ein. Der wesentliche Anstoß ging dabei vom Bau der Eisenbahnlinie von Gießen nach Fulda aus, die 1869 bis Grünberg und 1870 bis Alsfeld in Betrieb genommen wurde⁴⁴⁴. Damit hatte Grünberg Anschluss an die überregionale Main-Weser-Bahn bekommen. Mit der Eröffnung der Nebenstrecke nach Londorf im Jahre 1896 und von dort weiter nach Lollar sowie die Fortführung der privaten Butzbach-Licher-Eisenbahn im Jahre 1909 bis nach Grünberg wurde die Stadt zu einem regionalen Bahnknotenpunkt. Indes entwickelte sich der benachbarte Bahnhof in Mücke bald zu einer bedeutenden Konkurrenz und überflügelte Grünberg besonders im Güterverkehr seit 1890 um ein Vielfaches⁴⁴⁵.

Die Trasse der Vogelsberg-Bahn von Gießen nach Fulda wurde im Norden in etwa 400 m Entfernung von der ummauerten Altstadt an Grünberg vorbei geführt. Für eine möglichst gerade Streckenführung durch das leicht hügelige Gelände waren dabei verhältnismäßig geringe Geländeeingriffe nötig. Nach Westen verlief die Trasse durch einen wenige Meter tiefen Einschnitt, nach Osten Richtung Lehnheim musste hingegen ein Damm aufgeschüttet werden. Die Butzbach-Licher-Eisenbahn zweigte etwa hinter der Gallus-Halle in der Gießener Straße nach Süden hin ab und überwand mit leichtem Gefälle in einem großen Bogen und einer S-Kurve rund 60 Höhenmeter hinunter nach dem südwestlich gelegenen Queckborn. Die Bahn nach Londorf zweigte dagegen „Am Siechberg“ nördlich der Stadt von der Hauptlinie ab und wendete sich ohne große Höhenunterschiede nach Norden hin in das Lumdatal.

Ohne dass direkte Wachstumsimpulse verantwortlich gemacht werden könnten, hat die Führung der Bahntrassen die siedlungstopographische Entwicklung der Stadt bis weit in das 20. Jh. hinein bestimmt. Das erste große Stadterweiterungsgebiet steht zweifellos in direktem Zusammenhang mit der Bahn, insofern die Londorfer Straße und die Bahnhofstraße eine Gründerzeitbebauung erhielten. Beide waren alte Ausfallstraßen. Die Bahnhofstraße folgt zunächst dem Weg nach Burggemünden, der aber weiter nach Nordosten abzweigt, während die Bahnhofstraße gerade auf das Bahnhofsgebäude zuführt. Der alte Weg nach Burggemünden hatte bereits um 1600 mit dem Bau der Alsfelder Brücke und mit dem Chausseebau zwischen 1775/90 und 1808/32 an Bedeutung verloren und degenerierte

⁴³⁹ Zumindest ist dieser Torturm in der Ansicht von Jakob Konrad JUSTUS aus dem Jahre 1743 nicht mehr eingetragen; vgl. Abdruck auf der Städtemappe.

⁴⁴⁰ KÜTHER, Weg S. 321.

⁴⁴¹ Vgl. den Planentwurf zum Chausseebau aus dem Jahre 1790, auf dem beiliegenden Sonderblatt und Karte 29 a-b im Geschichtlichen Atlas von Hessen.

⁴⁴² MÜLLER-HILLEBRAND, Tore S. 315.

⁴⁴³ STIKA, Grünberg bei Abb. 23; KÜTHER, Kirchengemeinde S. 383.

⁴⁴⁴ MOELLER, Entwicklung S. 73; LÜDER, Bahnhof S. 526-528.

⁴⁴⁵ MOELLER, Entwicklung S. 52-53.

im Zusammenhang mit der Bahnverbindung schließlich auf das Niveau eines landwirtschaftlichen Erschließungsweges für die nordöstliche Feldflur. Die Trasse der Butzbach-Licher-Eisenbahn bildete dagegen noch nach der Einstellung des Bahnverkehrs die Begrenzung des großen Neubaugebietes der 1970er Jahre im Südosten der Stadt. Ihr hangparalleler Verlauf wird im Grunde von der Condomer, Konrad-Adenauer-, Goethe- und Kantstraße aufgenommen.

Von einem regelrechten Gründerzeitboom wird man in Grünberg jedoch nicht sprechen können. Der Umstand, dass der Bahnhof erst im Jahre 1880 – also rund ein Jahrzehnt nach der Aufnahme des Bahnverkehrs – erbaut wurde, lässt eine gewisse Skepsis gegenüber dieser verkehrstechnischen Revolution erahnen und verweist aber vor allem auf die fehlende wirtschaftliche Innovationskraft vor Ort. Diese Skepsis war zu einem Teil sogar berechtigt, ging doch mit dem Bahnbau der „für Grünberg lebenswichtige Straßentransport sehr stark“ zurück und selbst die überregionale Funktion als Viehmarkt hatte sich damals nach Gießen verlagert⁴⁴⁶. Die Bebauung der Londorfer und der Bahnhofstraße verlief dann auch vergleichsweise verhalten. An bedeutenden öffentlichen Gebäuden sind hier erst das 1898/99 in der Londorfer Straße errichtete Sparkassengebäude, das 1900 bezogene Postgebäude beim Bahnhof und das 1901 bezogene Amtsgericht zu nennen⁴⁴⁷. Ergänzt wurden diese öffentlichen Gebäude durch rund zwei Dutzend privater, teilweise recht repräsentativer Wohn- und einige wenige Geschäftshäuser.

Dass die wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt damals nicht recht in Schwung kam, ist zum Teil mit dem Verlust ihres Status als Kreisstadt im Jahre 1874 zu erklären, wodurch die Stadt in administrativer Hinsicht ihre Mittelpunktfunktion verlor. Ebenso wurde in Grünberg keine Garnison eingerichtet, was für viele kleinere hessische Städte im Kaiserreich ein wichtiger Wachstumsimpuls war. Damit ging der Geldsegen der französischen Reparationszahlungen in Form von Förderungen öffentlicher Bauten und vor allem von kaufkräftigen preußischen Beamten und Militärs weitgehend an der Stadt vorbei.

Entsprechend bescheiden entfaltete sich auch das Wirtschaftsleben. Während sich andernorts neue Branchen ansiedelten, blieb in Grünberg das Textil-

gewerbe noch Jahrzehnte hin dominierend, ohne dass sich hier ein regelrechtes Industriegebiet herausgebildet oder eine größere Fabrik durchgesetzt hätte. Einen vielversprechenden Anfang machte zwar bereits 1870 die mechanische Weberei von Heinrich Semler II. in der Gießener Straße, die jedoch bald wieder einging⁴⁴⁸. Aber noch Anfang des 20. Jhs. wurde mitten in der Stadt (Marktplatz 2) eine neue Textilproduktionsstätte eingerichtet, doch auch das 1912/13 errichtete dreistöckige Wohn- und Geschäftshaus mit entsprechendem Lager der Firma Jacob Repp jr. in der Neustadt setzte keinen bleibenden siedlungstopographischen Impuls. Lediglich mit dem Fabrikneubau der Firma Heinrich Schmidt I. 1911 auf dem Semler'schen Grundstück in der Gießener Straße wurde das Gewerbe vor die alten Stadtmauern verlegt.

Blieb die administrative und wirtschaftliche Funktion der Stadt also eher unter dem Durchschnitt von Städten vergleichbarer Größe, so entfaltete sich das Bildungswesen recht beachtlich, was auch seinen Niederschlag in der entsprechenden Bautätigkeit fand. In der Schulstraße südlich des Diebsturmes entstand außerhalb des alten Mauer-ringes mit der 1888 errichteten Volksschule und besonders dem 1911 bezogenen (Real-)Gymnasium ein regelrechtes Schulzentrum, mit dem die von alters her wichtige Funktion der Stadt als Schulort für das weitere Umland behauptet und weiter ausgebaut werden konnte⁴⁴⁹.

Zwischen diesen Schulbauten sowie der Schleife der Frankfurter Straße, der „Neuen Chaussee“, entstanden ebenfalls noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Kleinkinderschule (1887, Frankfurter Straße 4)⁴⁵⁰ und einige Wohnhäuser, worin sich die Siedlungsentwicklung für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg dann aber auch erschöpfte.

Indes wurden mit der Trassierung und teilweisen Bebauung der Schulstraße und der Gartenstraße noch vor dem Ersten Weltkrieg die Wachstumsachsen der Zwischenkriegszeit angelegt⁴⁵¹. Die wirtschaftlich allgemein schwierigen Zeiten hemmten freilich eine umfassende Bautätigkeit weitgehend. Da Beschäftigungsmöglichkeiten fehlten, wurden keine größeren genossenschaftlichen oder kommunalen Siedlungsbauten in Angriff genommen. Die Stadt schrieb im Jahre 1921 aber immerhin in den „Höfetränkgärten“ ein neues Wohnbaugebiet⁴⁵²

⁴⁴⁶ UHLIG/JÄGER, Städte S. 55 mit Anm. 1.

⁴⁴⁷ CONRAD, Bezirksparkasse S. 503; KÜTHER, Weg S. 327; STIKA, Grünberg Abb. 46.

⁴⁴⁸ STIKA, Textiles Zentrum S. 472-476.

⁴⁴⁹ ERDMANN, Stadtschule S. 404; FUNK, Gymnasium S. 407.

⁴⁵⁰ STIKA, Kindergärten S. 418.

⁴⁵¹ KÜTHER, Weg S. 329.

⁴⁵² KÜTHER, Weg S. 333.

(Bismarckstraße und Diebsturmstraße) aus, das bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit knapp zehn Häusern locker bebaut wurde und damit einen Anschluss an die Schulstraße erhielt. Die Höfetränke, ein letzter Rest des Stadtgrabens und noch 1903 von der Stadt für die Fischzucht verpachtet, wurde im Zuge dieser Bautätigkeit 1928 zugeschüttet⁴⁵³. Flächenhaft relevante Baugebiete sind für die Zwischenkriegszeit insgesamt nicht auszumachen. Es wurden eher Baulücken in den Stadterweiterungsgebieten der Vorkriegszeit geschlossen, so etwa in der Londorfer, Gallus- und der Bahnhofstraße. Weitere Bauten erfolgten in den 1920er Jahren auch in der Schleife der Frankfurter Straße mit einigen großen Wohnhäusern im Villenstil. In den 1930er Jahren setzte sich die Bebauung in der Schulstraße zögerlich weiter nach Westen fort.

Mit dem 1931/32 gebauten Freischwimmbad rund 500 m östlich der Altstadt wurde damals aber ein Kristallisationskern für die öffentliche Bautätigkeit in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen⁴⁵⁴.

Einen weiteren Ansatzpunkt für die Nachkriegsentwicklung stellt die 1931/32-36 errichtete Fabrikanlage der Firma Repp an der Straße nach Lauter südöstlich der Stadt dar⁴⁵⁵.

2. Von 1945 bis 2005

Trotz einzelner Mauerdurchbrüche und Neubauten im Laufe des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. blieben das Raster der Straßen und die Bebauungsblöcke in der Altstadt von Grünberg bis in die 1960er Jahre im wesentlichen unverändert erhalten. Auch die Entwicklung der Baugebiete außerhalb der ehemaligen Stadtbefestigung verlief zunächst noch überschaubar. Dies änderte sich in der Nachkriegszeit. Seit den frühen 1950er Jahren setzte ein Bauboom ein, der mit kürzeren Unterbrechungen und mit unterschiedlichen Akzentuierungen im Grunde bis in die Gegenwart anhält.

Zunächst galt es für die rund 850 Flüchtlinge und Vertriebenen – immerhin rund ein Drittel der damaligen Stadtbevölkerung –, die mit dem Kriegsende nach Grünberg gekommen waren, Wohnraum zu schaffen. Für die Zeit bis um 1970 lassen sich dabei vier Schwerpunkte der Bautätigkeit ausmachen:

(1) In dem bereits angelegten Baugebiet im Westen der Stadt wurden nach und nach Schulstraße, Bismarckstraße, Färbgraben und Kantstraße mit den kleineren Erschließungswegen bebaut. Mit dem Ausbau der Bismarckstraße 1959/60 zwischen Schulstraße und Frankfurter Straße wurde zudem der von Nord nach Süd verlaufende Durchgangsverkehr aus der Altstadt herausverlegt. Diese Maßnahme stand im Zusammenhang mit dem Ausbau der Bundesstraße 49, deren Verlauf durch den Antonitergarten verlegt und die Alsfelder Brücke erhöht wurde. Mit dem Abriss des Wachhauses 1967 und der Planierung der Höfetränke erhielt der gesamte Kreuzungsbereich schließlich seine heutige Form.

(2) Der östlich der Bahnhofstraße gelegene Bereich bis zur Bahnlinie im Norden und der Geländekante zum Äschersbach wurde von der Jahnstraße und dem Lehnheimer Weg erschlossen und bebaut. Südlich daran anschließend, Richtung Klostergartenmauer wurde 1952/53 die Pfarrkirche „Sieben Schmerzen Mariens“ der seit 1914 bestehenden katholischen Gemeinde errichtet, die nicht zuletzt durch die Flüchtlinge und Vertriebenen erheblichen Zuwachs erlebt hatte⁴⁵⁶.

(3) Noch weiter nach Osten wurde der Ziegelberg und der Alte Weickartshainer Weg bebaut. Nördlich der Bundesstraße 49 entstand auf dem Äschersberg ein völlig neues reines Wohngebiet, das erstmals in keinem organischen Zusammenhang mit der Entwicklung der städtischen Siedlungstopographie bzw. einem älteren Wege- oder Straßensystem stand. Die Bebauung begann hier in der Breslauer und Berliner Straße und wuchs bald mit jener am Ziegelberg zusammen.

(4) Die beträchtliche Bevölkerungszunahme in der Nachkriegszeit ließ auch bald die schulischen Einrichtungen zu eng werden und im Dezember 1966 wurde die „Mittelpunktschule“ in der Waldstraße bezogen. Diese Schule für Kinder aus Grünberg und 18 umliegenden Dörfern liegt rund 1.250 m östlich der Altstadt. Sie bildet zusammen mit der 1952/53 nördlich des Tannenköppels errichteten Sportschule des Hessischen Fußballverbandes, dem bereits seit 1931/32 bestehenden Schwimmbad mit daran anschließendem Campingplatz, der Freizeitanlage der Arbeiterwohlfahrt nördlich der Weickartshainer Straße sowie den Anlagen mehrerer Grünberger Sportvereine ein großzügiges Bildungs- und Freizeitviertel⁴⁵⁷.

⁴⁵³ STIKA, Grünberg bei Abb. 28, Abb. 30.

⁴⁵⁴ KÜTHER, Weg S. 336.

⁴⁵⁵ STIKA, Textiles Zentrum S. 474.

⁴⁵⁶ HORNEF, Werden S. 391, 398.

⁴⁵⁷ SEIFERT, Planungsexkursion S. 69-70.

Noch in den 1960er Jahren bildeten sich die Ansätze für die wichtigsten siedlungstopographischen Veränderungen der 1970er Jahre heraus. Nördlich der Bahnlinie an der Londorfer Straße nahm das Metallwerk Windelsbleiche 1961 zunächst in einer Holzhalle seine Produktion auf⁴⁵⁸. Damit wurde die Herausbildung eines großflächigen Industriegebietes in Gang gesetzt, das sich mit dem seit dem Jahre 1972 an der Ecke Londorfer und Robert-Bosch-Straße entstandenen Gebäudekomplex der Firma Elektro Systembau Bender weiter nach Norden fortsetzte. Die Ausweitung ist hier bis heute noch nicht abgeschlossen und hat mit der neuen Anschlussstelle an die Autobahn 5 bei Lumda im Jahre 2004 einen nochmaligen Wachstumsimpuls erfahren. Schließlich wurde mit der Bebauung „Am alten Turm“ von der Frankfurter Straße hinab jenes Gebiet im Südwesten erschlossen, das dann im Laufe der 1970er und 80er Jahre meist mit den durchaus zeittypischen Einfamilienhäusern bebaut wurde (Condomer, Konrad-Adenauer-, und Goethestraße). Die Grenze bildet hier grob die Trasse der bereits 1955 stillgelegten Butzbach-Licher-Eisenbahn. Hatte schon die Bebauung der Condomer Straße 50-70 den Bahndamm vereinnahmt, so geht die seit 2004 entstehende kleine Wohnsiedlung am nordwestlichen Ende dieses Wohngebietes mit der Willy-Brandt-Straße und der Mragowo-Straße über die Bahntrasse hinaus und wird im Norden nahe an die Bundesstraße 49 rücken.

Relativ isoliert steht die Bebauung des Mühlenweges an der Straße nach Lauter gegenüber der Textilfabrik Repp, die noch bis in die 1960er Jahre hinein expandieren konnte. Die Bebauung des Mühlenweges setzte sich dann noch in den 1970er Jahren fort.

Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen sind die landwirtschaftlichen Betriebe in der Innenstadt Grünbergs seit den 1960er Jahren verschwunden. Zum einen wurden die Betriebe nicht anders als in den umliegenden Dörfern aufgegeben, zum anderen entstanden rund ein halbes Dutzend Aussiedlerhöfe an der Queckbörner Höhe im Südwesten und im Wartgrund nördlich der Stadt.

Seit den 1960er Jahren veränderten sich jedoch viele Bereiche der Innenstadt durch Umbau bzw. Abriss einzelner Gebäude bzw. ganzer Bebauungsblöcke ganz erheblich. Hinter diesen Veränderungen stand der Plan, die Attraktivität Grünbergs als Einkaufs- und Wohngebiet zu steigern. Hierzu sollte die verkehrsberuhigte Altstadt von Verteilerstich-

straßen zu angelagerten Parkplätzen erschlossen werden. Die in den 1970er Jahren diskutierten Vorschläge, Rabegasse und Alsfelder Straße in eine Fußgängerzone umzuwandeln, wurden allerdings nur in Ansätzen umgesetzt⁴⁵⁹. Den Auftakt bildete der Abriss der alten Schule auf dem Kirchplatz 1966 und der Burg 1969. In diesem Bereich sowie Krool und Neupforte wurden in den folgenden Jahren noch zahlreiche Hofreiten abgerissen und durch Neubauten bzw. Parkflächen ersetzt. Mit den 1970/73 erbauten und die Ansicht der Altstadt von Osten her dominierenden Terrassenhäusern im Bereich der abgerissenen Burg wurde „ein erster – in seiner Baugestaltung nicht unumstrittener – Akzent für die moderne Stadtsanierung gesetzt“⁴⁶⁰. In dem Block zwischen Schloss- und Linsengasse sowie Alsfelder Straße entstanden 1975 ein Parkdeck sowie 1984 ein großes Wohn- und Geschäftshaus mit dem das östlich Ende der Linsengasse sogar überbaut worden ist. Am Nordrand der Altstadt wurde im Jahre 1989 in den Bogen der noch vorhandenen Stadtmauer auf teilweise bis dahin unbebaut gebliebenen Gartenparzellen ein großer Wohn- und Geschäftskomplex gesetzt, der unter anderem die Filiale der Deutschen Post und Arztpraxen beherbergt. „Am Renthof“ bei dem Diebsturm wurden 1985 zwei große Scheunenkomplexe abgerissen und durch Grünanlagen und Parkplätze ersetzt⁴⁶¹.

Die für die neueste Entwicklung der Grünberger Siedlungstopographie wichtigste Entscheidung war wohl die Ausweisung des Baugebietes im Baumgartenfeld. In einer ersten Stufe seit dem Jahre 1983 und in einer zweiten dann seit 1996 erfolgte die Bebauung dieses Bereiches mit mittlerweile annähernd 200 Ein- und Zweifamilienhäusern. Ähnlich wie bei der Besiedlung des Äschersberges rund drei Jahrzehnte zuvor entstand damit südlich der Stadt an der Straße nach Hungen ein völlig neues Wohngebiet ohne Zusammenhang zur bestehenden Stadt bzw. zu älteren Raumstrukturen.

Der damit erreichten Ausdehnung des städtischen Siedlungsraumes in einer Nord-Süd-Erstreckung von gut 3 km und einer West-Ost-Erstreckung über gut 2,5 km wurde mit der Indienstnahme eines Stadtbusbetriebes im Jahre 1997 Rechnung getragen⁴⁶².

⁴⁵⁸ BRINKER, Metallwerk S. 490.

⁴⁵⁹ SEIFERT, Planungsexkursion S. 67-69; MOEWES, Entwicklungsgutachten.

⁴⁶⁰ UHLIG/JÄGER, Städte S. 45; SEIFERT, Planungsexkursion S. 69.

⁴⁶¹ Frdl. Mitteilung von Fr. FRIEDRICH, Stadtverwaltung Grünberg, vom 30. Aug. 2005.

⁴⁶² Frdl. Hinweise von Fr. HOHMANN und Hrn. WIEGAND, Stadtverwaltung Grünberg, vom 10. Juni 2005.

IV. Erläuterungen zum Kartenwerk, Aufbau der Karten und Hinweise zu ihren Quellen

1. Katasterkarte 1839/43, 1:2.500

Die Katasterkarte von Grünberg beruht auf 33 Blättern aus dem Brouillon der „Parzellenkarten der Gemarkung Grünberg“ von 1839-1843 im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Die 14 Blätter der Innenstadtlage befanden sich noch in den Beständen des Katasteramtes in Gießen und wurden nach der Bearbeitung für den Hessischen Städteatlas an das Staatsarchiv Darmstadt übergeben. Diese älteste vollständige, exakt vermessene Katasteraufnahme von Grünberg besteht aus einer Vielzahl von Inselkarten mit Grundrissen und Flurnamen. Die in unterschiedlichen Größen im Maßstab 1:500, ca. 1:537,5 (Flur I, Blatt J) und 1:1.000 handgezeichneten Karten enthalten keine Hinweise auf ihre geographische Ausrichtung, die Himmelsrichtung ist in der Regel nicht vermerkt. Die Grundrisse werden in unterschiedlichen Drehungen wiedergegeben, wobei die günstigste Ausnutzung des Zeichenkartons für den jeweiligen Ausschnitt auf der Arbeitsvorlage entscheidend gewesen zu sein scheint.

Die einzelnen Zeichnungen, welche die gesamte Gemarkung von Grünberg, Ortslage der Stadt mit umgebender Flur, umfassen, sind in vier Bänden gesammelt. Grundlage für die vorliegende Publikation im Hessischen Städteatlas bilden die Blätter A1, A2, B1, B2, C, D, E, F, G1, G2, H, J, M, TK der Flur I; A, B, C, D, E der Flur II; A, B, C, D, E der Flur VII; A, B, C, D, E, F der Flur XXII; D, E der Flur XVII und A der Flur XXXVIII.

Während bei der Erstellung der Gemarkungskarte 1839/43 nie beabsichtigt worden ist, die Inselkarten zu einem Gesamtbild zusammenzufügen, sondern damit lediglich die Unterlagen der Finanzbehörde zur Besteuerung von Grundbesitz ergänzt werden sollten, führt die Bearbeitung im Städteatlas die Einzelblätter zu einer Rahmenkarte im Maßstab 1:2.500 zusammen, um den genordeten Grundriss von Grünberg in seiner umgebenden Flur wiederzugeben.

Die Kartenvorlagen des 19. Jhs. unterscheiden durch Kolorit zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, enthalten jedoch keine Hinweise auf die Nutzung der einzelnen Parzellen. Um die Katasterkarte dennoch in Farbe wiederzugeben und alle Flächen nach ihrer Struktur und Beschaffenheit zu unterscheiden und darzustellen, wurde das „Grundbuch der Gemeinde Grünberg“ herangezogen, das ab 1851 angelegt worden ist; es liegt in acht Bänden im Stadtarchiv Grünberg. Das Grundbuch liefert

unter anderem Angaben über die Art der Grundstücke, ob es sich um Gärten (Grabgarten), Äcker, Wiesen, Gehölze oder Grundgüter anderer Art handelt (siehe hierzu Legende zur Katasterkarte mit Farbsignaturen). Für einige weiß belassene Parzellen liegen keine Informationen zur Nutzung vor. Wahrscheinlich handelte es sich um Ödland oder Verkehrsflächen im städtischen Besitz.

Die schriftlich in den Grundsteuerakten und Flurbüchern von Grünberg ab 1839 überlieferten Angaben ermöglichen es, ein bisher nicht vorliegendes farbiges Bild der Stadt und ihrer Gemarkung herzustellen, das die Nutzung einer jeden Fläche in und außerhalb der Stadt erkennbar macht, die nun erstmals vom Betrachter im Zusammenhang abgelesen werden kann. Die farbigen Katasterkarten des Hessischen Städteatlas sind somit Quelle und Neuschöpfung zugleich: Quelle aufgrund ihrer Herkunft aus archivalischer Überlieferung der Gemarkungs- bzw. Parzellenkarten, der Katasterakten und Flurbücher, Neuschöpfung infolge der Umsetzung zu einem bislang nicht vorliegenden Gesamtbild mit vereinheitlichtem Maßstab und informationstragender Farbgebung auf vorgegebenem Grundriss.

Zur Quellenedition gehören auch die Übernahme und Wiedergabe der Flurnamen, die sich in der Originalüberlieferung der Gemarkungs- bzw. Parzellenkarten befinden. Die dortigen handschriftlichen Eintragungen erscheinen in der Katasterkarte im Druck. Unterschieden werden nach Schriftart und -größe die Bezeichnungen für Flur und Gewann, Platz, Gebäude und Hof, Verkehrsweg und Gewässer (siehe hierzu Legende zur Katasterkarte). Fehlen im Original für die Stadtgeschichte wichtige Angaben, etwa die Bezeichnung von öffentlichen Gebäuden (hier besonders der Grundriss der 1816 eingestürzten Stadtkirche), so werden diese für den heutigen Benutzer unverzichtbaren Informationen aus anderen, möglichst zeitnahen Quellen in die bearbeitete Karte übernommen und in Klammern ergänzend hinzugesetzt.

Als zusätzliche Interpretationshilfe enthalten alle im Hessischen Städteatlas publizierten Katasterkarten Höhenlinien bzw., wo deren Angabe nicht möglich war, Höhenpunkte, um die topographischen Gegebenheiten und die Niveauverhältnisse, etwa steile Geländeabbrüche oder ausgedehnte ebene Flächen, besser erkennbar zu machen. Die Hinzufügung von Isohypsen und Höhenpunkten, die in der Überlieferung des 19. Jhs. fehlen, erlaubt in mancher Hinsicht Rückschlüsse auf die Stadtgeschichte, die ohne Geländekenntnisse unmöglich blieben. So lässt sich mit Hilfe der Höhenlinien der Gang der Besiedlung besser ablesen, zur Ausdehnung der Stadt unbrauchbare Bereiche werden

erkennbar und können von siedlungsgünstigen topographischen Voraussetzungen für die Stadtentwicklung unterschieden werden. Die Höhenangaben für den Innenstadtbereich Grünbergs, wiedergegeben in Form von Punkten, entstammen der vom Hessischen Landesvermessungsamt 1968 erstellten „Höhenkartei Kreis Gießen, Gemeinde Grünberg“. Die Höhenlinien in der umgebenden Flur wurden der digitalen Topographischen Karte 1:50.000 des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation entnommen.

2. Entwicklungskarte des Ortes vom Mittelalter bis 1839/43, 1:2.500

Die Karte zur Veranschaulichung der siedlungstopographischen Entwicklung Grünbergs vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jhs. basiert auf der Katasterkarte von 1839/43 im Maßstab 1:2.500. Sie soll in größeren Zügen die räumlichen Veränderungen bis zur Überschreitung des mittelalterlichen Siedlungsraums aufzeigen, der aus dem ummauerten Areal aus der Zeit um 1200, der vorstädtischen Siedlung „Höfe“ und den Mühlen bestand. Sechs Hauptphasen lassen sich im Betrachtungszeitraum unterscheiden, die unter Zusammenfassung stadthistorisch prägender Ereignisse und Entwicklungen die entscheidenden räumlichen Entwicklungsschritte wiedergeben und auf dem Kartenblatt in unterschiedlichen Farbstufen dargestellt werden⁴⁶³. Die Eintragungen erfolgten überwiegend auf Grundlage der schriftlichen Überlieferung und daraus hervorgegangener Literatur. Erst für die Neuzeit lagen, beginnend mit den Stadtansichten von Wilhelm Dilich, Matthäus Merian d. Ä. und Jakob Conrad Justus⁴⁶⁴ sowie einigen Plänen des 18. Jhs. aus den Beständen des Hessischen Staatsarchivs in Darmstadt, auch graphische bzw. kartographische Materialien vor, die zur Bearbeitung herangezogen worden sind⁴⁶⁵.

Bis um 1200⁴⁶⁶
(Farbe: Rosa)

Auch wenn für die Zeit vor 1200 nur wenige knappe chronikalische Belege und ansonsten erst für die Zeit danach schriftliche Zeugnisse über Grünberg vorliegen, kann dennoch von einer Besiedelung des Platzes – ausgehend von der Burg – ab den 1170/80er

Jahren ausgegangen werden. Die genaue Größe und auch Lage der Siedlung lässt sich nicht mehr rekonstruieren, es ist allerdings anzunehmen, dass sich die Besiedelung um bzw. vor der Burg verdichtete, bis zur ersten Umwallung hingegen nur eine lockere Bebauung erfolgte. Ihre vermutete Ausdehnung ist in rosa bzw. rosa gepunkteter Farbe angedeutet.

Erste Hälfte 13. Jahrhundert⁴⁶⁷
(Farbe: Orange)

Bereits im Laufe der letzten Jahre des 12. Jhs. – nach der Zerstörung durch den Mainzer Erzbischof – verstärkt jedoch in der ersten Hälfte des 13. Jhs., wurde mit dem planvollen Ausbau der Stadt Grünberg begonnen. Besonders um Marktplatz, Rabe- und Marktgasse bis hin zu den Klöstern der Antoniter und Franziskaner am westlichen Rand des Stadtareals, dessen Ummauerung ebenfalls in diese Zeit fällt, entstand rasch eine dichte Bebauung, die in oranger Farbe wiedergegeben ist. Der südöstliche Teil mit mehreren Burgmannensitzen blieb zunächst ebenso locker bebaut wie der nördliche Teil des Altstadtbereiches. Die wahrscheinliche Ausdehnung der weiteren Bebauung innerhalb der Stadtmauer wird in orange gepunkteter Farbe wiedergegeben. Die erst nach und nach erfolgende Aufsiedlung des städtischen Areals bis zum frühen 14. Jh. ist in gelboranger bzw. gelborange gepunkteter Farbe angelegt.

Zweite Hälfte 13. Jahrhundert⁴⁶⁸
(Farbe: Gelborange)

In diese Zeit fällt die Entstehung und Bebauung der Neustadt sowie die Errichtung von deren Befestigung. Eine geschlossene Bebauung erfolgte hauptsächlich entlang der zentralen Straße „Neustadt“ sowie zum Teil entlang des Grabens und der Hintergasse. Im südwestlichen Bereich der Neustadt um die Untergasse und entlang der Stadtmauer sowie im östlichen Bereich entlang der Stadtmauer blieb die Bebauung locker und ist in gelborange gepunkteter Farbe angelegt.

Erste Hälfte 14. Jahrhundert⁴⁶⁹
(Farbe: Gelb)

Eine zweite vorstädtische Siedlung – die sogenannten Höfe –, die ebenfalls befestigt war, entstand zu

⁴⁶³ Siehe oben Kap. II.1.-3. mit ausführlichen Erläuterungen zur siedlungstopographischen Entwicklung Grünbergs.

⁴⁶⁴ Vgl. die Reproduktionen im Bildanhang dieses Textheftes bzw. auf dem Mappentitel.

⁴⁶⁵ Vgl. die Reproduktionen auf dem beiliegenden Sonderblatt.

⁴⁶⁶ Siehe dazu Kap. II.1.

⁴⁶⁷ Siehe dazu Kap. II.2.

⁴⁶⁸ Siehe dazu Kap. II.2.

⁴⁶⁹ Siehe dazu Kap. II.2.

Beginn des 14. Jhs. Sie war im Nordwesten der Altstadt vorgelagert und umfasste die Gabelung der Ausfallstraßen nach Westen (Gießen), Norden (Marburg) und Nordosten (Alsfeld), denen die dortige Bebauung folgte. Zwar vermutlich älter, aber erst in dieser Zeit belegt bzw. fassbar, sind die ersten Mühlen, die Stadt- und die Antonitermühle, die außerhalb des Stadtgebietes im Brunnental lagen. All diese Bereiche sind in gelber Farbe bzw. die lockere Bebauung in gelb gepunkteter Farbe gekennzeichnet.

Spätes 14. bis 16. Jahrhundert⁴⁷⁰
(Farbe: Gelbgrün)

Mit gelbgrüner Farbe sind die wesentlichen siedlungstopographischen Veränderungen vom späten 14. Jh. bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges markiert: Innerhalb des Mauerberings war dies die teilweise Überbauung des ehemals annähernd rechteckigen Marktplatzes durch das spätere Rathaus 1586/7 sowie des Hauses Oberscholthes, des Sitzes des landgräflichen Amtmannes bzw. Oberschultheißen, ebenso wie die Bebauung des ebenfalls ehemals rechteckigen Platzes Krool vor der Burg. Das jetzige Haus Oberscholthes stammt zwar von 1720, doch lässt die Gestaltung des Rathauses, dessen Südost- und Nordwestfassade in Stein ausgeführt ist, während die Nordwestfassade bis zum Fundament aus Fachwerk besteht, darauf schließen, dass an seiner Nordwestseite ein Vorgängerbau gestanden hat, der vermutlich zeitgleich mit dem Rathaus errichtet worden war. Auch die Anlage bzw. der Neubau der beiden Brunnenhäuser (1419 bzw. 1560/80) erfolgte in dieser Zeit.

1700 bis 1839/43⁴⁷¹
(Farbe: Blaugrün)

In diese Entwicklungsphase fällt die teilweise Überbauung des Grabens zwischen Alt- und Neustadt. Abgesehen von vereinzelter Bebauung in der Neustadt selbst sowie außerhalb der Befestigung entlang des Steinweges bis hin zur Steinmühle, erfolgte auch entlang der Ausfallstraßen bei den Höfen nun vereinzelt eine Bebauung mit Hofstätten und Wirtschaftsgebäuden außerhalb des Mauerringes. Diese letzte Stufe der siedlungstopographischen Entwicklung wird in blaugrüner Farbe wiedergegeben.

3. a) Umlandkarte 19. Jahrhundert (1823/40), 1:25.000

Die Grundlage der Ansicht aus dem 19. Jh. bildet die „Karte von dem Grossherzogthume Hessen“, die vom Großherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstab zwischen 1823 und 1840 aufgenommen, 1832-50 vom Generalstab bearbeitet und im Maßstab 1:50.000 herausgegeben worden ist⁴⁷². Militärische Interessen lagen der Schaffung dieser detaillierten Übersicht in erster Linie zugrunde. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. konzentrierten sich kriegerische Auseinandersetzungen nicht mehr nur auf einzelne Feldschlachten oder Belagerungen von fortifikatorisch wichtigen Punkten wie Burgen und Festungen, sondern sie wurden als Flächenkriege durchgeführt, erfassten ganze Landschaften und machten so ausgedehnte Gebiete zum Schauplatz gegnerischer Kämpfe. Besonders der Deutsche Krieg 1866 und der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 zeigten die Bedeutung der Verkehrswege – Chausseen und Eisenbahnen – für die schnelle Verschiebung großer Truppeneinheiten und von Kriegsmaterial für den militärischen Erfolg.

Für die Wiedergabe im Hessischen Städteatlas wurden Ausschnitte aus den Blättern „7: Allendorf“, „8: Alsfeld“, „11: Giessen“ und „12: Schotten“ auf den Maßstab 1:25.000 vergrößert und zusammen montiert. Die Karte gibt auch kleinere topographische Details, plastische Geländedarstellung, klare Ortsgrundrisse, deutliches Gewässernetz sowie insbesondere das genaue Chausseen-, Straßen- und Wegesystem wieder. Karten solcher Qualität sind eine bedeutende Quelle für Landes- und Siedlungsgeschichte sowie für die historische Geographie.

Die Darstellung im vorliegenden Städteatlas veranschaulicht Grünbergs Lage in einer großflächigen Feldflur oberhalb des am Ostrand der Stadt steil eingeschnittenen Tales des Äschersbaches, einem rechten Zufluss der Wetter. Während sich von Südwesten bis nach Norden, also von Queckborn bis Stangenrod, eine offene Feldflur hinzieht, in deren Mitte Grünberg liegt, sind nach Osten und Südosten das Gebiet der ausgedehnten Forste des Laubacher

⁴⁷⁰ Siehe dazu Kap. II.3.

⁴⁷¹ Siehe dazu Kap. II.3.

⁴⁷² Karte von dem Grossherzogthume Hessen, aufgenommen vom Großherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstab zwischen 1823 und 1840 und 1832-50 vom Generalstab bearbeitet und herausgegeben. Die 31 einfarbigen Blätter dieses großmassstäbigen, flächendeckenden Kartenwerks sind nachgedruckt vom Hessischen Landesvermessungsamt Wiesbaden. Zum Kartenwerk BARTH, Karte S. 185-192.

Waldes zu erkennen, also der Ausläufer des Vogelsberges. Bemerkenswert sind die damals offenbar unbewaldeten Kuppen des Münsterer Berges südlich von Queckborn, des Hohebergs nordöstlich von Göbelnrod sowie der Höllerswarte westlich von Grünberg. Am rechten Kartenrand ist das Seebachtal zu erkennen. Höhenlinien und Höhenangaben fehlen. Die groben Schraffuren geben jedoch einen vagen Eindruck vom Relief, insbesondere in der unmittelbaren Umgebung von Grünberg. Deutlich hebt sich in dieser Zeit der mittelalterliche Grundriss Grünbergs und der nordwestlich vorgelegerten vorstädtischen Siedlung der „Höfe“ ab. Abgesehen von den Mühlen am Äschersbach sowie der Warte im Norden und den beiden Ziegeleien nach Nordosten, gab es damals offensichtlich noch keinerlei Bebauung außerhalb der mittelalterlichen Siedlungsfläche. Noch deutlich zu erkennen sind die Züge der Stadtmauer zum Brunntal hin, sowie südlich der Neustadt und um den Antonitergarten. Die übrigen Mauern waren offensichtlich zum Zeitpunkt der Kartenaufnahme bereits niedergelegt bzw. auf 6 Fuß Höhe abgetragen worden.

Drei Chausseen führen von Grünberg weg: nach Westen in Richtung Gießen, nach Nordosten in Richtung Alsfeld, nach Süden in Richtung Hungen. Sonst zeigt die Karte, abgesehen von der nach Norden führenden Landstraße nach Londorf, nur schmale Wege von nachgeordneter Bedeutung. Besonders hinzuweisen ist auf den Damm der Alsfelder Brücke, der das Tal des Äschersbaches überbrückt, und auf den „Färbgraben“ genannten Teich an der Chaussee nach Gießen.

3. b) Umlandkarte und Entwicklung der Stadt von 1839/43 bis 2005, 1:25.000

Der Ausschnitt aus den Topographischen Karten von 1991/96⁴⁷³ will in der Gegenüberstellung zum gleichen Blattausschnitt von 1823/40 die siedlungstopographische Entwicklung in der städtischen Gemarkung veranschaulichen. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. blieb Grünberg im wesentlichen auf den mittelalterlichen Siedlungsraum innerhalb der Mauer und den Bereich der vorstädtischen Siedlung „Höfe“ beschränkt. Erst der Eisenbahnbau

brachte die entscheidenden Veränderungen und Impulse zur Ausdehnung des Siedlungsbereichs, dessen Wachstum bis zum beginnenden 21. Jh. noch immer nicht abgeschlossen ist.

Fünf Zeitstufen zeigen den Gang der Stadterweiterung von 1839/43 bis 2005⁴⁷⁴. Die Angaben über die Ausdehnung der Besiedlung wurden teilweise den topographischen Karten im Maßstab 1:25.000 entnommen, die zu den Jahren 1911, 1923, 1963 und 1996 existieren. Da diese Schnitte mit den gewählten, die allgemeine Geschichte und die stadtgeschichtlichen Entwicklungen berücksichtigenden Schwellenjahren 1918, 1945 und 1970 nicht exakt übereinstimmen, wurden weitere Informationen aus der ortsgeschichtlichen Literatur, den Unterlagen des städtischen Bauamtes und aus Befragungen von Anwohnern zum Gang der Bebauung verarbeitet. Der Stand 2005 wurde auf der Grundlage der beiliegenden Stadtkarte 1:5.000 erstellt, die auf einer Montage der vom Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Marburg (ehem. Katasteramt Gießen) gepflegten „Automatisierten Liegenschaftskarte“ basiert. Die Stufen der Siedlungsentwicklung sind flächig in der jeweiligen Farbe angelegt. Damit kann und wird nicht der Anspruch erhoben, parzellengenau die Bebauung wiederzugeben. Dies ist angesichts der oft in älteren Baugebieten noch jahrzehntelang bestehenden Baulücken nicht möglich und auch nicht sinnvoll.

Ausgehend vom Zustand des Ortes zur Zeit des Urkatasters 1839/43 (siehe Karteneintrag in blauviolett) werden die weiteren Hauptphasen räumlicher Ausdehnung in unterschiedlicher Farbgebung dargestellt, um den Verlauf der Bebauung und die schließlich erreichte Besiedlungsdichte mit graphischen Mitteln sichtbar zu machen. Die Eintragungen der Jahre 1918 (violett), 1945 (rot), 1970 (orange) und 2005 (gelb) beziehen sich auf die mit Wohnhäusern bzw. mit Nutzgebäuden bestandenen Parzellen. Die Verkehrsflächen (Straßen und Plätze) sind weiß belassen.

Der Altstadt kern von Grünberg mit dem Verlauf der Gassen rechts und links der Hauptachse Rabegasse-Marktplatz-Alsfelder Straße und der Kirchplatz heben sich deutlich ab. Der östliche Teil der Altstadt, insbesondere die Geländekante zum Brunntal ist durch den Abriss der Burg und den Komplex der 1970/73 erbauten sogenannten Terrassenhäuser gekennzeichnet. Dennoch bildet dieser Kern nach wie vor das herausragende topographische Merkmal der Karte. Augenfällig ist aber auch die Trasse der Eisenbahn. Die Straßen – die von West

⁴⁷³ Topographische Karte 1:25.000, Blatt 5319 Londorf, Hessisches Landesvermessungsamt Wiesbaden, Stand 1996, Ausgabe 1998; Blatt 5320 Burg-Gemünden, Hessisches Landesvermessungsamt Wiesbaden, Stand 1996, Ausgabe 1998; Blatt 5419 Laubach, Hessisches Landesvermessungsamt Wiesbaden, Stand 1996, Ausgabe 1998; Blatt 5420 Schotten, Hessisches Landesvermessungsamt Wiesbaden, Stand 1991, Ausgabe 1995.

⁴⁷⁴ Vgl. Kap. III.

nach Nordost verlaufende Bundesstraße 49 sowie die Landesstraßen 3007 nach Süden und 3127 nach Norden – folgen immer noch den alten Trassen. Ebenso ist auf die vier Siedlungsbereiche hinzuweisen, die ohne direkten Bezug zur Altstadt und ihrer Erweiterungsgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind: das Industriegebiet (Temperwiesen) im Norden, Ziegelberg und die Schulen im Osten sowie schließlich das Baumgartenfeld im Süden.

4. Stadtkarte 2005, 1:5.000

Die jüngste Darstellung von Grünberg zeigt das Atlasblatt 1:5.000 aus dem Jahr 2005. Bei dieser Karte handelt es sich um eine Montage der Blätter 4_9606, 4_9806, 4_9604 und 4_9804 der „Automatisierten Liegenschaftskarte“ die vom Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Marburg (ehem. Katasteramt Gießen) laufend fortgeschrieben wird. Abgesehen von den stilisierten Schraffuren für steile Geländeabbrüche liefert diese Karte keine Informationen zur Topographie, dafür erlaubt sie die Lokalisierung jedes einzelnen Hauses mit Hausnummer und Parzellenummer.

Deutlich hebt sich hier der nierenförmige Altstadtbereich mit seiner kleinen unregelmäßigen Parzellierung von der jüngeren Bebauung des 19. und vor allem des 20. Jhs. ab. Während größere und kleinere Industriebetriebe Standorte entlang der Eisenbahnlinien und mit Anschluss an die Bundesstraße 49 bzw. Landesstraße 3127 einnehmen und im wesentlichen auf den Norden konzentriert bleiben, entwickeln sich im Osten und Süden reine Wohngebiete.

5. Übersichtskarte Hessen, 1:750.000 Legende zur Katasterkarte, 1:2.500

Die Karte 1:750.000 zeigt das Bundesland Hessen in seinen seit 1945⁴⁷⁵ gültigen Grenzen unter Einbeziehung der räumlichen Übergänge zu den sechs Nachbarländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Thüringen, Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Die Übersicht veranschaulicht die geographische Lage und Verteilung der Städte Arolsen, Bad Hersfeld, Butzbach, Dieburg, Homberg/Ohm, Limburg, Michelstadt und Wetter, die zur ersten Lieferung des Hessischen Städteatlas gehören, sowie von Grünberg, Hessisch Lichtenau, Frankenberg und Hirschhorn, der Städte der zweiten Lieferung. Die aufgenommenen Flüsse und in Schummerung angedeuteten Gebirgszüge bieten Orientierungshilfen im Raum und lassen jene Gebiete hervortreten, in denen aufgrund der Geländesituation besonders günstige Bedingungen bzw. weniger geeignete Voraussetzungen für die Siedlungsentwicklung und damit für die Herausbildung von Städten herrschten.

Der untere Abschnitt des Atlasblattes enthält die Legende zur Katasterkarte von 1839/43 mit Erläuterungen zu Farben, Signaturen und Beschriftungen, die in der Darstellung von Grünberg im 19. Jh. verwendet worden sind. Darüber hinaus finden sich hier die Nachweise über alle Quellen, auf denen die historische Katasterkarte beruht und die zu ihrer Bearbeitung herangezogen worden sind. Gesondert werden die Angaben über die Herkunft der Höhenpunkte aufgeführt.

⁴⁷⁵ REULING, Verwaltungs-Einteilung S. 171, 175-176 mit Karte 26b Verwaltungseinteilung 1939 und 1955, Sonderkarte Hessen 1946.

V. Gebäudeverzeichnis

Das vorliegende Gebäudeverzeichnis soll dem Benutzer der Kartenblätter, insbesondere der historischen Entwicklungskarten, und dem Leser der Begleittexte in möglichst knapper Form die wesentlichen Daten und Fakten zu den für die Stadtentwicklung wichtigen Bauten erschließen sowie deren Lokalisierung in den Karten erleichtern. Die einschlägigen Informationen wurden aus den Schriftquellen, den publizierten archäologischen Befunden und der wichtigsten Literatur gezogen, ohne dass Vollständigkeit beansprucht werden soll. Es sind die greifbaren Bauwerke seit der frühesten Besiedlung aufgenommen sowie die Gebäude des 19. und besonders des 20. Jahrhunderts, letztere sofern sie zur Erklärung der neuzeitlichen Siedlungsentwicklung von Bedeutung sind.

Die Gebäudedaten ordnen sich nach folgenden Kriterien:

AB andere Bezeichnung
L Lage
F Funktion
M Maße/Bauart
EB Erbauung/Anlage
EW Erwähnung
U Umbau/Renovierung
A Abriss/Auflösung
N Neubau
LQ Literatur/Quellen

Die häufigen Namens- und Nutzungsänderungen einzelner Bauten erforderten eine Kriterienerteilung in AB (andere Bezeichnung) und F (Funktion) bei dem jeweiligen Haupteintrag, auf den Querverweise hin führen.

Alsfelder Brücke

L: östlich der Stadt
F: Überbrückung des Brunmentals
EB: 1586-1599
U: 1959
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 170; UHLIG/JÄGER, Städte S. 54

Amtsgericht

L: Londorfer Straße
EB: 1901
A: 1945
N: 1956
LQ: STIKA, Grünberg bei Abb. 46

Antoniterkloster

L: im Nordwesten der Stadt
EW: 1242
U: 1391 (Brand)
A: Säkularisierung 1527
N: 1577-1582 (Schloss)
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 167-168, 172, 179
→ Klosterkirche
→ Marstall
→ Mönchsbau
→ Schloss
→ Universitätsbau

Antonitergarten

AB: Schlossgarten
L: jenseits der Stadtmauer, zwischen Antoniter- und Stangenröder Pforte
EB: 1500 (Umfassungsmauer mit Türmen)
A: teilweise 1959 (Ausbau der Bundesstraße 49)
LQ: Landgrafen-Regesten online Nr. 4961; WALBE, Kunstdenkmäler S. 173; UHLIG/JÄGER, Städte S. 54

Antonitermühle

AB: Dickelsmühle, Holzmühle
L: nahe dem Quellgebiet Wildgrube
EW: 1372
U: um 1700
A: 1935
LQ: ZIMMER, Müllerwesen S. 437-438, 443; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1062; HstAD P 11 Nr. 1909

Antoniterpforte

AB: Saupforte
L: nordwestliches Ende der Marktgasse
M: Torturm
EB: um 1200
U: um 1500 Dachaufbau mit Ecktürmchen
A: um 1810
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; DILICH, Chronica nach S. 104

Apotheke

1) L: Marktplatz
EW: 1687
2) L: Rabegasse, bei der niedergelegten Frankfurter Pforte
EB: 1824
LQ: KÜTHER, Apothekenwesen S. 529, 531

Augustinerinnenkloster

AB: Spital
L: in der Neustadt
F: seit 1541 Spital
EB: um 1500
EW: 1457, 1493
U: 1853, 2002-2005
A: Säkularisierung 1530/31
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 168, 198; GLASER, Beiträge S. 89; HABICHT, Chronik S. 223; Landgrafen-Regesten online Nr. 6597

Außenbau

→ Marstall

Backhaus

L: anstelle der Franziskanerkirche, nicht näher zu lokalisieren
EB: 16. Jh.
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 168

Badehaus/-stube christliches

L: beim Arnsburger Hof am Winterplatz, nicht näher zu lokalisieren
EW: 1400, 1446, 1461
LQ: KÜTHER, Burggründung S. 137, 140, 141; ECKHARDT, Klöster Nr. 925

jüdisches

→ Mikwe

Bahnhof

L: Bahnhofstraße
EB: 1880
U: 1896, 1910, 1945
LQ: LÜDER, Bahnhof S. 527

Barfüßerkloster

→ Franziskanerkloster

Befestigungswerke

→ Graben
→ Stadtmauer

- Tore/Pforten
- Türme

Bornpforte

- L: Winterplatz
- F: Verbindung zum Brunnental
- M: Torturm
- EB: um 1200
- EW: 1230, 1478
- A: 1824 (oder bereits 1743)
- LQ: BAUR, UB Arnsburg Nr. 15; KÜTHER, Burggründung S. 137; WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; JUSTUS, Grünberg

Brauhaus

- L: Winterplatz
- EW: 1446
- U: 1920
- N: 18. Jh.
- LQ: KÜTHER, Burggründung S. 137; MÜLLER-HILLENBRAND, Brauhaus S. 315; GLASER, Beiträge S. 153

Brunnenhaus**1) oberes**

- L: Winterplatz
- EB: um 1419
- N: 1582

2) unteres

- L: Brunnental
- EB: um 1419
- U: 1819/20, 1831
- N: 1560
- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; GLASER, Beiträge S. 98; HABICHT, Chronik S. 8

Brunnenkunst

- L: zwischen oberem Brunnenhaus und Brunnental
- F: Wasserleitung, die 60 Höhenmeter überwindet
- EB: 1419
- U: 1822
- N: 1560
- LQ: KÜTHER, Burggründung S. 138; WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; GLASER, Beiträge S. 95-97

Burg

- L: Winterplatz
- EB: 1186
- A: 1969
- N: 1195, 1553
- LQ: GLASER, Beiträge S. 39; WALBE, Kunstdenkmäler S. 215-217, 219-220; HStAD P 11 Nr. 216/1

Burggemünder Pforte

- L: Vorstadt Höfe, Straße Richtung Burggemünden
- EB: 14. Jh.
- A: 1824
- LQ: GLASER, Beiträge S. 36; HABICHT, Chronik S. 4

Dickelsmühle

- Antonitermühle

Diebsturm

- L: westlich hinter dem Renthof
- F: diente angeblich im Mittelalter als Gefängnis
- M: 25 m hoch
- EB: um 1200
- U: 1895, 1966
- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 174; STIKA, Grünberg bei Abb. 5-7; GLASER, Beiträge S. 36; Kulturdenkmäler

Evangelische Kirche

- Stadtpfarrkirche
- Hospitalskirche St. Paul

Frankfurter Pforte

- L: südwestlich an der Ecke Rabegasse – Graben
- M: Torturm
- EB: um 1200
- A: 1824
- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172

Franziskanerkloster

- L: südwestlich entlang der Stadtmauer
- EW: 1250, 1285, 1350
- A: zum Teil im 16. Jh.
- A: Säkularisierung 1528
- LQ: ECKHARDT, Klöster Nr. 916; WALBE, Kunstdenkmäler S. 197; GLASER, Beiträge S. 85

Friedhof christlicher

- 1) L: um die Stadtpfarrkirche
- EB: um 1200
- EW: 1273, 1353/66, 1589
- A: 1785
- LQ: FRANZ, Heina 1 Nr. 593; GLASER, Beiträge Nrn. 13, 51; HABICHT, Chronik S. 143; HESS, Städtegründungen S. 61
- 2) L: in der Neustadt
- EB: 13. Jh.
- EW: 1304, 1589
- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 173; GLASER, Beiträge S. 69, Nr. 51
- 3) L: 800 m nördlich der Altstadt
- EB: 1975

jüdischer

- L: am Kaiserberg bzw. gegenüber, nicht näher zu lokalisieren
- EW: 1624, 1764
- LQ: GLASER, Beiträge S. 116; HStAD P 11 Nr. 1909

Galgentor

- L: bei dem Diebsturm
- EB: um 1200
- A: 1824
- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 171-172

Gefängnis

- L: am Gefängnisweg
- EB: 1841/42
- U: Anfang der 1950er Jahre zum Wohnhaus
- LQ: HStAD P 11 Nr. 14057/1-2; mündl. Mitteilung der Besitzerin
- Wachthaus
- Diebsturm

Göbelnröder Pforte

- L: Vorstadt Höfe, Richtung Gießen
- EB: 14. Jh.
- A: um 1810
- LQ: GLASER, Beiträge S. 36; HABICHT, Chronik S. 4

Graben

- L: vor der Stadtmauer, zwischen Höfetränke und Brunnental, vermutlich auch vor dem nordwestlichen Mauerabschnitt bis zum Bau der Mauer um den Antonitergarten um 1500
- EB: erste Hälfte 13. Jh.

- LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172
- Haus Oberscholthes**
 L: Marktplatz
 F: Amtshaus des Oberschultheißen
 EB: 1720
 LQ: Kulturdenkmäler
- Heiligkreuzkapelle**
 L: im Brunntal bei Tertiärerklaue, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1444, 1467
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 199; GLASER, Beiträge S. 95
- Hof des Deutschen Ordens in Marburg**
 L: vor der Stangenröder Pforte, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1320, 1337
 LQ: WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382; ECKHARDT, Klöster Nr. 233
- Hof des Klosters Arnsburg**
 L: am Winterplatz, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1228, 1341
 LQ: POSSE, Codex Nr. 290; BAUR, UB Arnsburg Nr. 695
- Hof des Klosters Haina**
 L: unbekannt
 EW: 1261, 1312
 LQ: FRANZ, Haina 1 Nr. 348, 2 Nr. 189
- Hof des Klosters Wirberg**
 L: „Antoniusgasse“, gegenüber „Antoniuskirche“, vermutlich südwestlicher Bereich der Rosengasse
 EW: 1303, 1476
 LQ: BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 434; ECKHARDT, Klöster Nr. 1176
- Hof des Stiftes St. Stephan zu Mainz**
 L: unbekannt
 EW: 1480
 LQ: DEMANDT, Regesten Nr. 988 D 58
- Hospital**
 → Spital
- Hospital St. Elisabeth**
 AB: Siechenhaus
 L: ca. 600 m nördlich der Altstadt an der Straße nach Burggemünden, „Am Siechberg“
 EW: 1465, 1491, 1493
 A: 1817
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 165, 199; GLASER, Beiträge S. 90; ECKHARDT, Klöster Nrn. 615, 638
- Hospital St. Nicolai**
 AB: Sondersiechenhaus
 AB: Spital zu den guten Leuten
 L: Vor der Neustadt am Steinweg, nicht näher zu lokalisieren - mit Kirchhof
 EW: 1320, 1359, 1380, 1393
 A: vermutlich 17. Jh.
 LQ: WYSS, UB Deutschordens-Ballei 2 Nr. 382; WALBE, Kunstdenkmäler S. 165, 199; ECKHARDT, Klöster Nrn. 282, 1061; HABICHT, Chronik S. 217; GLASER, Beiträge S. 92, der eventuell den Gebäudekomplex ca. 150 m nördlich der Steinmühle meint (vgl. Siedlungsentwicklungskarte)
- Hospital St. Petrus**
 L: ca. 400 m südlich der Stadt, an der Straße nach Friedberg, vgl. Flurnamen „Die Petersgärten“
 EW: 1314, 1381, 1389
 A: 1619
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 165, 199; GLASER, Beiträge S. 93; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 476; ECKHARDT, Klöster Nr. 283
- Judenschule**
 L: Judengasse, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1387, 1395
 LQ: BATTENBERG, Quellen Nr. 498; LÖWENSTEIN, Quellen Nr. 169
- Kapellen**
 → Heiligkreuzkapelle
 → Kapelle St. Elisabeth
 → Kapelle St. Nikolaus
 → Kapelle St. Petrus
- Kapelle St. Elisabeth**
 L: beim Hospital St. Elisabeth, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1465
 A: 1817
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 199; ECKHARDT, Klöster Nr. 615
- Kapelle St. Nikolaus**
 L: beim Hospital St. Nikolai, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1380, 1393
 A: vermutlich 17. Jh.
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 199; ECKHARDT, Klöster Nr. 282; GLASER, Beiträge S. 92
- Kapelle St. Petrus**
 L: beim Hospital St. Petrus, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1314, 1381, 1389
 A: 1619
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 199; ECKHARDT, Klöster Nrn. 218, 283, 295; GLASER, Beiträge S. 93
- Kaplanei**
 AB: Zweites Pfarrhaus
 L: Brückelchen 1
 F: 1562 bis 1839 zweites Pfarrhaus
 N: um 1700
 LQ: KÜTHER, Kirchengemeinde S. 385; Kulturdenkmäler
- Kerker**
 → Gefängnis
- Kirchen evangelische**
 → St. Maria
 → St. Paul
- katholische, Sieben Schmerzen Mariens**
 L: Am Rondell
 EB: 1953
 LQ: HORNEF, Werden S. 398
- Kirchenbau**
 → Antoniter
- Kirchhof**
 → Friedhof

- Klause**
→ Tertiärerklause
- Klöster**
→ Antoniterkloster
→ Augustinerinnenkloster
→ Franziskanerkloster
- Klosterkirche**
L: neben der Antoniterpforte
EW: 1342
U: 1757
N: um 1340-50, nach 1391
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 177, 179; ECKHARDT, Klöster Nr. 239; HStAD P 11 Nr. 218/1-2
- Landwirtschaftsschule und Bildungsstätte des deutschen Gartenbaues**
L: Gießener Straße
EB: 1960
U: 1970, 1971
LQ: KÜTHER, Landwirtschaftsschule S. 414-415
- Lappenmühle**
→ Latzmühle
- Latzmühle**
AB: Lappenmühle
L: östlich der Steinmühle
EW: 1570
N: 17. Jh.
LQ: ZIMMER, Müllerwesen S. 437, 439, 444; Kulturdenkmäler
- Lohmühle**
1) L: bei der Steinmühle, nicht näher zu lokalisieren
EW: 1624
2) L: bei der Stadtmühle, nicht näher zu lokalisieren
EB: 1628
LQ: STIKA, Lohgerber S. 449-450
- Mädchenschule**
L: vermutlich in alter Schule
EW: 1608
LQ: GLASER, Beiträge S. 137; HABICHT, Chronik S. 38
- Marburger Pforte**
L: Vorstadt Höfe, Richtung Marburg
EB: 14. Jh.
A: 1824
LQ: GLASER, Beiträge S. 36; HABICHT, Chronik S. 4
- Marktbrunnen**
1) L: im Süden des Marktplatzes
F: Schachtbrunnen
M: 36,6 m tief
EB: 13. Jh.
U: 1979/80
A: 15. Jh.
2) L: im Norden des Marktplatzes, am Kleinen Markt
EW: 1560
A: 1897
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172, 211; Kulturdenkmäler
- Marstall**
AB: Außenbau
L: östlich des Antoniterklosters in der Rosengasse
E: um 1500
U: 1911, 1962
- LQ: SCHMADEL, Volksbank S. 494, 498; WALBE, Kunstdenkmäler S. 179
- Mauern**
→ Stadtmauer
- Mikwe**
L: Judengasse, nicht näher zu lokalisieren
EW: 1387
LQ: GLASER, Beiträge S. 116; BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1181
- Mittelpunktschule**
L: Waldstraße
EB: 1966
LQ: ERDMANN, Stadtschule S. 405
- Mönchsbau**
L: im Norden der Anlage des Antoniterklosters
EB: ab 13. Jh., mehrfach verändert
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 179, 184; Kulturdenkmäler
- Mühlen**
→ Antonermühle
→ Latzmühle
→ Lohmühle
→ Neumühle
→ Stadtmühle
→ Steinmühle
- Neupforte**
L: im Nordosten
F: Verbindung zur Alsfelder Brücke
EB: nach 1586
A: 1824
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172
- Neumühle**
AB: Universitätsmühle
L: am Petersweg nächst dem Flachsachwehr; an der Straße nach Hungen
EB: 1711
EW: 1760
U: 1844
LQ: ZIMMER, Müllerwesen S. 437, 439, 445
- Neustädter Pforte**
L: im Süden der Neustadt
M: Torturm
EB: um 1324
EW: 1327
U: 1401 (Schlussstein)
A: 1824
LQ: SPRANKEL, Stadtansichten S. 152; BAUR, UB Arnsburg Nr. 588
- Pfarrhaus**
1) L: Kirchplatz
N: 1898 auf spätmittelalterlichem Vorgängerbau
LQ: KÜTHER, Kirchengemeinde S. 381, 384
2) → Kaplanei
3) AB: Theo-Koch-Haus
L: Neustadt 42
F: 1839-1958 zweites Pfarrhaus
EB: zweite Hälfte 18. Jh.
LQ: KÜTHER, Kirchengemeinde S. 385; HABICHT, Chronik S. 86
- Pforten**
→ Tore/Pforten

Post**1) Alte Post**

L: Marktplatz
EB: 1668

2) Alte Post

L: Marktplatz, Ecke Kronengasse
F: Zweite Hälfte 19. Jh. bis 1899

3) Post

L: Bahnhofstraße 30
EW: 1899
U: 1946-50
LQ: RÜHL, Aufzeichnungen S. 509, 521, 523;
Kulturdenkmäler

Rathaus**1) altes**

AB: Schirn
L: Ecke Marktgasse – Alsfelder Straße
F: Rat- und Ladenhaus
EW: 1303 (Brotschirne), 1530
A: 1830
LQ: GLASER, Beiträge S. 129-130, 241; BAUR,
Hessische Urkunden 1 Nr. 434; HABICHT,
Chronik S. 6

2) neues

L: Marktplatz, Ecke Rabegasse
EB: 1586-1587
EW: 1593
U: 1822
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 210; GLASER, Beiträge
S. 152; HABICHT, Chronik S. 6

Realschule

AB: Gymnasium
L: Schulstraße
EB: 1911
U: 1926
N: 1956
LQ: FUNK, Gymnasium S. 407-410

Renthof

L: vor dem Diebsturm
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler 219; HStAD P 11
Nr. 292

Rondell

L: im Norden der Umfassungsmauer des Antoniter-
gartens
F: Reste eines Rundturmes
M: 6,5 m Innendurchmesser bzw. 9,4 m Außen-
durchmesser
EB: um 1500
A: 1824 (Teilabriss)
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172-173; DILICH,
Chronica nach S. 104; MERIAN, Topographia
nach S. 78

Saupforte

→ Antoniterpforte

Schirn

→ Rathaus, altes

Schloss

L: im Süden der Anlage des Antoniterklosters
EB: 1577-1582, teilweise auf Vorgängerbauten
U: 1594
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 177, 179, 193;
Kulturdenkmäler; DEHIO, Hessen S. 363

Schlossgarten

→ Antonitergarten

Schulen

→ Landwirtschaftsschule und Bildungsstätte des
deutschen Gartenbaues
→ Mädchenschule
→ Mittelpunktschule
→ Realschule
→ Schule, Alte
→ Sportschule des Hessischen Fußballverbandes
→ Volksschule

Schule, Alte

L: Kirchplatz
EB: 1716
A: 1966
LQ: ERDMANN, Stadtschule S. 400, 404

Siechenhaus

→ Hospital St. Elisabeth

Sondersiechenhaus

→ Hospital St. Nicolai

Sparkasse

L: Londerfer Straße
EB: 1898/99
U: 1926, 1939
A: 1945
N: 1949
LQ: CONRAD, Bezirkssparkasse S. 503

Spital

→ Augustinerinnenkloster

Spital zu den guten Leuten

→ Hospital St. Nicolai

Spitalskirche

→ St. Paul

Spitalsmühle

→ Stadtmühle

Sportschule des Hessischen Fußballverbandes

L: Tannenköppel
EB: 1953/54
U: 1966
LQ: KÜTHER, Sportschule S. 415-417

Stadtbrauhaus

→ Brauhaus

Stadtkirche

→ St. Maria

Stadtmauer

M: 2 m stark, um die Altstadt ca. 1.300 m, um die
Neustadt ca. 750 m lang.
EB: erste Hälfte 13. Jh. (Altstadt); erstes Viertel 14. Jh.
(Neustadt)
EW: 1309
U: 1309 Erweiterung
A: 1824 auf eine Höhe von 6 Fuß, im Bereich der
Tore vollständig
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; Landgrafen-
Regesten online Nr. 533; HABICHT, Chronik S. 4;
HESS, Städtegründungen S. 49, 68
→ Graben
→ Tore/Pforten
→ Türme

Stadtmühle

AB: Spitalsmühle

- L: Brunntal, unweit der Wasserkunst
 EW: 1330, 1494, 1535
 U: 1872
 LQ: ZIMMER, Müllerwesens S. 437, 439, 442;
 ECKHARDT, Klöster Nr. 225
- St. Georg**
 → St. Maria
- St. Maria**
 AB: Pfarrkirche unserer lieben Frau und St. Georg
 L: Kirchplatz
 EB: 13./14. Jh.
 EW: 1217, 1234
 A: 1816
 N: 1846-1852
 LQ: KÜTHER, Kirchengemeinde S. 382-384; WALBE, Kunstdenkmäler S. 172, 199-204
- St. Paul**
 AB: Spitalskirche
 L: neben Augustinerinnenkloster in der Neustadt
 EB: 13. Jh.
 EW: 1357
 U: 1711
 N: 1723-1740
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 167, 206-207;
 GLASER, Beiträge S. 69-70; DEHIO, Hessen S. 363
- Stangenröder Pforte**
 L: nördlich, am Weg nach Stangenrod
 M: Torturm
 EB: um 1200
 EW: 1320, 1337
 A: 1824
 LQ: KÜTHER, Burggründung S. 136; WALBE, Kunst-
 denkmäler S. 172; ECKHARDT, Klöster Nr. 233
- Steinmühle**
 L: südöstlich der Neustadt, an der Straße nach Lauter
 EW: 1629
 U: 1875
 N: 1907
 LQ: ZIMMER, Müllerwesens S. 437, 439;
 Kulturdenkmäler
- Synagoge**
 L: Judengasse, nicht näher zu lokalisieren
 EW: 1387
 LQ: BAUR, Hessische Urkunden 1 Nr. 1181
- Tertiärerklausur der Franziskaner**
 L: Brunntal bei der Heiligkreuzkapelle, nicht
 näher zu lokalisieren
 EB: 1444
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 168; GLASER, Beiträge
 S. 198-199; Landgrafen-Regesten online Nr. 9152
- Tore/Pforten**
 → Antoniterpforte
 → Bornpforte
 → Burggemünder Pforte
 → Frankfurter Pforte
 → Galgentor
 → Göbelnröder Pforte
 → Marburger Pforte
 → Neupforte
 → Neustädter Pforte
 → Stangenröder Pforte

Türme**1) namenloser Turm**

- L: eckiger Turm an der Antonitergartenmauer
 zwischen Stangenröder Pforte und Rondell
 EB: um 1500
 A: vor 1743
 LQ: DILICH, Chronica nach S. 104; MERIAN, Topo-
 graphia nach S. 78

2) namenloser Turm

- L: Rundturm in der Mitte der Antonitergartenmauer
 EB: um 1500
 A: 1824
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172-173; DILICH,
 Chronica nach S. 104; MERIAN, Topographia
 nach S. 78

3) namenloser Turm

- L: südwestliche Ecke der Antonitergartenmauer
 EB: um 1500
 A: vor 1810
 LQ: DILICH, Chronica nach S. 104; MERIAN, Topo-
 graphia nach S. 78

4) namenloser Turm

- L: nördlich der Neupforte
 EB: um 1200
 A: 1824
 LQ: DILICH, Chronica nach S. 104; MERIAN, Topo-
 graphia nach S. 78

5) namenloser Turm

- L: südlicher Rand der Altstadt, beim Brückelchen
 EB: um 1200
 A: 1824
 LQ: THEUNER, Ansichten Tafel 6

- Diebsturm
 → Rondell
 → Wartturm
 → Wellerturm

Universitätsbau

- L: im Osten der Anlage des Antoniterklosters
 F: Speicherbau des Antoniterklosters
 M: 29 m lang, 9,75 m breit
 EB: um 1500
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 177, 179, 186-193

Universitätsmühle

- Neumühle

Volksschule

- L: In der Heege
 EB: 1888
 U: 1904
 N: Zweitbau 1954
 LQ: ERDMANN, Stadtschule S. 404-405

Wachthaus

- L: an der Antoniterpforte
 EB: um 1810
 F: Gefängnis bis 1847
 A: 1967
 LQ: MÜLLER-HILLEBRAND, Tore S. 315-316; WALBE,
 Kunstdenkmäler S. 176

Waldschwimmbad

- L: östlich der Stadt, nahe der Alsfelder Straße
 EB: 1932
 LQ: FUNK, Grünberg S. 47

Wartturm

- L: rund 1 km nördlich der Stadt
 M: 12,5 m hoch, 5,4 m Durchmesser

EW: 1372
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 176; BAUR, Hessische
Urkunden 1 Nr. 1055

Wellerturm

AB: Weilerturm
L: im Südosten zwischen Brückelchen und Graben
EB: um 1200
M: 5,5 m innerer Durchmesser
A: 1835
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler S. 172; GLASER, Beiträge
S. 35

Ziegelhütte

1) Obere

L: 2 km nordöstlich der Altstadt an der Bundes-
straße 49
EB: Anfang 19. Jh.

2) Untere

L: Ziegelberg, 500 m östlich der Altstadt
EW: 1618
LQ: SPRANKEL, Stadtansichten S. 150; GLASER,
Beiträge S. 6; STIKA, Grünberg bei Abb. 58

VI. Literatur

1. Quellen

- Analecta Franciscana sive chronica aliaque varia documenta ad historiam Fratrum Minorum spectantia 4, 1906.
- Ausgewählte Strukturdaten über die Bevölkerung am 25. Mai 1987 nach Gemeinden und Gemeindeteilen. Ergebnisse der Volkszählung 1987. 9: Landkreis Gießen. Statistische Berichte, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt, 1989.
- Ausgewählte Strukturdaten über Arbeitsstätten und Beschäftigte in den hessischen Gemeinden und Gemeindeteilen am 25. Mai 1987. Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung 1987. 2: Regierungsbezirk Gießen. Statistische Berichte, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt, 1990.
- BATTENBERG, Friedrich (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 1080-1650 (Quellen zur Geschichte der Juden in hessischen Archiven 2), 1995.
- BAUR, Ludwig: Hessische Urkunden, Bd. 1: Starkenburg und Oberhessen 1016-1399, 1860, ND 1979.
- BAUR, Ludwig (Hrsg.): Urkundenbuch des Klosters Arnburg in der Wetterau, 1851.
- DEMANDT, Karl E. (Bearb.): Regesten der Landgrafen von Hessen, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 6,2), 1990.
- DIEMAR, Hermann (Bearb.): Die Chroniken des Wigand Gersenberg von Frankenberg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 7,1), 1909, 2. Aufl. 1989.
- DILICH, Wilhelm: Hessische Chronica, Kassel 1605, ND 1961.
- DOBENECKER, Otto (Hrsg.): Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bde. 2 und 3, 1900 und 1925.
- ECKHARDT, Albrecht (Bearb.): Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden, Bd. 3 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 9,7), 1977.
- FOLTZ, Max (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Friedberg, Bd. 1: 1216-1410 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 3,1), 1904.
- FRANZ, Eckhart G. (Bearb.): Kloster Haina. Regesten und Urkunden, 2 Bde.: 1144-1300 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 9,5), 1963.
- FRANZ, Günther (Bearb.): Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, 4 Bde. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 11,1-4), 1951, 1954, 1955, 1957.
- Gemeindeverzeichnis für den Volksstaat Hessen nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und 1. Dezember 1910, hrsg. von der Zentralstelle für die Landesstatistik, 1926.
- GLAGAU, Hans (Bearb.): Hessische Landtagsakten, Bd. 1: 1508-1521 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 2), 1901.
- GROTEFEND, Otto/ROSENFELD, Felix (Bearb.): Regesten der Landgrafen von Hessen, Bd. 1: 1247-1328 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 6,1), 1929, ND 1991.
- HABICHT, Victor: Chronik der Stadt Grünberg, 1859-1870, Manuskript im Archiv der Kirchengemeinde Grünberg.
- Hessen. Gemeinden und Landkreise nach der Gebietsreform. Eine Dokumentation, hrsg. vom Hess. Minister des Inneren, 1977.
- Hessische Gemeindestatistik 1960/61, Heft 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt Wiesbaden, 1964.
- Hessisches Gemeinde Lexikon, URL: <http://www.hessennet.de/gemeindelexikon/webdb.asp>, eingesehen am 27. Aug. 2005.
- Historisches Gemeindeverzeichnis für Hessen, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt. Heft 1: Die Bevölkerung der Gemeinden 1834-1967, 1968.
- Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, URL: <http://www.uni-marburg.de/hlg/lagis/hiolex.html>, eingesehen am 5. Apr. 2005.
- HOLDER-EGGER, Oswald (Hrsg.): Cronica Reinhardsbrunnensis, in: Monumenta Germaniae Historica Scriptores 30,1, 1896, ND 1964, S. 490-658.
- HOLDER-EGGER, Oswald (Hrsg.): Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV. (Monumenta Germaniae Historica Scriptores 1,7), 1899.
- JUSTUS, Jakob Konrad: Grünberg in Hessen. Federzeichnung aus dem Jahre 1743, Magistrat der Stadt Grünberg.
- KÜCH, Friedrich (Bearb.): Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 13, 1 und 2), 1918 und 1931, ND 1991.
- Landgrafen-Regesten online. URL: <http://lgr.online.uni-marburg.de>
- LÖWENSTEIN, Uta (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg 1267-1600, 3 Bde. (Quellen zur Geschichte der Juden in hessischen Archiven 1), 1989.
- MEISNER, Daniel: Politisches Schatzkästlein, 2. Buch, 1. Teil, Frankfurt 1627, ND 1992.
- MERIAN D. Ä., Matthaeus: Topographia Hassiae, 2. Aufl. Frankfurt 1655, ND 1992.
- MORYSON, Fynes: An Itinerary, Containing his Ten Yeeres Travell..., Bd. 2, 1907/8.
- POSSE, Otto (Hrsg.): Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 3: 1196-1234 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil 1), 1898.
- SPONHEIMER, Meinhard (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Wetzlar, Bd. 2: 1214-1350 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 8,2), 1943.
- THEUNER, Emil (Hrsg.): Wilhelm Dilichs Ansichten hessischer Städte aus dem Jahre 1591, 1902.
- Wetterauscher Geographus. Das ist: Kurze und vollständige Beschreibung, aller derer in und an der Wetterau liegender Herrschaften, Städte, Schlösser [...], Frankfurt am Main 1747.
- Wetterfelder Chronik. Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat, hrsg. von Friedrich Graf zu SOLMS LAUBACH und Wilhelm MATTAEI, 1882.
- WINKELMANN, Johann Just: Gründliche und warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, sammt deren einverleibten Graf- und Herrschaften mit den benachbarten Landschaften, Bremen 1697.
- WÜRDTWEIN, Stephan Alexander: Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta et commentationibus diplomaticis illustrata, Bd. 3, Mannheim 1777.
- WYSS, Arthur: Hessisches Urkundenbuch 1. Abt.: Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, 3 Bde. (Publicationen aus dem Königlich Preußischen Staatsarchiven 3, 19, 73), 1879-1899, ND 1965.

2. Darstellungen

- ALTARAS, Thea: Synagogen in Hessen – was geschah seit 1945?, 1988.
- AMMANN, Hektor: Der hessische Raum in der mittelalterlichen Wirtschaft, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8, 1958, S. 37-70.
- ANTONOW, Alexander: Planung und Bau von Burgen im süd-deutschen Raum, 1983.
- ARNSBERG, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen, 2 Bde., 1971, 1973.
- AVNERI, Zwi (Hrsg.): Germania Judaica 2,1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 1968.
- BARTH, Jürgen: Karte vom Grossherzogthume Hessen, in: Kartenhistorisches Colloquium Bayreuth '82. Vorträge und Berichte, hrsg. von Wolfgang SCHARFE u.a., 1982, S. 185-192.
- BATTENBERG, Friedrich: Judenordnungen der frühen Neuzeit in Hessen, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 6), 1983, S. 83-122.
- BAUMGART, Peter: Die Deutsche Universität des 16. Jahrhunderts. Das Beispiel Marburg, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 28, 1978, S. 50-79.
- BETZ, Karl: Der Siebenjährige Krieg in den Kirchenbüchern von Ettingshausen und Queckborn (Schriftenreihe der heimatsgeschichtlichen Vereinigung Reiskirchen 17), 1994.
- BINGSOHN, Wilhelm: Zur Wirtschaftsgeschichte der Universität Gießen von der Gründung bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Academia Giessensis. Beiträge zur Gießener Universitätsgeschichte. Zum 375jährigen Jubiläum dargebracht vom Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 45), 1982, S. 137-160.
- BITSCH, Horst: Die Verpfändungen der Landgrafen von Hessen während des späten Mittelalters (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 47), 1974.
- BLASCHKE, Karlheinz: Die Bedeutung kirchlicher Institutionen für den Kapitalmarkt im 15. und 16. Jahrhundert, in: Uwe BESTMANN/Franz IRSIGLER/Jürgen SCHNEIDER: Hochfinanz und Wirtschaftsräume Innovationen. FS für Wolfgang von STROMER, Bd. 1, 1987, S. 559-570.
- BODENHEIMER, Rosy: Beiträge zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation, Diss. Gießen 1931.
- BOES, Julius: Das Hessen-Kasseler Postwesen, in: Archiv für Deutsche Postgeschichte 1957, S. 25-39.
- BRAKE, Ludwig: Die Anfänge des Eisenbahnbaus in Oberhessen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen 76, 1991, S. 35-55.
- BRAKE, Ludwig: Die ersten Eisenbahnen in Hessen: Eisenbahnpolitik und Eisenbahnbau in Frankfurt, Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Nassau bis 1866 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 51), 1991.
- BRINKER, Hans Gerhard: Metallwerk Windelsbleiche GmbH, Zweigwerk Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 488-490.
- BROSIUS, Dieter und Ulrich SCHESCHKEWITZ (Bearb.): Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den Registern und Kammeralakten Pius' II. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1458-1464, hrsg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom, Bd. 8, 1993.
- CLASSEN, Wilhelm: Die kirchliche Organisation Alt-Hessens im Mittelalter samt einem Umriss der neuzeitlichen Entwicklung (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 8), 1929, ND 1983.
- CLEMM, Max: Der Stadtwald Grünberg, eine forst- und zeitgeschichtliche Betrachtung, in: KÜTHER, Grünberg S. 345-365.
- CONRAD, Werner: Bezirkssparkasse Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 499-507.
- DAHMLLOS, Ulrich: Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 7), 1979.
- DAMRATH, Friedrich: Kloster Arnburg, in: Licher Heimatbuch. Die Kernstadt und ihre Stadtteile, bearb. von Paul GÖRLICH, hrsg. vom Magistrat der Stadt Lich, 1989, S. 286-336.
- DEHIO, Georg (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, bearb. von Magnus BACKES, 2., Neubearb. Aufl. 1982.
- DEMANDT, Karl E.: Die Anfänge der staatlichen Armen- und Elendenfürsorge in Hessen. Eine quellenkritische Untersuchung der Gründung und Ordnung, der Belegung und Verwaltung der vier hohen Hospitäler Hessens unter besonderer Berücksichtigung von Haina und Merxhausen im frühen 16. Jahrhundert, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30, 1980, S. 176-235.
- DERSCH, Wilhelm, Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde der im Regierungsbezirk Kassel, im Kreis Grafschaft Schaumburg, in der Provinz Oberhessen und dem Kreis Biedenkopf gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistlichen Genossenschaften (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 12), 2. Aufl. 1940, ND 2000.
- DIEHL, Wilhelm: Baubuch der evangelischen Pfarreien der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt (Hassia sacra 5), 1931.
- DIEHL, Wilhelm: Hessen-Darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch (Hassia sacra 1), 1921.
- EBEL, Karl: Aus der Geschichte von Grünberg in Oberhessen. Zum Stadtjubiläum, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 24, 1922, S. 1-18; NF 25, 1923, S. 36-60.
- ECKHARDT, Albrecht: Die Grünberger Antoniter, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. FS zum 100. Geburtstag des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 63, 1978, S. 63-77.
- ECKHARDT, Albrecht: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Wirberg im Spätmittelalter (13. bis frühes 16. Jahrhundert), in: Walter HEINEMEYER (Hrsg.): Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997. Festgabe dargebracht von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 61), 1997, S. 335-357.
- ECKHARDT, Wilhelm A.: Schloss Biedenkopf und der Eiserne Heinrich, in: Hessische Heimat 53, 2003, S. 55-62.
- ECKHARDT, Wilhelm A.: Vorarbeiten zu einem Rechtshistorischen Atlas, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 51, 2001, S. 59-81.
- ERDMANN, Robert: Von der mittelalterlichen Stadtschule zur modernen integrierten Gesamtschule, in: KÜTHER, Grünberg S. 399-405.

- Fundberichte aus Hessen, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen 26, 1986, 1998; 31, 1991, 1999.
- FUNK, Kurt: Geschichte des Gymnasiums Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 406-412.
- FUNK, Kurt: Grünberg, 1975.
- FUNK, Kurt: Grünberg. Geschichte und Gegenwart, 1983.
- GENTGES, Bertin: Mittelalterliche Wirtschaft und Sozialordnung in landgräfllich-hessischen Städten, untersucht an den Beispielen Frankenberg und Grünberg, Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Philips-Universität Marburg, unveröff. Magisterarbeit Univ. Marburg 1997.
- GERBER, Harry (Bearb.): Politische Correspondenzen der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, Bd. 4 (Urkunden und Akten der Stadt Straßburg, 2. Abt.), 1931.
- GLASER, Carl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grünberg im Großherzogthum Hessen, nach den städtischen Urkunden und anderen Quellen, 1846, ND Darmstadt 1979.
- GLASER, Carl: Geschichte der alten Kirche zu Grünberg, in: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde 2, 1841, S. 76-102.
- GÖRICH, Willi: Zur Entwicklung des Stadtgrundrisses und der Fernstraßen, in: KÜTHER, Grünberg S. 145-149.
- GÖRICH, Willi: Rast-Orte an alter Straße, in: FS für Edmund E. STENGEL, 1943, S. 473-494.
- GÖRICH, Willi: Stadtgrundriß als Geschichtsquelle, in: Zeitschrift für Hessische Geschichte 63, 1952, S. 55-65.
- GRÄF, Holger Th.: Kleinstädte in Hessen (1500-1800). Ein Überblick über ihre Entwicklung, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 76, 1991, S. 13-34.
- GRÄF, Holger Th.: Politische Kultur in hessischen Kleinstädten in der zweiten Frühneuzeithälfte, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 82, 1998, S. 181-196.
- GRÄF, Holger Th.: Small towns in early modern Germany: the case of Hesse 1500-1800, in: Peter CLARK (Hrsg.): Small Towns in Early Modern Europe, 1995, S. 184-205.
- HÄVERNICK, Walter: Das ältere Münzwesen der Wetterau (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 18,1), 1936.
- HERDE, Peter: Gestaltung und Krisis. Juden und Nichtjuden in Deutschland vom Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 6), 1983, S. 1-40.
- HESS, Georg: Die Bevölkerung der Provinz Oberhessen und deren berufliche Gliederung (Arbeiten der Anstalt für Hessische Landesforschung der Universität Gießen 10), 1932.
- HESS, Wolfgang: Hessische Städtegründungen der Landgrafen von Thüringen (Beiträge zur hessischen Geschichte 4), 1966.
- HESS, Wolfgang: Der Marburger Pfennig. Ein numismatischer Beitrag zur hessischen Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8, 1958, S. 71-105.
- HESS, Wolfgang: Städte, Märkte, Flecken, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen, Text- und Erläuterungsband, hrsg. von Fred SCHWIND, 1984, S. 117-121.
- HESS, Wolfgang: Städtegründungen und Anfänge der Münzprägung in der staufischen Wetterau, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 117, 1981, S. 97-111 (zit.: Anfänge).
- HORNEF, Josef: Vom Werden der katholischen Kirchengemeinde Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 387-398.
- HÜTTEROTH, Oskar: Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck 22), 1953-1966.
- Jüdisches Lexikon, Bd. 2, 1927.
- JÜRGENSMEIER, Friedhelm: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 1,2 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6), 2000.
- KAMINSKY, Hans Heinrich: Zur Bedeutung Grünbergs in Politik, Wirtschaft und Kultur des Spätmittelalters, in: Grünberger Museumshefte, im Druck, erscheint 2006.
- KAUSS, Ernst: Die Grünberger Bäckerzunft vom 16./19. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 29, 1930, S. 36-94.
- KEYSER, Erich: Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle, in: Carl HAASE (Hrsg.): Die Stadt des Mittelalters, Bd. 1, 1969, S. 31-34.
- KEYSER, Erich (Hrsg.): Deutsches Städtebuch: 4,1: Land Hessen, 1957.
- KOENIG, Albert: Hessische und Hessen benachbarte Münzstätten, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 5, 1955, S. 135-175.
- KROPAT, Wolf-Arno: Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- zur Stauferzeit (Schriften des hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 28), 1965.
- KRÜGER, Kersten: Finanzstaat Hessen 1500-1567. Staatsbildung im Übergang vom Domänenstaat zum Steuerstaat (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 24,5), 1980.
- KUCZERA, Andreas: Grangie und Grundherrschaft. Zur Wirtschaftsverfassung des Klosters Arnburg zwischen Eigenwirtschaft und Rentengrundherrschaft 1174-1400 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 129), 2003.
- KUHN, Friedrich I.: Aus der Geschichte der Textilindustrie. Die Beschäftigung von Jugendlichen und Kindern in der Textilindustrie von Lörrach im 18. und 19. Jahrhundert und die Einrichtung von Fabrikschulen, 2004.
- Kulturdenkmäler in Hessen, Kreis Gießen, bearbeitet von KARLHEINZ LANG/REINHOLD SCHNEIDER/MARTINA WEISSENMAYER (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Manuskript in Druck, erscheint 2006/07.
- KULHAVÝ-BAREŠ, Alexander: Die oberhessischen Städte. Ihre Entstehung aus der geschichtlichen und geographischen Lage, 1949.
- KÜTHER, Waldemar: Das Apothekenwesen in Grünberg, in: DERS., Grünberg S. 529-532.
- KÜTHER, Waldemar: Von der Burggründung bis zur Reformation, in: DERS., Grünberg S. 27-144.
- KÜTHER, Waldemar: Die evangelische Kirchengemeinde, in: DERS., Grünberg S. 372-386.
- KÜTHER, Waldemar (Bearb.): Grünberg. Geschichte und Gesicht einer Stadt in acht Jahrhunderten, hrsg. vom Magistrat der Stadt Grünberg, 1972.
- KÜTHER, Waldemar: Das Hospital und die christliche Liebestätigkeit nach der Reformation, in: DERS., Grünberg S. 277-282.
- KÜTHER, Waldemar: Das kirchliche Leben im Mittelalter, in: DERS., Grünberg S. 153-202.

- KÜTHER, Waldemar: Landwirtschaftsschule und Bildungsstätte des deutschen Gartenbaues in Grünberg, in: DERS., Grünberg S. 413-415.
- KÜTHER, Waldemar: Die Reformation in Grünberg, in: DERS., Grünberg S. 235-251.
- KÜTHER, Waldemar: Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: DERS., Grünberg S. 256-277.
- KÜTHER, Waldemar: Sportschule Grünberg, in: DERS., Grünberg S. 415-417.
- KÜTHER, Waldemar: Der Weg in die neue Zeit, in: DERS., Grünberg S. 316-345.
- LINDENTHAL, Bernd K.: Die Stadthöfe des Zisterzienserklosters Haina, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 21, 1981, S. 63-96.
- LÜDER, Horst Dietrich: Der Bahnhof Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 526-528.
- MALETTKE, Klaus: Der Dreißigjährige Krieg in Hessen und seine Folgen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 51, 2001, S. 83-102.
- MAIMON, Ayre (Hrsg.): *Germania Judaica* 3,1: 1315-1519, 1987.
- MARTIN, Thomas: Das Antoniterkloster in Grünberg. Mittelalterliche Voraussetzungen einer frühneuzeitlichen Universitätsgründung: Grundzüge seiner Geschichte und Wirtschaftsgeschichte bis zur Säkularisierung 1527, in: *Academia Gissensis. Beiträge zur Gießener Universitätsgeschichte. Zum 375jährigen Jubiläum dargebracht vom Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 45), 1982, S. 115-136.
- MOELLER, Ludwig: Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im Vogelsberg (Rhein-Mainische Forschungen 20), 1939.
- MOEWES, Winfried: Entwicklungsgutachten für die Kernstadt Grünberg, Oberhessen und ihren Grundversorgungsbereich, 1973.
- MORAW, Peter: Das späte Mittelalter, in: Walter HEINEMEYER (Hrsg.): *Das Werden Hessens* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 50), 1986, S. 195-223.
- MÜLLER, Christine: Landgräfliche Städte in Thüringen. Die Städtepolitik der Ludowinger im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 7), 2003.
- MÜLLER, Wolfgang: Die althessischen Ämter im Kreise Gießen. Geschichte ihrer territorialen Entwicklung (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 19), 1940.
- MÜLLER-HILLEBRAND, Markwart: Das Brauhaus, in: KÜTHER, Grünberg S. 314-315.
- MÜLLER-HILLEBRAND, Markwart: Tore und Wachthaus, in: KÜTHER, Grünberg S. 315-316.
- PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Bd. 1 (Mitteldeutsche Forschungen 22), 1962.
- PATZE, Hans: Geschichte des Giessener Raumes von der Völkerwanderungszeit bis zum 17. Jahrhundert, in: Günter NEUMANN (Hrsg.): *Gießen und seine Landschaft in Vergangenheit und Gegenwart*, 1970, S. 65-108.
- PRESS, Volker: Hessen im Zeitalter der Landesteilung (1567-1655), in: Walter HEINEMEYER (Hrsg.): *Das Werden Hessens* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 50), 1986, S. 267-331.
- REITZENSTEIN, Dagmar von: *Das Wasser auf den Berg zu schaffen. Die Grünberger Wasserkunst* (Grünberger Museumshefte 2), 1993.
- REULING, Ulrich (Bearb.): *Historisches Ortslexikon Marburg. Ehem. Landkreis und kreisfreie Stadt* (Historisches Ortslexikon des Landes Hessen 3), 1979.
- REULING, Ulrich: *Verwaltungs-Einteilung 1821-1955*, in: *Geschichtlicher Atlas von Hessen, Text- und Erläuterungsband*, hrsg. von Fred SCHWIND, 1984, S. 164-179.
- ROTHMANN, Michael: *Die Frankfurter Messen im Mittelalter* (Frankfurter Historische Abhandlungen 40), 1998.
- RÜHL, Christian: *Postgeschichtliche Aufzeichnungen des Postamtes Grünberg*, in: KÜTHER, Grünberg S. 508-525.
- RUPPIN, Artur: *Die Juden in Hessen*, 1909.
- SCHENK ZU SCHWEINSBERG, Gustav: *Die Hessenfurt in der Wetterau*, in: *Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* 22, 1874, S. 60-62.
- SCHILLING, Johannes: *Klöster und Mönche in der hessischen Reformation* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 67), 1997.
- SCHMADEL, Karl: *Volksbank Grünberg. Niederlassung der Handels- und Gewerbebank e.G.m.b.H. Gießen*, in: KÜTHER, Grünberg S. 490-498.
- SCHMELZ, Uziel O.: *Die jüdische Bevölkerung Hessens. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933*, 1996.
- SCHMIDT, Georg: *Der Wetterauer Grafenverein. Organisation und Politik einer Reichskorporation zwischen Reformation und Westfälischem Frieden* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 52), 1989.
- SCHOOFS, Burkhard: *Die Gerichtsverfassung der Stadtgerichte Homberg an der Ohm und Grünberg sowie des Landgerichts an der Lahn in Marburg im 15. Jahrhundert. Dargestellt anhand der Gerichtsbücher*, Diss. Köln 1973.
- SCHUNDER, Friedrich: *Die Aufhebung der oberhessischen Klöster in der Reformation*, in: Ekkehard KAUFMANN (Hrsg.): *Festgabe für Paul KIRN*, 1961, S. 191-197.
- SCHWIND, Fred (Hrsg.): *Geschichtlicher Atlas von Hessen, Text- und Erläuterungsband*, 1984.
- SEIFERT, Volker: *Planungsexkursion Mittelhessen*, in: Willi SCHULZE/Harald UHLIG (Hrsg.): *Gießener Exkursionsführer Mittleres Hessen, Bd. 3: Vogelsberg, Rhön und nördliches Hessen*, 1982, S. 61-74.
- SOHM, Walter: *Territorium und Reformation in der hessischen Geschichte 1526-1555* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 11), 1915, 2. Aufl. 1957.
- SPRANKEL, Heinrich: *Über die ältesten Stadtansichten Grünbergs*, in: KÜTHER, Grünberg S. 149-152.
- STIKA, Hermann: *Die Geschichte des Grünberger Gallusmarktes*, 1980.
- STIKA, Hermann: *Grünberg als textiles Zentrum*, in: KÜTHER, Grünberg S. 454-478.
- STIKA, Hermann: *Grünberg in alten Ansichten*, 1977.
- STIKA, Hermann: *Die Lohgerber und die Lohmühle in Grünberg*, in: KÜTHER, Grünberg S. 449-453.
- STÖHR, Ulrich: *Das „Kleine“ Kirchengut im Zeitalter der Reformation* (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 27), 1996.

- TEBRUCK, Stefan: Die Reinhardsbrunner Geschichtsschreibung im Hochmittelalter. Klösterliche Traditionsbildung zwischen Fürstenhof, Kirche und Reich (Jenaer Beiträge zur Geschichte 4), 2001.
- UHLHORN, Friedrich: Zwei Untersuchungen über das Wesen der Geschichtskarte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8, 1958, S. 106-149.
- UHLIG, Harald/JÄGER, Friedrich: Die Städte und Residenzen Lich – Hungen – Laubach – Grünberg und der Vordere Vogelsberg, in: Willi SCHULZE/Harald UHLIG (Hrsg.): Gießener Exkursionsführer Mittleres Hessen, Bd. 3: Vogelsberg, Rhön und nördliches Hessen, 1982, S. 1-59.
- WAGNER, Georg W. J.: Beiträge zur Geschichte erloschener adeliger Familien, in: Archiv für hessische Geschichte 6, 1850, S. 295-338.
- WAGNER, Georg W. J.: Uebersichtliche Darstellung der in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen erloschenen adeligen Familien, in: Archiv für hessische Geschichte 6, 1850, S. 263-273.
- WALBE, Heinrich (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen, Bd. 1: Nördlicher Teil (Die Kunstdenkmäler in Hessen), 1938.
- WEBER, Armin: Landstraßen und Chausseebau vom 16. bis 19. Jahrhundert, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen, Text- und Erläuterungsband, hrsg. von Fred SCHWIND, 1984, S. 190-193.
- WEBER, Hans Heinrich: Der Hessenkrieg, Diss. Gießen 1935.
- WEISS, Ulrich: Die Gerichtsverfassung in Oberhessen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Schriften des Hessischen Landesamtes für historische Landeskunde 37), 1978.
- WENCK, Helfrich B.: Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch, 4 Bde., Darmstadt und Frankfurt 1783-1803.
- ZIMMER, Erhard: Das Müllerwesen in Grünberg, in: KÜTHER, Grünberg S. 434-445.

VII. Abbildungen



Wilhelm DILICH, Ansicht Grünbergs von Nordosten, Kupferstich nach einer Federzeichnung, 1591 (THEUNER, Ansichten Tafel 6; SPRANKEL, Stadtansichten S. 149-150). Von links nach rechts sind zu erkennen: die Neustädter Pforte, der Gebäudekomplex des Hospitals und die alte Kirche St. Paul, halb verdeckt vom Wellerturm ein Turm oder Torturm, sodann die Frankfurter Pforte, die Bornpforte, die Stadtpfarrkirche, davor die Burg, der Diebsturm, der Dachreiter des späteren Rathauses, die Antoniterpforte und die ineinander verschobenen Komplexe des Franziskaner- und Antoniterklosters, teilweise von dem davor stehenden Rundturm bei der Neupforte verdeckt und schließlich die vorstädtischen Gebäude der Höfe. Im Mittelgrund ist der damals neu aufgeschüttete Damm der Alsfelder Brücke deutlich zu erkennen. Dieses für die damalige Zeit imposante Bauwerk dürfte auch entscheidend für die Standortwahl des Künstlers gewesen sein.



Matthäus MERIAN, d.Ä., Ansicht Grünbergs von Norden, Kupferstich 1646 (MERIAN, Topographia nach S. 78; SPRANKEL, Stadtansichten S. 151-152). Von links nach rechts sind zu erkennen: der Rundturm bei der Neupforte, ein sonst unbekannter Turm, die Burg, davor die Stangenröder Pforte mit einem Turm, dem nach rechts drei weitere kurze Türme in der Klostergartenmauer folgen, die Bornpforte, die Stadtpfarrkirche, die den Wellerturm und das Hospital verdeckt, sodann der Dachreiter des späteren Rathauses, die Frankfurter Pforte, davor das Antoniterkloster. Der langgestreckte Bau zwischen der Antoniterpforte und dem überlänggt dargestellten Diebsturm dürfte die turmlose Kirche des Franziskanerklosters sein (vgl. HESS, Städtegründungen S. 67). Rechts folgen der Mönchsbaue und die vorstädtischen Gebäude der Höfe mit der Burggemünder Pforte.



Blick auf Grünberg von Nordosten, Fotografie, ca. 1940 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Der Blick auf die Stadt geht über den Damm der Alsfelder Brücke vor seiner Erhöhung im Zuge des Ausbaues der Bundesstraße 49 im Jahre 1959. Links neben dem Turm der Stadtpfarrkirche ist das dreistöckige Gebäude der Burg zu erkennen.



Die Burg in Grünberg, Fotografie, ca. 1960 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Von der mittelalterlichen Burg waren bereits zu Beginn der Neuzeit fast keine Spuren mehr vorhanden. Anfang des 19. Jhs. erinnerte noch ein kleiner Tümpel an den ehemaligen Burggraben (vgl. Urkatasterkarte 1:2.500 in dieser Atlasmappe). Bei dem hier gezeigten 1969 abgerissenen Gebäude (erbaut 1553) handelt es sich um einen für die Jahrzehnte um die Mitte des 16. Jhs. typischen Renaissancebau, wie er als Amtshaus, Jagdschloss, Witwensitz u.ä. damals an vielen Orten der Landgrafschaft verwendet wurde. Die stadtzugewandte Fassade des dreistöckigen verschieferten Fachwerkbaus folgt einer strengen Symmetrie. Rechts und links springen zwei Eckerker mit je zwei Fensterachsen vor. In der Mitte über dem Eingang befinden sind zwei Fensterachsen, rechts und links davon jeweils drei, wobei im linken Gebäudeteil vier Fenster nachträglich vermauert worden sind, wie an der Verschieferung deutlich zu erkennen ist. Die Doppeltür dürfte erst nach 1801 eingebaut worden sein (HStAD P 11 Nr. 216/1-2, Plan des Burggeländes und Grundriss der Burg). Die Neuvermessung des Geländes im Zuge der Errichtung der Terrassenhäuser Anfang der 1970er Jahre hat als letzte Spur der Burganlage auch die Parzellengrenzen verwischt (vgl. Grundrissplan auf dem Sonderblatt in dieser Atlasmappe).



Luftbild der Grünberger Innenstadt von Osten, Fotografie, ca. 1935 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Das außerordentlich aufschlussreiche Bild liefert viele Informationen zu dem „alten“ und dem „modernen“ Grünberg. Am unteren Bildrand die 1966 abgebrochenen Gebäude der alten Stadtschule (erbaut 1715/16), hinter der Kirchturmspitze sind die Mitte der 1980er Jahre abgerissenen Scheunenkomplexe am Renthof zu erkennen. Rechts davon befindet sich das Franziskanerkloster vor seinem modernen Umbau. Am rechten mittleren Bildrand drängen sich jenseits der Höfetränke ein halbes Dutzend Gebäude, von denen viele 1959/60 dem Ausbau der Bundesstraße 49 zum Opfer gefallen sind. Links darüber liegt die 1911 errichtete Textilfabrik H. Schmidt I. an der Gießener Straße. Hinter ihrem Schlot der Dampfkräftanlage erstreckt sich die Bebauung der Gartenstraße. Deutlich hervorgehoben ist die Neuapostolische Kirche in der Bismarckstraße und weiter links, die sich bereits weit nach Westen ziehende Trasse der Schulstraße.



Das Schloss in Grünberg, Fotografie, 1913 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Links erhebt sich der mächtige um 1500 als Speicherbau des Klosters errichtete sogenannte Universitätsbau. Nach rechts aus der älteren Stadtmauer hervorspringend ist ein Erker und ein Fenster des ehemaligen Refektoriums zu erkennen, das erst nach 1757 abgerissen wurde (vgl. den Grundrissplan von 1757 auf dem Sonderblatt). Dahinter erhebt sich der Schlosstrakt zur Rosengasse, der von dem landgräflichen Baumeister Eberhard Baldewin zwischen 1577 und 1582 auf Vorgängerbauten errichtet wurde. Rechts schließt der im 16. Jh., nach 1757 und in den 1970er Jahren umgebaute Kirchenbau an (vgl. die Pläne von 1757 auf dem Sonderblatt). Im Vordergrund die Mauer des als Obstgarten genutzten Klostergartens. Deutlich ist die Mauernaht zwischen dem älteren Mauerwerk im unteren Bereich und der spitzen Mauerkrone zu erkennen, die vermutlich nach 1824 aufgeführt wurde, als die Mauern auf eine Höhe von 6 Fuß abgebrochen werden sollten.



Blick von den Höfen auf die Höfetränke, Fotografie, um 1908 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Links ragt das flache, um 1810 erbaute und 1967 abgerissene Wachthaus in das Bild, dahinter die Umfassungsmauer des Klostergartens. Hinter den beiden Häusern auf der rechten Seite ist die 1928 verfüllte Höfetränke zu erkennen, deren Wasseroberfläche offensichtlich zwei bis drei Meter unter dem heutigen Straßenniveau lag.



Blick aus einem Fenster des Hauses Bahnhofstraße 1 in die Marktgasse, Fotografie, um 1900 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Die rechte untere Bildecke nimmt das Wachthaus ein. Der Blick geht über den tiefliegenden Klostergarten. Am Ende der Marktgasse ist der gusseiserne Brunnen zu erkennen, der den 1897 abgetragenen Vierröhrenbrunnen ersetzt.



Blick aus dem Rathaus auf den Marktplatz, Fotografie, 1895 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Die Datierung ergibt sich durch den hier dokumentierten Abriss des sogenannten Lutherhauses, einem spätgotischen Fachwerkbau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Rechts davon befindet sich noch der zwei Jahre später abgetragene Marktbrunnen. Das Eckhaus Alsfelder Straße 2, das kurz nach 1830 errichtete Gasthaus „Zum Englischen Hof“ steht am Platz der alten Schirne und des bis 1593 als Rathaus genutzten Gebäudes (MÜLLER-HILLEBRAND, Rathaus S. 291). Der Namen des Gasthauses erinnert an Alice (1843-1878), die Gemahlin Großherzog Ludwigs IV. von Hessen. Sie war die Tochter der Königin Viktoria von England und genoss dank ihres Engagements im Sozial- und Bildungswesen ein hohes Ansehen (vgl. Alicenstraße in Gießen). Wahrscheinlich gab der Erste Weltkrieg den Anlass zur Namensänderung des Gasthofes.



Die Londorfer Straße vom Bahnhof aus gesehen, Fotografie, 1910 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Mit dem Bau der Sparkasse (1898) ganz links im Bild und dem Amtsgericht (1901) in der Mitte wurden wichtige Akzente für die Siedlungsentwicklung Grünbergs vor dem Ersten Weltkrieg gesetzt. Im Vordergrund ein Teil des ehemaligen Gallusmarktfeldes.



Blick von Bahnhof in Richtung Innenstadt, Fotografie, um 1910 (StadtA Grünberg, ohne Signatur). Hinten der Diebsturm, links die spitze Abzweigung des Lehnheimer Weges, ehemals Burggemünder Straße. Neben der Londorfer Straße war die Bahnhofstraße die zweite wichtige Stadterweiterung vor dem Ersten Weltkrieg.